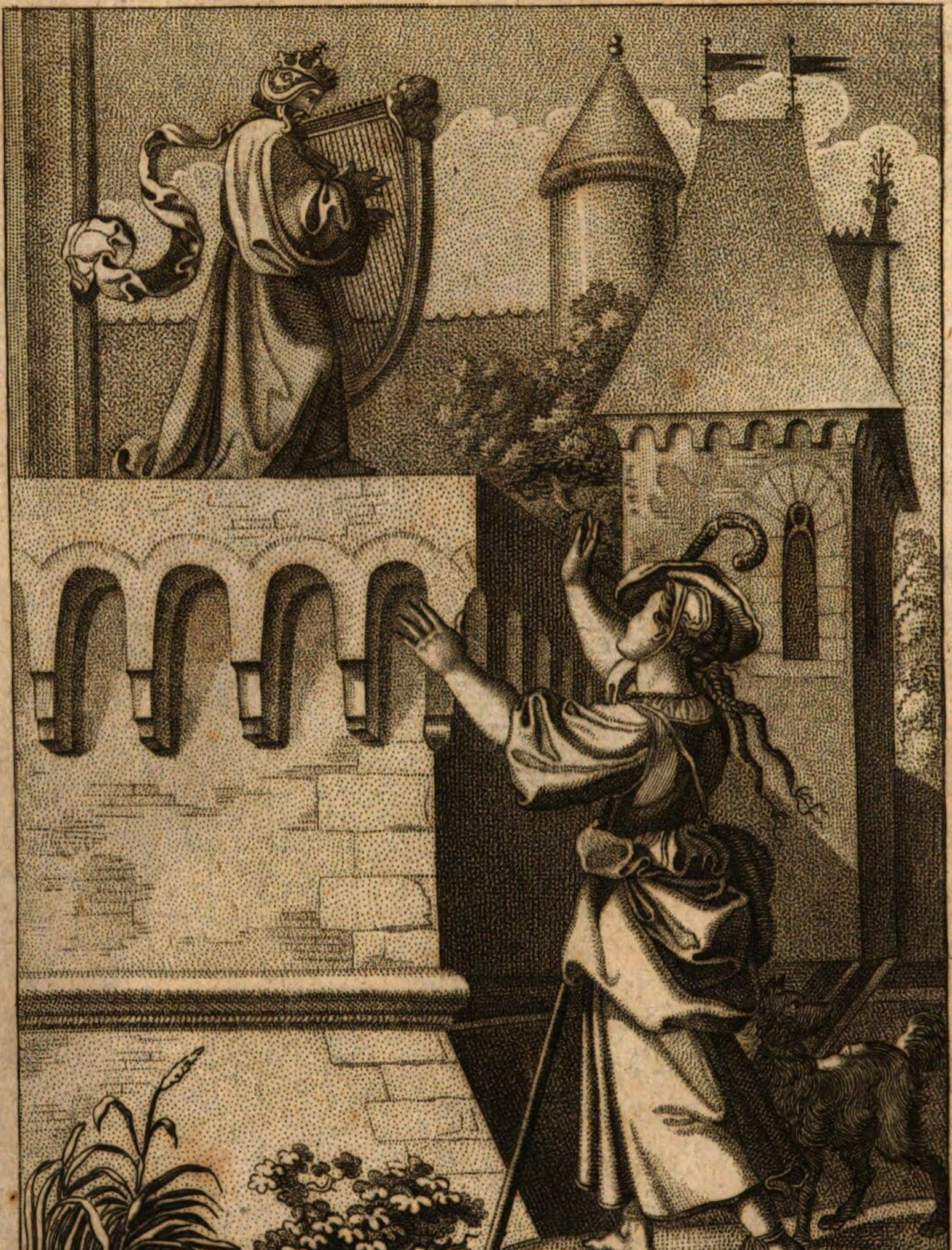

Neue
Bibliothek
kleiner
Theaterstücke
für
Privat-Gesellschaften.
Ein
Pendant
zu der deutschen Schaubühne.

Erster Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Augsburg und Leipzig
in Commission in der von Jenisch und Stageschen
Buchhandlung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Inhalt
des ersten Bandes.

Herzog Kanut, genannt der Heilige. Sage.

Umwege. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen von Adolph Wagner.

Die Seelenwanderung oder der Schauspieler wider Willen auf eine andere Manier. Ein Schwank von A. von Kotzebue.

Der Ehenstifter, oder die beyden Offiziere. Ein Lustspiel in einem Akt von Castelli.

Herzog Kanut,

genannt der Heilige.

Sage.

Personen:

Kanut, Herzog von Schleswig, König der Wenden.

Hartlieb, ein sächsischer Sänger.

Erich, Burgherr auf Falster.

Magnus, König von Schweden, Sohn des Dänenkönigs Nielus.

Heinrich Skatteler, sein Waffenbruder.

Malfred, ein Lehnsmann Kanuts.

Ritter, Knappen, Verschworne.

Die Insel Falster.

(Buchenwaldung am Meer.)

Hartlieb.

(Kommt singend, die Zither im Arm, greift in die Saiten und singt in abgebrochnen Lauten.)

Ich sage Euch nicht mehre von dieser großen Noth. —
Die da erschlagen waren, — die lassen wir liegen todt, —
Hie hat die Mähr' ein Ende, — das ist der Nibelungen Lied. —

(sich auf ein altes Hünengrab setzend.)

Was willst Du denn in einem fort von mir,
Du schaurig ernstes Lied der Nibelungen? —
Ich rief Dich nicht, — und dennoch klingst Du immer
Durch Sinn und Saiten mahnend mir herein!
Seltsam! Du bindest wie mit erznen Banden,
Mit blut'gen Banden auch, Dich an mich fest. —
Das aber ist ja recht die Kraft,
Das eben recht die hohe Sangesweihe,
Die uns, ob wollend, ob nicht wollend, faßt,
Und flügelt an ein wundersames Ziel,
Gewaltig höher, als wir je gemeint. —
Töne denn in mir fort, Du Feierlied! —
Töne! — Mit Leib und Seel' will ich Dir horchen.

(senkt das Haupt, und giebt nur bisweilen einzeln Klänge auf der Zither an.)

Ein Ritter. (durch den Wald reitend.)

Hab' guten Morgen, lieber Sangesmann,
Du auf dem alten Riesengrabe dort,
Und gönn' mir's, daß ich etwas bei Dir raste.
(indem er absitzt, seinem Pferde die Bügel aufzieht, die Stange abnimmt, und es zum Grasen laufen läßt.)

Hartlieb. (beiseit.)

O Störer, Störer! Unwillkommner Störer!

Ritter. (hinaufkommend, und sich zu ihm setzend.)

Du bist gewiß aus Sachsenland! Die Sachsen
Und ihre Weis' und Sitten halt' ich hoch.
Und sannst Du eben auf ein schönes Lied?

Hartlieb.

Ja, Herr.

Ritter.

Ich habe schöne Lieder gern.
Sing' mir doch eins.

Hartlieb.

Das geht nun eben nicht.
Ihr unterbracht mich — 's ist vorbeigezogen.

Ritter.

O Schade! — Doch gut Lied kommt wieder. — Nicht?

Hartlieb.

Wer weiß!

Ritter.

Ei Mann, ein Sänger, und so mürrisch?
Ich bin ja freundlich, bring' dir goldnen Trunk
Im goldnen Becher.
(Methhorn und Becher, die ihm an einer Kette um den Nacken hängen, bereitend.)
Trink', und sei vergnügt.

Hartlieb.

Herr, seht doch, Euer Roß wird Euch entlaufen.

Ritter.

O nein. Das ist mir viel zu hold und treu.
Ich darf nur locken, und mit lust'gem Wiehern
Trabt es heran. Zwar ist's ein Wendenroß. —
Ich lag einst wund für meines edeln Lehnsherrn,
Des Dänenkönigs, Recht, auf blut'gem Schlachtfeld.
Verloren ging der Tag. Im Reitersturm
Drangen die Wenden vor. Ein treuer Knecht,
Sich müd' und wehrlos stell'nd, — wir waren Alle
Zu Fuß; der Rossesbanner blieb uns aus;

Hartlieb. (beiseit.)

Er bringt mich um mit seinen Kriegsgeschichten.

Ritter.

Der also leichte Beute scheinend — lockt
'nen Wenden auf sich her. Hui, faßt er ihm
Die Zügel; ein Paar wackere Burschen helfen;
Man zerrt den Feind herab, hebt mich hinauf,
Und so ward ich gerettet, mein dies Roß. —
Und nach und nach ist es so traut geworden,
Daß, wie ein Hündlein, es mir allwärts folgt.

Hartlieb.

Dennoch wagt Ihr sehr viel, ihm zu vertrau'n,
Wie's zaumlos so im wilden Forst umhergeht.

Ritter.

Vertrau'n schafft Liebe. Lieb' und Treu' sind Eins. —
Trinkt auf dies heitre Wort. Es ist mein Wahlspruch,
Und half bis heut mir fröhlich durch die Welt.

Hartlieb.

Wird's das auch immer?

Ritter.

Weiß nicht. Aber eh'r
Möcht' ich der Welt entsagen, als dem Spruch. —
In großen Dingen hielt bis jetzt er vor;
In kleinen. — ei, auf unsrer bunden Erde
Kann 'mal nicht Jegliches für Alles taugen! —
In kleinen ließ er oftmals mich im Stich.
Zum Beispiel, eben jetzt.

Hartlieb.

Wie so denn?

Ritter.

Trinkt doch.

Hartlieb.

Dank' Euch. Nicht einen Tropfen.

Ritter. (den Becher ausgießend.)

Trinkt denn ihr,
Liebhelle Blümlein, und gedeih's Euch gut.
Schau, wie die Dinger lachen! — Ihr, mein Sänger,
War't nicht so freundlich, wie die Blümchen dort.
Ich kam ja recht vergnügt, ich wollt' Euch ja
Was Gutes bringen, — und Ihr nehmt's nicht an,
Und bleibt so starr und kalt. Das war nicht hübsch,
Das thut um Euch mir in der Seele leid;
Nein, diesmal hat mein Spruch nicht vorgehalten. —
Komm, liebes Roß! Und euch behüte Gott,
Und schenk' Euch künftig lauter heitre Stunden.

(eilt den Hügel hinab, rüstet sein Pferd, und sitzt auf.)

Hartlieb.

Ein seltsam Abendtheu'r. — Was mußt' er auch
So just im tiefsten Sinnen verstören? —
(ihm nachrufend.)
Mein edler Herr, seid mir nicht bös!

Ritter.

Verhüt's,
Der liebe Gott! — Sagt, wollt Ihr nun 'mal trinken?
Doch dann kommt schnell herab. Mich drängt die Zeit.

Hartlieb.

Habt Dank, mein güt'ger Herr. — Zum Unterpfand,
Daß Ihr verzeiht, erbitt ich mir von Euch
Den Namen nur.

Ritter.

Herzog Kanut von Schleswig.
(sprengt freundlich grüßend davon.)

Hartlieb.

Du Gott, was war das? — Er, der Freund der Lieder,
All unsrer Sachsensitten edler Freund,
Den hier ich suchte, meine Saiten ihm,
Mein Lied nur ihm zu weih'n, — er gieng an mir
So unbeachtet hin, so engelsfreundlich,
Und so zurückgestoßen! — Eil' ihm nach,
Und raste nicht, bis Du ihn findest, Thor —
Doch „Herzog" sprach er? — Mein erwählter Held
Ist ja des Wendenlands sieghafter König
Durch Kraft und Huld. — Wär es ein Andrer? —
— Nein.
Just dieser sanfte Ritter muß es sein.
Er wollt' auch ja vom Wendenkrieg erzählen,

Doch ich war blind und taub. — Kling', meine Zither.
Vielleicht hemmt ihn dein süßes Locken mild
Auf schneller Fahrt, und ich ereil' ihn. — Klinge!

(eilt ab, in die Saiten greifend.)

(Magnus und Heinrich Skatteler kommen eilig mit Jagdgefolge gesprengt.)

Ein Jäger.

Laßt ab, Herr König: heute wird's ja doch nichts.
Was spornt Ihr Euch umsonst die Rosse todt?

Magnus. (anhaltend.)

Mord, Höll' und alle —

Jäger.

Hu, wie seid Ihr wild!
Wie seht Ihr bleich und stier! — Was flucht Ihr denn?

Magnus. (abspringend.)

Frag' Du! Heut' wird es nichts! — So sprachst Du ja.
Nimm hin mein Pferd. — Heinrich, auch Du sitz' ab. —

Jäger.

Nun ja, so sprach ich freilich. Seht Ihr, spürt Ihr
Den Hirsch noch wo?

Magnus.

Ha! säh' ich ihn! — Die Spur,
Die liegt uns vor den Füßen. Doch die Rosse,
Die müd' gespornten Bestien, haben Schuld.

Jäger.

Wer spornt, hat Schuld; die müden Thiere nicht.
Und das, Herr König, wär' ein Hirschgefährt?
Ei, ei, vergeb's Euch der liebe Gott!
Der schlecht'ste Waidmann sollte so nicht irren.
Ist ja 'ne Rossesspur.

Magnus.

Geh, Schwätzer. Laß uns.

Jäger. (zum Gefolge tretend für sich.)

Er schämt sich. Das ist gut! — Aus Scham wächst Bessrung.
Ei, ei, so grob gefehlt, und solch ein Herr!
Für jetzt will ich's den Andern noch verschweigen.

Magnus.

O Heinrich, — ist nun fern, der blöde Thor? —
O Heinrich, wieder soll die goldne Schnecke,
Die Sonne, langsam einen ganzen Tag
Durchschleichen, ohne daß mir Kanut's Blut
Am Schwerdte raucht! — Ich trag's nicht länger.

Heinrich.

Faßt Euch.

Magnus.

Fasse sich, wer da kann. Mich faßt der Grimm. —
Vor uns im Waldthal seines Renners Hufschlag,
Und wir — mit müden, irrgejagten Rossen —
Ohnmächtig nachstarr'nd! —

Heinrich.

Fürst, was hülf' es Euch,
Wenn dicht hier vor Euch hielte der Kanut?

Magnus.

Was? — Hei, tiefröthlich müßte gleich der Hain
Aufdampfen vom verhaßten Feindesblut,
Und frischgenesen ständ' ich wieder da.

Heinrich.

Meint Ihr, dies Jägervolk hülf' uns dabei?
Wär' nicht vielmehr zu Kanuts Hülfe rüstig?

O wie so schlecht doch kennt Ihr Euern Vetter,
Den heuchlerischen Herzog, der die Seelen
Ganz Dänenland's am seidnen Faden lenkt!

Magnus.

Mach mich nur toll! Mach mich nur gänzlich toll! —
Vielleicht ist das mein Bestes.

Heinrich.

Ruhig, Magnus!
Vertrau' Dich uns den Mitverschwornen, an,
Und Keinem sonst. — Die Rache, solche Rache,
Drauf wir vereidigt sind, ist Todes Mutter, —
Da muß sie ja auch kalt sein, wie der Tod.

Magnus.

Ich aber sprüh' in lust'gen Höllenflammen! —
Und Du, sag' schmied'st Du — wenn so klug Du bist —
Schmiedst Du solch Eisen ohne die? — Verstummst ja!

Heinrich.

Du bist entsetzlich.

Magnus.

Wer kann anders sein,
So lange Kanut lebt! Seit jener Nacht,
Die unsern Eidschwur hörte, brennt, zischt, beißt
Die Flamm' an meinem Herzen. Hilf sie löschen!
Hilf, guter Bruder, daß wir lustig werden!

Heinrich.

Wie drängst Du fürchterlich! Wirst uns verderben. —

Magnus.

Eil' Dich!

Heinrich.

Wenn's sein muß! — Gut. Heut rastet er
Bei Haraldstadt auf Ritter Erichs Burg
In lust'ger Festlichkeit —

Magnus.

Nun? Was nun weiter?

Heinrich.

Schick' einen Boten, lad' ihn zur Dir her
In diesen Wald auf freundliches Gespräch,
Derweile sammeln wir die Mitverschwornen. —

Magnus.

Genug! — Was weiter kommt — auswendig kann ich's,
Und sag' es als ein tücht'ger Schüler auf,
Wenn gleich mit roll'nden Augen, blut'ger Zunge.
Die lechzt so heiß, und wie ein Blinder wank' ich. —
Der rothe Born muß sichtbarlich herauf!
Dann schweigt mein Durst, dann wird mein Auge klar.
Nur Eins scheint mir bedenklich. Sprachst Du nicht
Von einem Boten?

Heinrich.

Ja.

Magnus.

Willst Du das sein?

Heinrich.

Ich! — Nun, warum just ich? —

Magnus.

Ja, siehst Du wohl,
Da steckt der Knoten! — Wenn er nun so freundlich
Von unsrer Vetterschaft und Traulichkeit,

Und auch, wie Dich er liebe, schwatzt und dahlt,
Und schlägt vergnüglich ein, und sagt etwa:
„Ich komme! Das soll 'mal ein lust'ger Tag sein —"
Mein Held, ich glaub', es hält das Niemand aus,
Der unsern dunkeln Rächeranschlag kennt.

Heinrich.

Schick' einen Andern, der von gar nichts weiß. —
Doch freilich — nein — es möcht' ihn doch befremden,
Wenn bloß ein Jägersmann, ein Reitersknecht
Zur Ladung käm' — und Warner stehn ja immer
Rings um den bunten Drachen schützend her,
Und hüten ihn, bis er zur vollen Kraft
Erwachsen ist, uns Alle zu verschlingen —

Magnus.

Drum schaff' uns einen Boten, sag' ich.

Heinrich.

Still.
Laß mich 'mal sinnen.

Magnus.

O des trägen Rathers!
(Pause. Magnus geht heftig auf und nieder.)

Ein Jäger. (leise zu seinem Gefährten.)

Weiß Gott, wie unser Herr mir jetzo vorkommt! —
Sahst Du nicht auch das buntgefleckte Thier,
Das Seeheld Ebbo mit im ehrnen Käfig
Zum alten König Nielus brachte?

Der andere Jäger.

Freilich! —
Man nannt' es Tiger.

Erster Jäger.

Wie's unruhig stets
Rechts, links, und wieder links und rechts herumging,
Daß einem beinah schwindlig ward —

Zweiter Jäger.

Und blitzend
Die Augen von verhaltnem Grimm,

Erster Jäger.

Doch stumm;
Derweil im andern Käfig König Löwe
Laut brüllte, wenn er 'mal in Zorn gerieth. —
Nicht gleicht dem König Löw' mehr unser Herr.
Doch an den stummen Aufundniederrenner
Muß ich beständig denken, —

Zweiter Jäger.

Hüt' Dich! Hüt' Dich!

Gesang und Saitenspiel (aus der Ferne.)

O weh, Ihr guten Recken, warumme thut Ihr das.
Fürwahr verdiente Siegfried nie nicht all solchen Haß,
Daß er darumme sollte verlieren seinen Leib, —

Heinrich. (auffahrend.)

O weh! Wer schneidet mir mit diesem Lied
So feindlich durch den Sinn!

Magnus. (schaudernd.)

Die Bäume singen.

Gesang (näher.)

Da sprach der König selber: „Er hat uns nichts gethan,
Denne Gut und Ehre; man soll ihn leben la'n.
Was taugt's so ich dem Recken wäre nun gehaßt?"

Magnus.

Recht, recht. So sprach mein alter Vater Nielus,
Als von dem Kanutstod die Rede war;
Das muß ich selbst, ich selbsten ihm bezeugen,
Vor Euch, Ihr furchtbar'n Bäume allzumal.

Gesang.

Er war uns ja getreue, und thät viel williglichen das.

Magnus.

Euch? Das mag sein. Uns nicht! Wahrhaftig nicht.
Mich wollt' er ja um Dänmarks Erb betrügen;
Drum endlich sagte Nielus: „schlagt ihn todt!"

Heinrich.

Faßt Euch, Sprecht sacht! Die Jäger sehn herüber.

Magnus.

Laß sie! die ganze Welt ist ja verrückt!
Die Bäume zeigen ordentlich mit Fingern
Nach uns, und werfen Staub auf's grüne Haar.
Ganz grau, ganz grau, — wie Todtenangesichter
Der Wald ringsum. — Ich weiß, von wem es kommt.
Vom Hexenmeister Kanut! Der bethört
Mensch, Thier und Forst mit seinen Schmeichel-
worten.

Hartlieb (kommt singend.)

Da sprach zu Hand von Metzen der Degen Ortewein;
„Fürwahr kann ihm nicht helfen die große Stärke sein;
Erlaubet mir's mein Herre, ich thue ihm alles Leid."

Magnus (ihm rasch entgegen.)

Brav, guter Sänger; singst ein herrlich Lied!
So ist es recht. Das sing' mir immerfort.

Hartlieb.

Um Gott, mein edler, zornesbleicher Herr, —
Wer seid Ihr denn, — was wollt Ihr? —

Magnus.

Zitterst Du? —
Wer solche Lieder singt, muß niemals zittern.
Sing' fürder, und erlab' mein krankes Herz.

Hartlieb (singt.)

Da hatten ihm die Helden ohne Schulde widersait.

Magnus.

O pfui, das war ein falscher Ton! Grundfalsch!

Hartlieb.

Wie meint Ihr, hoher Herr?

Magnus.

Das von vorhin,
Das sangst du schön. Wie hieß es doch? — Wart, —
wart, —
(singt mit dumpfer Stimme.)
„Fürwahr, ihm kann nicht helfen die große Stärke sein.
Erlaubet mir's, mein Herre, ich thu ihm alles Leid."
Siehst Du? ich weiß die alten Lieder auch.
So mußt du singen, so war's recht!

Heinrich.

Mein Sänger,
Nach eurer Tracht seid Ihr aus Sachsenland,
Und fremd in unsern Marken.

Hartlieb.

Freilich, Herr.
Und zaubrisch fast erscheint mir diese Waldung,
So Wundersames bringt mir jeder Schritt!

Erst, was ich suchte, kam mir unversehns
Entgegen, und miskennend es, verstieß' ich's.
Dann, reuevoll nacheilend, ging ich irr',
Und kam zurück im Kreis zur alten Stelle,
Und da steht Ihr nun drauf, Ihr beiden Helden,
In aller Eurer Pracht und Herrlichkeit,
Und schaut mich so sehr bleich und grimmig an! —

Heinrich.

Du stehst vor König Nielus Sohn, dem Erben
Von Dänmark, und schon jetzt der Schweden König.

Hartlieb.

Mein edler Herr, das ist wohl nur ein Scherz.

Magnus.

Thor! Sehn wir aus wie Knechte?

Hartlieb.

Wahrlich, nein.
Und wenn er Dich, Du furchtbarlicher Recke
Mit jenen Worten meinte, glaub' ich ihm.
Doch Der ist König nicht, nicht Königssohn.
Es mag Dein Freund, der Heinrich Skatt'ler sein.

Heinrich. (verdrießlich.)

Nie gab ich mich für andres, als ich bin,
Und ist mir's hoffentlich auch nicht sehr noth. —
Nur hast Du mir vorhin mein Wort misdeutet.

Hartlieb.

Verzeiht mir, kühner Held.

Heinrich.

Ist schon geschehn. —
Magnus, zwei Worte.

(tritt mit ihm abseits.)

Hartlieb.

Gott, wo bin ich denn? —
Hat mich vielleicht das finstre Racheliéd
Zu diesen finstern Helden hergezogen? —
Darum, darum lag's mir so fest im Sinn. —
Kanut, das holde Lichtkind, zieht fernhin;
Doch nicht unlieblich weh'n durch diese Bäume
Der ahnungsschweren Zukunft dunkle Träume
Was Furchtbarschönes wird hier reif; und trau'n,
Dazu rief mich der Geist! Das soll ich schau'n!

Heinrich.

Willst Du dem König Magnus dienen, Sänger?

Hartlieb.

Ich glaub', ich bin schon fast in seinem Dienst,
So wenig steht's bei mir zu sprechen: Nein.

Magnus.

Willkommen! Folg' mir nach. — Willst Du auch schwören,
Niemals zu offenbaren ein Geheimniß,
Das ich Dir anvertraut?

Hartlieb.

Versteht sich, Herr.

Magnus.

Willst schwören, mein Gebot treu auszurichten,
Und sonder Widerspruch.

Hartlieb.

Ei ja, versteht sich.

Magnus.

Jäger, nach Haus! — Wir drei, wir reiten noch

Auf ein ganz eignes Wild. — Schwing' Dich in
Sattel,
Mein Sänger.

Hartlieb.

Wie das Grauroß schnaubt und haut!

Magnus.

Fürcht'st Dich?

Hartlieb. (aufsitzend.)

Behüt'!

Ein Jäger.

Sonst bist Du ja so zahm,
Du schlankes Thier; was kommt Dir heut' in Sinn?
Brr! Steh!

Hartlieb.

Laß nur. Jetzt will ich ihn schon bändigen.
(sprengt mit Magnus und Heinrich davon.)

Die Jäger.
(langsam von der andern Seite abreitend, singen)

Vom Wolfesbau zum Adlerhorst
Zieht brausend durch den nächt'gen Forst
Des wilden Heeres Jagd.
Dann bleibt der Waidmann fromm zu Haus
Lauscht halb nur zu den Fenstern 'naus,
Und betet, singt und wacht.

In Erichs Burg.

(Schloßhof. Aus der hochliegenden offnen Halle hört man Gesang, Hörnerschall und Becherklang)

Gesang.

Da sprach der Kanut, der gute Held:
„Ihr sollt' Euch mitsammen vertragen,
Und wer im Lande nicht Frieden hält,
Den will ich zum Lande 'naus jagen,
Und der Kanut singt so fröhlich bei den Bechern!
Da ward es im Lande hell und klar,
Und tanzten die Jungfrau'n Reigen,
Und flochten viel Blumen in's Haar,
Dem Bräut'gam sich schöner zu zeigen.
Und der Kanut singt so frohlich bei den Bechern
Das hab' ich mir als das Beste erdacht,
Daheim den lustigen Frieden,
An Feindesküsten für Jünglinge Schlacht!
Das hat der Kanut uns beschieden.
Und der Kanut singt so fröhlich bei den Bechern!

(Lauter Jubelruf in der Halle.)

Malfred. (kommt zum Thor herein geritten)

Das geht hier lustig zu. — Da ist's ja noch
Für meine Bothschaft Zeit. Gottlob!

(zu einigen Knappen, die ihm grüßend entgegen eilen)

Ihr Kinder,
Geh' wer hinein, und melde meinem Herrn,
Sein treuer Ritter Malfred halt' im Hof,
Und bring' von seinem Ehgemahl ihm Kunde.

Ein Knappe.

Wollt ihr nicht selbst hinauf, mein edler Ritter?
Die Becher geh'n recht lustig um den Tisch.

Malfred.

Nein, bitt' Dich, ruf' mir meinen Herzog her.

(der Knappe eilt nach der Halle hinauf)

Malfred. (absitzend)

Ihr lieben Burschen, meinem Gaul hier gebt
Ein wenig Meth und Brod. Er hat das gern,
Und thut's ihm keinen Schaden, wie er auch
Von unsrer schnellen Reise dampf' und schnaube.

Ein Knappe.

Sollen wir nicht erst im milden Sonnenschein
Ihn langsam führen, dann zu Stalle leiten?

Malfred.

Ja, hat sich was! In längstens einer Stunde
Bin ich schon wieder frisch im Stegereif,
Und fern von hier. Thut, Kinder, was ich bat.

Kanut. (vor der Halle erscheinend.)

Mein lieber Malfred, sag' vor allen Dingen
Ein einzig Wort, und das recht frei heraus, —
Du weißt, ich bin ein Mann, und kann viel tragen,
Am schwersten doch der Ungewißheit Pein, —
Was macht Frau Ingeburg, mein Ehgemahl?

Malfred.

Sie lebt und blüht.

Kanut. (herabsteigend.)

Hab' Dank, Du lieber Gott! —
Was, Ritter, mir noch sonst Dein eil'ges Kommen,
Bedeuten mag: sei's Feindes Ueberfall,

Sei's Krieg mit Strom und Meer, sei's andre Noth —
Das woll'n wir schon in Gottes Schutz beseit'gen.
Sag' recht getrost mit deiner Bothschaft an.

Malfred.

Dort, nach den Linden hin, wenn's Euch gefällt,
Wo uns kein fremdes Aug' und Ohr beachtet! —
Les't nun dies Brieflein Eures Ehgemahls.

Kanut. (das Blatt entfaltend)

Ei, Ingeburg, schreibst gar in schönen Reimen?
Das ist recht hübsch von Dir, und freut mich recht.
(er liest)
„Von des Hofes Krafte und von ihrer weiten Kraft,
Von ihrer viel hohen Würdigkeit und von ihrer Ritterschaft,
Der die Herren pflagen mit Freuden all ihr Leben —"
Das ist ja aus dem Niebelungenlied!

Malfred.

Les't weiter, Fürst. Nehmt es Euch gut zu Herzen,

Kanut. (lesend)

„Dessen künnte Euch fürwahre Niemand gar ein Ende geben.
In dieser hohen Tugenden traumete Chriemhilden,
Wie sie zöge einen Falken schönen unde wilden,
Den ihr zween Aare erwürgten, daß sie das mußte sehen:
Ihr kunnte in dieser Welte nimmer leider sein geschehen
Das war Chriemhild ein Bangen; der Fraue Ingeburg,

Der ging ein ängstlich Sorgen auch so das Herz
hindurch,
Daß sie bat ihren Ritter, er wolle sich nicht schämen
Mehr der Chriemhildenträume aus warnenden
Treuen zu vernehmen.
Chriemhild sprach zu Herr'n, Siegfried: „la't Euer
Jagen sein;
Mir träumte heut Nacht leide, wie Euch zwei
wilde Schwein
Jageten über Haide; da wurden Blumen roth;
Daß ich so sehre weine, das thut mir wahrelichen
Noth,
Ich furchte harte sehre etelichen Rath,
So man derer Einem hie missedienet hat,
Die uns gefügen können feindelichen Haß,
(sich unterbrechend)
Was soll das mir? Niemanden auf der Welt
Hab' ich je mißgedient.

Malfred.

Desgleichen sprach
Der gute Siegfried auch mit Recht,
Und lag vor bösen Listen dennoch todt.
Les't, guter Herr. Habt Acht auf Chriemhild's Rath.

Kanut. (liest weiter)

„Beleibet, lieber Herre, mit Treuen rath' ich
Euch das.—"
„Meine liebe Trautinne, ich komm' in kurzen Tagen;
Ich weiß hie nicht der Leute, die mir irgend Hasses
tragen;
Alle meine Mage sind mir gemeine hold;

Auch ha'n ich an den Degenen hie nichts anders
verscholt." —
Siehst Du? — Da hat schön Ingeburg ja selbst
Die Antwort aufgeschrieben, die mir ziemt.
Fürwahr, ich hab' Niemanden Leid's gethan,
Drum auch thut sicherlich mir Niemand Leides.

Malfred.

Ach Gott, ihr gleicht dem Siegfried so gar sehr
An Kraft, an Huld, an fröhlichem Vertrau'n.
Weh' uns, wenn Ihr im Schicksal auch ihm gleichet!

Kanut.

So lebt' ich doch im Sangesruhm!

Malfred.

Les't! Bitte!

Kanut. (liest.)

„Nein doch, Herrn Siegfried; wohl fürcht' ich Dei-
nen Fall;
Mir traumte heut Nacht leide, wie obe Dir zuthal
Fielen zweene Berge; ich ersach Dich nimmermeh;
Und willt Du von mir scheiden, das thut mir
inniglichen weh."
Wie drauf es ist ergangen, das weiß mein stolzer Held;
Es ward der edle Siegfried recht jämmerlich gefällt.
Und wenn Dir's auch so ginge, und müßt' ich das
erleben,
Da könnte ja mein Herze nie wieder in hohen
Freuden schweben.
Weil Dir vor allen geliebet das Niebelungenlied
Hab' ich hineingewoben, was meine Treu' Dir rieth.

Nun, Held' sieh zu Dir selber, und hör' zwei edle Zungen:
Die ein' ist Deinem Ehweib, die andre den uralten Nibelungen."

(Er küßt das Blatt; dann nach einigem Schweigen)

Und dennoch muß ich bleiben, wer ich bin.

(rufend.)

Knappen, ein Pergament und auch ein Grifflein!

Malfred.

Mein lieber, lieber Fürst, der Neid, der Grimm,
Der in des König Magnus Herzen tobt,
Die list'ge Falschheit jenes Heinrich Skatt'ler —

Kanut.

Du! Hüt' Dich! — Magnus ist mein Blutsverwandter,
Sein Freund der Heinrich Skatt'ler. Giebt's da was,
Das aussieht — aussehn darf nur! — Wie Verrath?
Zudem — wo Ingeburgs treuholdes Wort
Und das ehrwürd'ge Nibelungenlied
Nichts an mir ändern konnten, wer will ändern! —
Drum spar' nur Deine Worte, wackrer Malfred,
Und brauch dafür die Sporen desto rüst'ger
Und dann mit gutem Winde Steu'r und Seegel.
Denn daß Dir meine Ingeburg gebot,
Gleich, wenn Du lebend mich und frisch gesehn,
Mit Kundschaft heimzukehren, weiß ich doch.

(Ein Knappe bringt Pergamenttafel und Griffel, und entfernt sich wieder.)

Kanut. (schreibt; dann das Geschriebene überlesend.)

„Meine liebe Trautinne, ich komm' in kurzen Tagen:

Ich weiß hie nicht der Leute, die mir irgend
Hasses tragen;
Alle meine Mage sind mir gemeine hold;
Auch hab' ich an den Degenen hie nichts anderes
verscholt."
So sprach der edle Siegfried, so thut's der Kanut auch;
So ist und bleibt es immer bei Norderhelden Brauch:
„Gott und sein Lieb im Herzen, Vertrau'n auf
Brudertreue."
„Da ist man wohl behütet vor Tadel und vor
Scheue."
Nun, Malfred, flink zu Roß; grüß mir mein Lieb!
(geht zur Halle hinauf.)

Malfred. (ihm wehmüthig nachsehend.)
Ach Siegfried, Siegfried, Du viel edler Siegfried!
(sitzt auf und reitet aus.)

(Eine dunkle Felsenhöhle. Im Hintergrunde Magnus, Heinrich Skatteler und andere Verschworne, die einander Harnisch anlegen. Weiter vor Hartlieb.)

Hartlieb. (für sich.)
Ich weiß nicht — bin ich mit dem furchtbar'n Eid,
Den man mir abnahm, schon ganz eingesunken,
Durch die entsetzte Erde mitten durch,
In's Grau'n der Unterwelt? — Wie dort die stillen,
Seltsamen Kampfgesell'n zusammen flüstern,
Und mit den Harnischringen klirr'n und rasseln, —
Und niemand sagt „wozu" mir und „warum" —
Gewiß, ich fiel in zaubrisch böse Macht,.

Und bin lebendig todt. — Wer weiß, wie viel
Der Jahre schon sich über mir Vergess'nem
Hinzogen auf der heitern Oberwelt.
Derweil mir's vorkam, wie zwei bange Stunden! —
Wenn ich hinaus dann trete, bin ich wohl
Ein ganz uralter Greis, mit langem, langem,
Schneeweißen Bart, und Niemand kennt mich mehr,
Vorlängst begraben alle meine Lieben. —
Thor! Fasle nicht! Halt Dir den Wahnsinn fern,
Der schon mit grauf'gen Fratzen um Dich buhlt. —
Still! Da kommt König Magnus. (geht etwas zurück.)
(Magnus und Heinrich Skatteler treten vor.)

Magnus.

Nein, ich sag' Dir's,
Geharnischt muß durchaus der Sänger sein,
So gut, wie Du und ich und all die Andern.

Heinrich.

Ei, der hat nichts ja mit dem Rachewerk
Zu schaffen, ist ja Hochzeitbitter nur!

Magnus.

Bei solcher Hochzeit geht es nicht so leer aus.
Ein freisamlicher Gast ist der Kanut,
Und theilt wohl, eh' er fällt, manch rothes Blümlein
Recht rosighell, an die Mittänzer aus.

Heinrich.

Ei nun — hat der Kanut die Sachsenlieder,
Die Sachsensitten so gewaltig lieb,
Da ziemt sich's auch für diesen deutschen Sänger,
Des Kanuts reichste Gabe zu empfahn.
Was thut das uns?

Magnus.

Du Spötter, blut'ger Spötter,
Du böser Rath, nimm Dich vor mir in Acht!
Wenn nur in Feindestod mein Leben wohnt,
Folgt draus, daß ich auch Freundestod begehre?
Nicht will ich sehn, was sie im alten Lied
Der Niebelungen singen, wo der Fiedler,
Der zu den Burigunden Bote ward,
Arglos wie dieser, als ein frühes Opfer
Der Rachestunde, blutig niedersank.

(einen Küras aufnehmend.)

Komm, Sänger. Diese Rüstung sollst Du tragen.
Ich selbsten wappne Dich.

Hartlieb. (herbeieilend.)

Von Königshand
Geharnischt! O glückseel'ger Sänger! Fort
Ihr eiteln Schrecken all'! Ihr habt nichts mehr
An meinem Geist.

(während Magnus ihm den Küras anlegt.)

Und, lieber Herr, nicht wahr,
Es gilt recht ernste, furchtbar große That.

Magnus.

Es gilt recht ernste, furchtbar schwere That.
Wenn die vorbei ist, soll's 'mal lustig zugehn.
Da laurt man nicht in dunklen Höhlen mehr,
Da trinkt und tanzt man in so prächt'gen Hallen
So sonnenklaren, daß die bunten Fenster
Wie tausend lust'ge Flammenzungen glüh'n.
Bist fertig, Sänger. — Gut. — Nun zieh' Dein

Kleid

Zusammen ob dem Küras; dichter noch; —
Niemand darf merken, daß Du Harnisch trägst.

Hartlieb.

O Schade! — Hell und blank — so dacht' ich's mir —
Sollte der Tag nun bald mit seinen Lichtern
In freier Luft den Waffenschmuck vergolden.
Mein lieber Herr, das Eisen ziert den Mann.
Warum denn muß ich seinen Glanz verdecken?

Magnus.

Du siehst ja, daß wir All' ein Gleiches thun.

Hartlieb.

Verzeiht den Fehl. Ich kann den Spruch sonst wohl:
Ein Kriegesknecht soll den Feldhauptmann nicht
Mit eitlen Fragen stören.

Magnus.

Nimm das Grauroß,
Und reite durch den Wald rechtshin —

Hartlieb.

Gottlob,
Daß es an mich zuerst kommt! Edle Herr'n,
Bitt' Euch, verwahrt derweil mir meine Zither.

Magnus.

Die Zither nimmst Du mit.

Hartlieb.

Die Zither, — seltsam —

Magnus.

Rechtshin kommst Du auf wohlbetretne Spur;
Die führt Dich zu Herrn Erichs fester Burg,
Wo jetzt der Herzog Kanut weilt von Schleswig —
Den — (er stockt.)

Hartlieb.

Weiter, lieber Herr. Ich freu' mich sehr,
Daß der hinausfährt mit auf unsern Zug.

Magnus.

Wer sagt Dir das?

Hartlieb.

Ei, fahrt doch nicht so auf.
Ihr sagt's ja selber schon. Was kann nun folgen
In Euerm Auftrag, als: „den lade mir
Mit festlichem Gesang, mir zu begegnen —
Da oder dorthin, das wißt Ihr, nicht ich.

Magnus.

Könnt' ja auch sein, ich fordert' ihn zum Zweikampf.

Hartlieb.

Behüt'! Wer thät' dem frommen Helden das!
Und Ihr nun vollends, König Kanut's Vetter!

Magnus.

Du nennst ihn König?

Hartlieb.

Ja, wie alle Welt.
Seit er das Wendenvolk sich unterwarf.
Er selbst — ich weiß wohl — mag's aus Demuth nicht.

Magnus.

Hier ist kein König, als nur ich, nur ich,
Und dann der greise Nielus noch, mein Vater, —
Also — zu mir in dieser grünen Forst,
Just auf die Stelle hin, wo ich Dich fand,
Lädst Du Kanut, den Schleßwigherzog.

Hartlieb

Wohl.

Ich sehne recht mich nach dem holden, tapfern
Von jedem Kind geliebten Helden.

Magnus.

So? —

Auch Du — auch Du bist nun verrückt, mein Dienstmann.
Oho, du stehst ja doch in meinem Eid!
Da will ich Dir was Liebliches vertrau'n,
Zum Dank, daß Du so lieblich loben kannst. —
Hör': dem Kanut wird dieser Wald zum Grab;
Mein Schwerdt und dieser Freunde Schwerdt empfängt ihn
Mit Festesklang, eh' er sich's nur versieht. —
Nun reit 'mal recht vergnügt.

Hartlieb. (niedersinkend.)

O Jesus!

Magnus.

Siehst Du?

Ich war Dir gut. Doch wer den Kanut lobt,
Der kommt bei mir nicht ohne Wunde fort.

Heinrich.

Denk' Deines Eides, Sänger.

Hartlieb.

Grauser Held,

Du mahnst mich schrecklich! — Ja, ich bin gebunden. —
Sagt nur das Eine mir — was that er Euch? —

Heinrich.

Ei, frag' nicht lange.

Hartlieb.

Nur das Eine sagt mir,
Bei allen Heil'gen bitt ich! — O mein Gott,
Was macht Ihr aus mir armen, freud'gen Sänger! —
Ich hab' geschworen, — bei Euer, — ach —
Sagt mir das Eine nur: was that er Euch?

Heinrich.

Reit', sag' ich.

Magnus.

Nein doch; laß. Er dauert mich.
Die arme Bitte kann man leicht gewähren.
Heraus mit Euern Klagen allzumal.

(Alles still.)

Magnus.

Nun? — Wirds? — Heinrich, fang' an.

Heinrich.

Du weißt es ja

Magnus.

Doch Jener nicht.

Heinrich.

Ei, was von Schmach und Unglück
Mich je betraf — es kam nur vom Kanut; —
Und wenn's von ihm nicht kam, — wie seltsamlich,
Engt doch der Höllendampf die Brust mir ein, —
Da hat er ganz gewiß sich drob gefreut,
Er, dem ja Alles, Alles immer glückt,
Dem Alles Volk zuströmt,

Alle.

Recht, recht, da liegts,
Der gleißnerische Heuchler muß hinunter!

Magnus.

Hinunter! — Nun, da hast Du's selbst gehört.
Nun reite. —

Hartlieb.

Das ist Alles?

Magnus.

Braucht's denn mehr?
Und wär' es Haß, recht lebensschwerer Haß,
Wenn er nach Gründen fragte? — Fort! Dein Eid!

Hartlieb. (hinausgehend.)

O weh, o weh, mit mir ist's aus. O weh!

(Vor Erichs Burg.)

(Ein grüner Anger. Kanut, Erich und andere Ritter werfen mit Speeren nach einem Ziel.)

Erich.

Nun ist's an Euch, mein edler Heldengast;
Ihr habt Euch selbst bis auf die Letzt verspart.

(Kanut wirft. Das Ziel stürzt um.)

Ein Knappe. (hinlaufend.)

Ho! Mitten traf in's Rund der mächt'ge Speer,
Und hat die festgefugten Eichenbohlen
Zertrümmert ganz und gar. Nach dieser Scheibe
Wirft nun hinfort kein Held, mit der ist's aus.

Erich.

Die Trümmer will ich in der Halle wahren,
Zusammt dem Speer, den König Kanut schwang.

Kanut.

Ei Freunde, laßt den Königsnamen fort.
Zwar ziemt er mir nach aller Wahrheit wohl,

Doch selbst in dem ersiegten Wendenlande
Verbat ich ihn. Mein kühner Vetter Magnus,
Für künft'ger Tage Heldengröß' entflammt,
Denkt sonst, ich werb' um Dänenlandes Thron.

Ein Ritter.

Er ward ja selbst durch Wahl der Schweden König.
Wenn einst Herr Nielus zu den Vätern geht,
Könnt Ihr durch Wahl nicht Dänenkönig werden?
Hat er was drein zu reden?

Kanut.

Bitt' Dich, still,
Thut mir nicht weh mit solcherlei Gedanken.
Den Magnus freut's, der Kronen zwei zu tragen.
Und — glaubt! — ich hab' an einer schon genug.

Ein andrer Ritter.

Da eben steckts. Ihr thut nach Eurer Pflicht,
Drum wiegt die Eine Kron' Euch schwer. Doch
Magnus —

Kanut.

Ihr Herr'n, in aller dankbar'n Freundlichkeit
Für Eure Huld, ich muß Euch dennoch bitten,
Daß Ihr Maaß haltet, wenn's den Magnus gilt,
Den Schwedenkönig, Dänmarks künft'gen Erben
Und meinen Freund und Blutsverwandten. — Seht nur,
Wie Ihr mein schlichtes Reden mir verderbt!
Dieweil ich klag' ob meiner Krone Last,
Kehrt Ihr's gehässig gleich auf meinen Vetter. —
O lieber Gott, da kann den Zwischenträgern
Ich's kaum verdenken, daß sie Teufelsspuck

Jüngsthin aus meinem Thun und Lassen drehten,
Wenn mir's bei Freunden nicht viel besser geht. —
Genug, genug. Antwortet nicht. Nur fürder
Betrübt mich nie auf solche Art. — Ich seh',
In Euern Herzen habt Ihr's schon versprochen.
Nun ist ja Alles gut. — Nur Eins ist schlimm:
Mein allzurascher Lanzenwurf zerbrach
Des Spieles Lust. So schöngefugte Scheibe,
So hell bemalt im reichen Farbenglanz
Schafft nicht alsbald sich neu. Wie wär's, Ihr
Freunde,
Wenn wir nach jenes Hügel's wald'ger Stirn
Den Wettelauf begönnen?

Alle.

Herzlich gern.

Kanut.

Die Schwerdter ab! — 's ist ja kein Waffenspiel.
Wir springen ja durch die vertrauten Haine
Nur scherzend hin, wie lust'ge Rehe thun.

(sie gürten die Schwerdter los, bei welchen Knappen zur Hut bleiben. Man ordnet sich zum Wettlauf.)

Hartlieb. (kommt geritten.)

O lieber Gott, da ist, da ist ja schon
Mein edles Wild. — Wie froh in seiner Anmuth,
Als hüpft' es williglich dem Tod' entgegen!

Ein Knappe. (ihm den Bügel haltend.)

Wollt Ihr zum Herzog Kanut, lieber Sänger?
Harrt einen Augenblick. Ihr seht, das Spiel
Des Wettlaufs hub so eben an.

Hartlieb. (absitzend.)

Ich warte. —

(sich matt auf einen Stein niederlassend.)

Ich warte gern. — (für sich.)

O daß ich hier versteinte,
Und bliebe kalt und starr, ein warnend Bild,
Bis zu des letzten Tag's richtendem Donner!

Die Knappen.

Ho! Nun geht's los. — Ob hier der Herzog auch
Den Preis erobert, wie im Lanzenspiel?
Warum nicht? Der gewinnt in Allem Preis. —
Nun, unser Herr ist keine Schneck' im Lauf. —
Ja, aber der Kanut! —

Hartlieb. (für sich.)

Mir ist zu Sinn,
Als käm' ich aus dem Abgrund böser Geister
An's gottgefäll'ge Licht der Welt herauf,
Ein dunkler Stöhrenfried für Andr' und mich.

Die Knappen.

Schau! Wie so weit ist der Kanut voraus!

Hartlieb. (für sich.)

Soll das dieselbe Welt sein? — Ganz unmöglich.
Die Finstern dort im Hain, so ungestalt
Mit ihren weiten Kleidern ob der Rüstung, —
Ich selbsten seh' ja um nichts besser aus, —
Und diese lust'ge, flinke Heldenschaar, —

Die Knappen.

Der Kanut ist am Ziel! — Nein — noch nicht ganz. —
Ach, die Paar Schritte thun's nicht. — Ho, da
fiel er! —

Hartlieb (aufspringend.)

Noch nicht; Gottlob, noch nicht.

Ein Knappe.

Ja, lieber Sänger.

Seht hin. Zwar rafft er keck sich auf —

Ein andrer.

Derweil

Kam unser Herr ihm vor —

Einige zugleich.

Nun frisch, Herr Ritter.

Alle.

Herr Erich ist am Ziel, zuerst am Ziel!

Hartlieb. (wieder auf die Seite sinkend.)

Sein guter Engel warnt ihn durch Fall.
Könnt' ich doch warnen helfen! — O, mein Eid! —
Hast Du dahin verlockend mich gezogen,
Du sonst so edler Nibelungensang? —
Dann hilf auch wieder aus der Kluft mir auf,
An's reine Himmelslicht zurück. — Willkommen!
Du flüsterst einen Rettungslaut mir zu.

(die Zither stimmend.)

Mein Eid verwehrt mir's nicht, die Mähr zu singen,
Wie Kön'gin Chriemhild die Burgundenschaar
Mit arger List verrieth. Das hub sich damals
Fast an, wie heute: mit verhülltem Harnisch
Davor die Kleider pauschten ob der Brust.

Die Knappen.

Hat nicht der gute Herzog einen Kranz
Von Buchengrün gewunden unserm Ritter? —
Seht doch! Nun schmückt er ihn, — führt ihn heran
Im Siegesjubel. — O das sieht gar hübsch aus.

Hartlieb. (rührt stark die Saiten und singt mit gewaltiger Stimme.)

Da sach der Fiedelere, ein viel kühner Mann,
Die edele Königinne ab einer Stiegen gahn,
Nieder von dem Hause; als er das ersach,
Der viel weise Recke zu seinem Heergesellen sprach:
„Nun schauet, Freund, Herr Hagene, wie sie dort heregaht,
Die uns in Untreuen in das Land geladet hat.
Ich gesach mit Königinne nie so manchen Mann,
Die Schwerdt in Händen trügen, also streittiglichen gahn.“

(Die Stimme hebend.)

Wisset Ihr, Freund Hagene, daß sie Euch sein gehaß,
So rath' ich Euch mit Treuen, Ihr hütet desto baß
Der Leibes und der Ehren; wohl dunket es mich gut:
Als ich mich kann versinnen, sie sind viel übele gemuth.

(noch immer lauter singend.)

Und sind auch Eteliche zu'n Brusten also weit:
Wer will sein selbes hüten, der thue das in Zeit.
Ich wähne, sie an dem Leibe die festen Brünne tragen.
Was sie damite meinen, das kann ich Niemanden sagen.

(er läßt ermattet die Zither sinken.)

Den Warnungsklang des Lied's. Ich kann nicht mehr, —
Ich darf ja auch nichts mehr. —

Kanut. (der indeß mit den Andern näher herbeigekommen ist, und achtsam zugehört hat, zu Erich.)

Da klang schon wieder

Mein herzgeliebtes Nibelungenlied.
Seltsam! Das kommt mir heut' sehr oft entgegen,
Und ahn' ich draus ein unerwartet Glück. —
(zu Hartlieb gewendet.)
Nun lieber Sänger, wähl' — ich bitte Dich —
Doch aus dem großen, reichen Heldensang
Statt dieser trüben, eine heitre Weise,
Die besser paßt für unser heitres Fest.

Hartlieb.

Kann keine andre singen, lieber Herzog.

Kanut.

Sieh da, Du bist der Sänger, den heut' früh
Ich schon im Walde traf! Ei, bist willkommen; —
Gönnt, Erich, mir's einmal, hier Wirth zu spielen;
(ein Trinkhorn, aus der Hand eines Knappen nehmend.)
Trink, lieber Gast. Ich bring' Dir's zu. Nicht wahr,
Diesmal bist Du vergnügter?

Hartlieb.

Ich? — O Gott!

Kanut.

Drückt Dich ein Leid? — Ich helfe herzlich gern,
Wo ich's vermag. Trink — bitt Dich gar zu sehr!
(Hartlieb trinkt weinend.)

Kanut.

So sprich doch, — sprich doch! — Meine Hülf' ist stark,

Hartlieb.

Ich komme nicht um Hülf', ich bin ein Bote.
Und soll mit Sang Euch laden auf ein Fest.

Kanut.

Das thu, mein Freund. Gern hab' ich Sang und Fest,
Wenn's mit der Sitt' und Gottesfurcht besteht.

Hartlieb.

Mit Sang Euch laden? — Herr, mein Lied ist aus.
Nun kommt die Ladung.

Kanut.

Laß die gold'nen Saiten
Noch rauschen erst, und singe lieblich drein.

Hartlieb.

Ich hab' nur Ein Lied:

(singt.)

Wisset Ihr, Freund Hagene, daß sie Euch sein gehaß,—

Kanut.

O nein, davon nichts.
Das hör' ich wohl in Winternächten gern,
Wenn Sturmwind schaurig an den Fenstern rasselt,
Und trüb und roth des Heerdes Flammen sprüht;
Nicht aber hier im hellen Frühlingsrund.
Da passen ja die schönen Reimlein her,
Wie das Siglindenkind, der holde Siegfried,
Schaamhaft und glühend vor der Herrin stand.

Hartlieb.

Ich kann's nicht singen, Herr.

Kanut.

Dann deine Botschaft.
Vielleicht, daß sie um etwas heller klingt,
Als Dein Gesang.

Hartlieb.

Euch ladet König Magnus
Zu sich in jenen grünen Bergesforst,
Und ich soll Euch der Führer sein.

Kanut.

Recht gern.
Ich dacht' es wohl: so trüb' und schauerlich
Dein Singen war, so hold ist Deine Kunde. —
Mein wackrer Erich, haltet's mir zu gut,
Daß ich so schnell Euch lasse. —
(rufend.)
Ho! den Schimmel! —
Ihr wißt ja, wie der Magnus lieb mir ist;
Da darf ich seine Ladung nicht verschmäh'n.
Vielleicht ist Heinrich Skatt'ler auch im Forst,
Und alles Hadern, alles Mistrau'n endet,
Eh' noch die Sonn' ihr letztes Leuchten spendet.

Hartlieb. (leise singend.)

Was sie damite meinen, das kann ich Niemanden sagen.

Erich. (den Kanut beiseit ziehend.)

Vernahmt Ihr, was der trübe Sänger schwirrte?

Kanut.

O der! Das ist ein wunderlicher Kauz.
Ich traf ihn schon heut' Morgen dort im Wald.
Der macht's einmal nicht anders.
(Die Knappen führen Pferde herbei.)
Was? da kommt ja
Ein ganzes Heer von Rossen! — Freunde, nein;
Der Vetter möcht's mir misdeuten,
Wenn ich mit solcher Pracht gezogen käm'.
Zwei Ritter nehm' ich gerne mit. Die Andern
Sein schön für ihren guten Will'n bedankt. —
Zu morgen Abend komm' ich wieder her.
(sich in den Sattel schwingend.)
Nun, aufgesessen, lieber Sänger! (Hartlieb zaudert.)

Erich. (Kanuts Schwerdt vom Boden nehmend, und es ihm hinhaltend.)

Herzog,
Vergeßt den alten, tapfern Freund hier nicht.

Kanut.

Wozu doch brauch' ich ihn bei Vetter Magnus? —
Doch —
(indem er sich lächelnd das Schwerdt umgürdet.)
Um der guten Nordlandssitte Willen,
Die man von Schwerdt ja nimmer scheiden läßt,
Und auch, weil man den Freund nicht nur zur Hülfe,
Auch zum Gefährten gern bei Festen hat, —
Komm mit, du ehrner Freund. — Nun, vorwärts
Sänger!
(Hartlieb reißt absichtlich im Aufsitzen sein Kleid von einander, daß der Küras darunter sichtbar wird.)

Ritter und Knappen (untereinander murmelnd.)

Der Sänger ist geharnischt.

Kanut.

Ei, das freut mich.
Sehr gern hab' ich's, wenn Sänger Waffen tragen.

Erich. (rasch zu ihm tretend.)

Herzog, wir reiten mit.

Kanut. (ernst.)

Besinnet Euch doch,
Herr Ritter, daß ich mündig bin und Fürst.
Bei Ehr' und Pflicht, daß Niemand sich von Euch
Es unterfängt, mir heimlich nachzureiten. —
(freundlich.)
Leicht ja verdürb' mir das mein freud'ges Hoffen,

Und weiß' ich wohl, das thät Euch selbsten leid,
Weil Niemand gern mir eine Lust verdirbt.
Gott mit Euch! Auf recht frohes Wiedersehn!
(trabt mit Hartlieb und den zwei Rittern nach dem Walde. Die Andern sehn ihm traurig nach.)

(Buchenwaldung am Meer, wie zu Anfang.)

(Magnus, Heinrich und die andern Verschwornen. Alles still.)

Heinrich. (nach langem Schweigen.)

Horch! —

(Alle fahren zusammen, und greifen nach den Schwerdtern.)

Magnus.

Still! — laß hören, —

Heinrich.

Nein — er war's noch nicht,
Ein Hirschlein trabte durch die Waldung.

Magnus.

Still. —
Doch wenn er's wirklich war, — was grifft ihr denn
Gleich an den Schwerdtknauf? — Ha, nun sah er's wohl,
Wozu wir hier sind, und ist umgekehrt.
Ich sag' Euch, dann gilt's unser Aller Blut,
Von meiner eignen Rächerhand verspritzt.

Heinrich.

Sei nicht so grimmig. — Er war's wahrhaftig nicht.

Magnus.

Dann ruhig. — Und benehmt Euch hernach klüger, —
Und Heinrich, paß' gut auf, daß, wenn er kommt,
Wir's zeitig wissen, — und kein Schwerdt gezückt,

Das merkt Euch, kein's, bis hier mein eignes lodert. —
Er muß sehr nah sein — (setzt sich auf einen gefällten Baum.)

Ein Verschworner.

Seht Ihr, hört Ihr was?

Magnus.

Nein. Aber so ein seltsam trüb Ermatten
Schleicht mir durch alle Glieder.

Heinrich.

Ha — da kommt er —
Bleibt ruhig allzumal, — seht doch nicht bleich aus, —
Er ist beinah heran —

Magnus.

Ich wußt' es gleich.
So wird mir stets in seiner Näh' zu Sinne.
Doch fürchtet Uebels nicht. Wenn erst mein Schwerdt
Mit in der Hand blitzt, bin ich wieder frisch. —
Für jetzt — recht wunderlich — noch kann ich nicht
Von diesem Baumstamm auf. — Lächelt doch! Lächelt!
Ihr seht, ich lächle auch. — Pfui, wer sieht finster?
(Kanut, Hartlieb und die beiden Ritter traben heran, und sitzen ab.)

Kanut. (auf Magnus zueilend.)
Ei, trauter Vetter, sei recht schön gegrüßt! —
Du, wackrer Heinrich Statt'ler auch! — Ihr all'
Mitsammen, liebe Herrn!

Magnus. (ihm die Hand entgegen reichend.)

Zur guten Stunde.
Ja, zur höchst günst'gen Stunde. — Meinst Du nicht?

Kanut.

Laß mich so recht von Herzen Dich umarmen.

Das hatten wir als Knaben an der Art;
Man konnte kaum uns trennen.
(ihn umfassend.)
Guter Magnus,
Stets woll'n wir solche treue Kinder sein,
(zurücktretend.)
Was ist denn das? — Statt lieber Freundesbrust
Fühl' unter Deinem Kleid' ich starres Erz.
Du bist gepanzert?

Magnus.

Freilich, freilich, Vetter.
's will eben nicht sehr viel damit bedeuten.
Ein Bäuerlein, jenseit des Waldes, schlug
Mir meinen Knecht, verwundete sein Roß,
Nun will ich ihm dafür sein Haus verbrennen.

Kanut.

Ach, Vetter, das thu nicht, 's ist heil'ge Zeit.
Man feiert ja die Pfingsten.

Magnus.

Meinethalb.
Ich feire sie auf meine eigne Art.

Kanut.

Du Lieber, sei doch nicht so wild und grimmig.
Sieh, für sein Unrecht biet' ich Sühne Dir.

Magnus.

So?

Heinrich. (ihm in's Ohr.)

Merk' den Schleicher. Wieder denkt er Dir
Ein Herz und eine Stimme zu entwenden
Zur künft'gen Königswahl.

Magnus. (ebenfalls leise.)

Schür' nicht. Es kocht schon.

Kanut.

Sechs goldne Ringe biet' ich Dir um Frieden.
Dann laß' den armen Bauer.

(Magnus schüttelt den Kopf.)

Kanut.

Nicht genug? —
Ich gebe mehr. Nur halte Ruh' im Land. —
Doch streng' und stumm verneinst Du fort und fort.—
Hör', Magnus, das gilt mehr als Du gestandest.
Ein Fürst im Harnisch, um 'nen Bau'r zu strafen?
Und solch ein stark Gefolg zu leichter That? —
Magnus, was hast Du vor?

Magnus. (aufspringend.)

Um Kron' und Erbrecht
Soll hier gehandelt werden, mein Kanut.

Kanut.

Dein Vater lebt, der greise König Nielus.
Und leb' er lang' und fröhlich! — Vetter, Vetter,
Was geht uns Zwei denn heut die Krone an?

Magnus.

Und säß' sie schon auf Deinem freveln Kopf,
So riß' ich sie herab. —

(die Hand nach seinem Haupt streckend.)

Kanut. (das Schwerdt zückend.)

Wir sind verrathen, Freunde!
Wehrt Euch, und trefft zum letztenmale gut.

(Gefecht. Kanut und die Ritter stürzen in ihr Blut. Alles wird still.)

Magnus. (nach einer Weile.)

Ist er nun todt? — Geh' Einer doch hinzu. —

Heinrich.

Geh' selbst.

Magnus.

Ich nicht. — Will Niemand sonst? —
Gar Niemand? —

Heinrich.

's ist ganz unnöthig. Euer Schwerdthieb drang
Tief durch's Barret ihm in den Schädel.

Magnus.

So?

Heinrich.

Lebt er, so lebt er nur in Todes Armen.

Magnus.

So? — Nun was stehn wir denn so starr und stumm?
Nun geht's ja los mit Schwelgen, Bankettiren, —
Nicht wahr?

Die Verschwornen.

Muß sein! Gewiß, so muß es sein!

Magnus.

Tanzt, Waidgenossen, jubelnd durch den Forst!
Es liegt der Wolf.

Die Verschworne. (ihre Waffen zusammenschlagend.)

Es liegt der Wolf!

Magnus.

Du Sänger,
Klingt das nicht schön? Was rufest Du denn nicht mit?

Hartlieb. (der die ganze Zeit über regungslos gestanden.)

Was? — Dacht ich doch, ich wär' auch mit erschlagen.
O weh, o weh, daß Ihr es nicht gethan!

Magnus.

Klageule, bist entlassen Deiner Pflicht
Und Deines Eides.

Hartlieb. (sich tief neigend.)
Ach, ich dank' Euch, dank' Euch.

Magnus.

Ihr andern, lust'gen Jagdgesellen, singt! —
Ihr könnt nicht? — Ja — ich auch nicht — Aber jubelt
Mit mir zur Burg hinauf. Hussah! Halloh!
Ruft mir's doch nach! —

Alle Verschworne.

Hussah! Halloh! Ho! Ho!
(rasen, ihm folgend, durch den Wald davon.)

Hartlieb. (nach einer Weile.)

Du heil'ge Rache, strenges Himmelsrecht,
Wie peitschest Du sie schon in toller Lust
Durch Wald und Ried! — Es wird noch besser kommen.
Ihr Alle seid verfehmt zu Noth und Tod.
(sich dem Kanut nähernd.)
Dein erstes Todtenopfer, holder Leichnam, —
Ich weih' es Dir. — Entzwei, arglist'ge Zither!
Warst ja für seine Warnung stumm. Entzwei!
(reißt an den Saiten. Einige springen.)

Kanut. (sich matt emporrichtend.)

Was machst Du da? O laß' die Zither leben.
Die arme Zither kann ja nichts dafür.

Hartlieb. (indem er sich weinend neben ihn setzt.)

Du holder, güt'ger Held! dein letzter Hauch

Ein Mitleidshauch! Dich wird man ganz gewiß
Als Heiligen verehren.

Kanut.

Nein doch, — nein —
Ich war ein froher, auch wohl guter Mensch. —
Doch heilig? — nein; — so Gott will aber seelig.

Hartlieb.

Schwebst schon hinüber in die lichten Hallen?

Kanut.

Noch nicht. — Gebilde, schwarz und wirr und blutig,
Drängen sich um mein Auge. — Stimm' die Zither,
Sing' mir die letzten Erdenqualen fort.

Hartlieb. (die Saiten aufziehend.)

Wovon denn sing' ich?

Kanut.

Sing', wie Siegfried fiel,
Wie er, verrathen von sehr lieben Freunden,
Im Walde blutend lag, wie ich.

Hartlieb.

Furchtbares,
Gewalt'ges Lied der alten Niebelungen,
Zu diesem grausen Anblick riefst Du mich.
Dankst Du mir so, daß ich Dich heiß geliebt?

Kanut.

O schilt mir nicht das Lied.

Hartlieb.

Wen schelt' ich denn
Um Dein' und meine Noth? Vielleicht die Gabe,
Die Gott in meine Seele zündend warf?
Die Dichtergabe?

Kanut.

Sünd'ge nie so frech.

Hartlieb.

Und doch war sie's, die mich in trüben Sinnen
Vor Euch versteinte, mich zum Magnus riß,
In seines Eidschwurs gräßlich feste Stricke —

Kanut. (sich angestrengt auf den Arm stemmend.)

Du hast mich lieb; mein Scheiden thut Dir weh;
Da hör' denn achtsam auf mein letzt Ade,
Und thu' derweil, was Deines Amtes ist:
Die Saiten zieh' hübsch auf. — Der Listen List
Braucht unser Erbfeind, wenn an edlem Band
Er edle Geister zieht ins finstre Land.
Davon hat unter allen Menschenschaaren
Ein Dichter mehr als Andre sich zu wahren.
Doch wo einmal die Schling' ihn bös umflicht,
Da schieb' er's auf die Gottesgabe nicht;
Den Strick zerschneid' er, wie mit scharfem Messer,
Und singe künftig reiner, wandle besser. —
Du grüß' und tröste mir Frau Ingeburg,
Und hilf mir jetzt den finstern Paß hindurch, —
Denn etwas ist er doch für alle bitter! —
Dann ist geweiht, gereinigt deine Zither.

Hartlieb. (spielt und singt.)

Erblichen war seine Farbe, er mochte nicht bestehn,
Seine Leibes Kräfte die mußt' ihm gar zergehn,
Seit er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug;
Nachmals ward er beweinet von schönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Chriemhilden-Mann;
Das Blut von seiner Wunden sach man viel faste gahn.
Da begunnt' er schelten, deß zwang ihn harte Noth'
Die auf ihn hatten gerathen viel ungetreue den Tod.
Da sprach der Todtwunde: „Ha, Ihr viel bösen Zagen,
Was helfen mir —

Kanut. (mit der Hand winkend.)

Nein doch, nicht das — mehr weiter — weiter hin —

Hartlieb. (spielt und singt.)

Mein müssen lange warten mein Weib und meine Mann;
Es ward nie Frauen leider an liebem Manne gethan.

Kanut. (winkend.)

Still.

(verhüllt sein Angesicht. Nach einer Weile wieder heiter auflächelnd.)

Das waren wohl die letzten Thränen. Weiter. — Und grüß' mir ja Frau Ingeburg recht schön. — Jetzt weiter! Bitte, singe doch.

Hartlieb. (weinend.)

Ich singe.

(fortfahrend.)

Die Blumen allenthalben von Blute wurden naß;
Da rang er mit dem Tode —

Kanut.

Hat gesiegt! —
Gut' Nacht. — Die Engel singen: guten Morgen!

(Er stirbt. Hartlieb kniet im stillen Gebet neben ihm.)

U m w e g e.

Lustspiel in fünf Aufzügen.

von

Adolph Wagner.

Personen.

Ippolito, Doge von Venedig.
Foskari, sein Neffe.
Anselmo.
Barberigo.
Cesio, Hausmeister des Doge.

Frullo, Anselmo's Cecco, Barberigo's	Diener.

Dianora, Wittwe.
Isotta, Anselmo's Frau.
Lucia, Barberigo's Frau.

Smeralda, Pianella,	ihre Mädchen.

Ein Gondolier. Richter. Sbirren.

Scene in Venedig.

Erster Act.

Erste Scene.

Zimmer in Anselmo's Hause. Hinter der Scene Musik.

Dianora und Foscari treten herein.

Dianora.

Fort aus dem Tanzsaal lockt Ihr mich, Signor?
Was ist die Absicht? Saget schnell es an,
und der Zerstreuung dankt's allein, der Freude,
die, wie zu Weihnachtsgaben Kinder, uns
berief zu solchem festlichen Gelag,
wenn unbedachtsam ich hieher euch folgte.
Doch welchen Becher reicht Ihr nun, wenn Ihr
den Freudenbecher mir vom Munde reißt?

Foscari.

Zuvor, Signora, dank ich Euch entzückt
den Doppelfesttag, der mir heut gelächelt.
Denn allen Venezianern ist bekannt,
wie nimmer sich Dianorens reiches Herz
gemeiner Lustbarkeit erschließen mag,
in eignes Reichthums Vollgenusse froh,
so tief in keuschen Ernst zurückgezogen,
so ganz unachtsam dargebotner Lust,
als ob den trüben Widerschein der Erde

die Himmelsklarheit eigner Brust verschmähte.
Drum schient erkoren Ihr zur Himmelsbraut;
doch Buondelmonte fand in Euch den Himmel,
deß Uiberseligkeit er früh erlag.
Ihr nun, in anmuthvollem Ernste, steht,
gleich eines Tempels hochgewölbtem Bau,
Ehrfurcht gebietend aller Männer Blicken.
Nur heut, an diesem freudenreichen Tag,
schmolz Eures jungfräulichen Busens Schnee,
und, wie des Frühlings ersten Blumensproß,
grüß ich vor allen Eure Heiterkeit.

Dianora.

Ich wills gestehen, seltne Lust und Freude
hat mir der geistvoll frohe Kreis gewährt,
wo ihren Hoftag hielt Geselligkeit,
und schlaffer ward des Ernstes Sehne mir.
Doch — wie? Foscari, zeihet mich des Ernsts?
Er, dem aus tiefem Auge Schmerzglut brennt?
So hätt' ich nicht gesehen, meinet Ihr,
wie Eures Oheims Stirne sich umwölkt,
wie er mit rührend mild verhaltnem Schmerz
zur Freud' Euch aufbot, Euren Gram zu scheuchen?
Ich ward dem bunten Weltgewühle früh
entfremdet, doch dem Zauberspiel vertrauter,
das lieblich wechselt in der Menschenbrust:
Ihr aber durch des Ranges, der Geburt
allmächtgen Aufruf an die Welt gewiesen,
verlebt in Mismuth Eure Jugendzeit,
sie um ihr Vorrecht froh zu seyn, betrügend.

F o s c a r i.

O süßer Vorwurf, süßen Antheils Bürge!
Und so eracht' ich aufgefordert mich,
durch Eures Ernstes Würdigung vor mir,
Euch meiner Schwermuth Gründe zu vertraun.

D i a n o r a.

Nicht solch Geständniß thut mir hier, nicht jetzt!
Aus der Gesellschaft zogt Ihr mich. Wie leicht
könnt' unser Abseyn misgedeutet werden!
Drum bitt ich, lasset uns —

F o s c a r i.

Verweilt noch, Holde!
Reinheit des Wandels wehret ab den Argwohn,
und diesem Kreise nahet nicht Verleumdung.
Drum laßt, indeß zu wohlgefäll'gen Reihn
Musik die Töne, wie die Paare, flicht,
in ihrem Wohllaut meinen Schmerz sich lösen!
D e r Tag ach kehret nimmer uns zurück.
Sanft wie ein Traumbild auf den Morgenschläfer,
senkt' er beglückend sich in mein Gemüth
und schlafgebunden zucken leis die Schmerzen.

D i a n o r a.

So sprecht, und möge wahr erfunden werden,
daß, wer sich mittheilt, seines Grams genese!

F o s c a r i.

O so erinnert Euch des Tags San Marco!
In seinem Bethaus, das auf freiem Platz
fünffach gekuppelt himmelan sich wölbt,
wart Ihr mit frommer Christenschaar versammelt.
Auch ich betrat des Heiligthums Halbdunkel,

von Altarkerzen dämmerlich erhellt,
und sah in Andacht hingegossen Euch
mit gläub'ger Sehnsucht zu Madonna beten.
So sah St. Stephan aufgethan die Himmel,
und unwillkührlich sank ich auf das Knie,
vor Euch, o Heilge, hoffend anzubeten.
Ja, wie der Heilgen gnadenreiche Reste
auf seiner Wallfahrt fromm der Pilger küßt,
küßt' ich mit Inbrunst unbemerkt den Schleier,
der um Euch her, wie Opferdüfte, wallte.
Doch, wie der Vorzeit Kinderglaube sagt,
daß, wer die Gottheit angeblickt, abscheide,
schien allgemach mein Leben auch zu schwinden.
Ins Herz vom goldnen Pfeil getroffen, ging ich
und meiner Jugend Rosenroth es wich
trübsinnger Schwermuth weißgefärbten Rosen.
Nur als das Frühroth heut die Welt begrüßte,
sank auch der Hoffnung goldner Stral in mich —
Dank seis Anselmo's edler Gastlichkeit! —
und vom Geheimniß schmolzen los die Siegel;
drum wag ich muthbeseelet dies Geständniß;
doch Vollgenesung könnt nur Ihr verleihn.

Dianora.

Verbannt, Foscari, diese Traurigkeit!
sie stimmet nicht zu dieses Tages Lust,
und Knabenweichheit ziemet nicht dem Mann;
des Mannes Hohheit wohnt in seiner Kraft.

Foscari.

Er legt in edle Frauenhand sie gern
und nimmt, in Anmuth sie verklärt, zurück.

Nicht Euer Mitleid fordr' ich, Hochgemuthe;
Unwandelbarkeit treu verschwieg'ner Liebe,
und höh're Fügung wünsch ich anerkannt.
Sie muß Euch rühren. O beredsam spricht
und kühn das Auge, was der Mund verhehlt.

Dianora.

Ihr folgert kühnlich, was dem Wunsche schmeichelt,
und reißt gewaltsam mich zu Euch hinüber.

Foscari.

Nicht von Gewalt sprecht! Löste sich nicht heute
in milden Frohsinn unbewußt Eu'r Ernst,
mir eine Zukunft lieblich vorzuspiegeln,
wie sie vertrauend mein Gemüth vorausnahm?
Wer hat der Hoffnung Nectar mir gereicht,
erfüllt mit Kühnheit diese Brust, daß ich
aussprach in gern bewilligter Begegnung,
was ich so schamhaft schüchtern lang verschwieg?
Nein! unbedeutsam acht ich kein Ereigniß,
und Hochbeherzte folgen kühn der Deutung.
Drum sprecht, Dianora, offen und getrost!
Uns will geziemen, Liebesneckerein,
wie sie der launenhafte Herzenbänd'ger,
schalkhaftes Muthwills, öfter treiben mag,
umgehend, frei zu öffnen unser Herz.
Wars zu vermessen, aufzuschaun zu Euch,
die mit der Hohheit Heilgenglanz mir stralt,
verwirkt ich unbedächtig Eure Gunst:
mög' ich den Frevel mit dem Tode büßen.
Denn Tod erscheint mir sonder Euch das Leben.

Dianora.

Wohlan! da Ihr großmüthig voll Vertrauen
des Herzens Losung frei mir mitgetheilet,
so sey Vertrauen mit Vertraun erwiedert!
So unbemerket nicht, als Ihr gewähnt',
blieb am St. Marcustag mir Euer Kuß.
Doch von der Andacht Ruhe mild durchflossen
kniet' ich vergebsam, unverwandtes Blicks,
so daß der Frevler unerkannt mir blieb.
Bald nach der Heimkehr fand ich in des Schleiers
kunstreich verwob'nen Ringeln fest einhakend
dies grün basaltne Kreuzchen, das seitdem
ich unablässig auf dem Herzen trage,
wie unbedeutend immerhin sein Preis;
denn einer unvergeßlich theuern Freundin
von mir verehrten Namen: Violante
erblickt ich eingegraben auf dem Queerbaum.
Sie, einst Gespielin meiner Kinderjahre,
starb früh in meiner Vaterstadt Florenz,
und ward Gespielin ihrer Engelschwestern.

Foscari.

Ihr habt die Schwester mir genannt, die früh
nach Vaters Hintritt einem Ohm vertraut ward,
und dort, von Krankheit hingerafft, verschied.
Dies gab sie mir, als Unterpfand der Liebe,
als sie Venedig, mir zum Schmerz, verließ.
Nun hat es Amor schälkisch mir entwendet,
Euch in die Hände listig ausgeliefert;
doch seine Deutung muß dieselbe bleiben.
O ja, Dianora, habt Ihr schon verziehn,

als Euch der Liebe wildes Hochentzücken
in Eurer Andacht frevelhaft gestört,
versöhnet heute mich dem Himmel auch
und nehmt mich auf in Eurer Liebe Himmel!

Dianora.

Ich bin bezwungen. Ja das Herz geht auf.
So will ich freigemuthet ihm auch folgen,
will Euch, Foscari, länger nicht verbergen,
daß mir Isotta, sie, die muntre Freundin,
der seltsamen Begegnung Räthsel löste,
Bothschafterin mir eures Grames ward.
Wie wunderbarlich rührte da mich alles,
Eu'r zart Geheimniß bei Gefahr des Lebens,
des Ohmes Sorgfalt, jener Namenszug,
des heutgen Festtags unverhoffte Freude,
die Eure Schwermuth mir allein getrübt!
So hat in Mitleids trügerischer Hülle
die Liebe mich auch unbemerkt beschlichen.
Des Glückes Mitgift nur ist Eures Namens
untadelhafte Würdigung von Allen.
Euch angehörig ist von nun mein Leben.
Der erste seid ihr, dem ichs kühn gegeben;
denn Buondelmonte wär nicht meine Wahl.

Foscari.

O dies Bekenntniß bannet jede Qual.

Allmählich ist im Fortgang der Scene die Tanzmusik verstummt.
Nun tritt eine Harmonie ein.

Dianora.

Doch horch! zum Aufbruch mahnen Harmonieen
noch lieblich einend, die sich wollen fliehen.

Foscari.

Und auf des Wohllauts sanft hingleitenden Wogen
fühlt sich allmächtig Herz an Herz gezogen.

Dianora.

Ich bin Euch zugethan mit Seel' und Leib,
und unverbrüchlich Unterthan als Weib.
Doch weil das Witthum noch Verlobung wehret,
sey als Geheimniß unser Bund geehret!

Foscari.

Auf dieses Halskreuz schwör' ich's Euch zur Stund!
Verklärter Engel, segne du den Bund!

Umarmung. Er geht nach dem Fenster.

Schon thun sich auf des Morgens Demantpforten
und aus der Meerfluth steigt empor der Dampf,
den Sonneneinzug opfernd zu begrüßen.

Dianora.

So laßt uns scheiden! Aber wenn die Nacht
zum zweitenmale schweres Flugs den Erdball
mit Rabenfittig überspannt, dann kommt
zu meiner Wohnung, harret dort auf mich!
An Fenster's Brüstung heft' ich eine Leiter
auf zur Geliebten schwingt Ihr Euch, die Nacht
allein ist treuer Lieb verschwiegne Zeugin.

Foscari.

Lebt wohl, Dianora! Wie vom Morgenthau
erfrischt der Erde breite Brust aufathmet,
so hast Du, Holde, weggescheucht die Sorgen,
und aus dem Nachtgraun lacht der goldne Morgen.

Gehen ab.

Zweite Scene.

Im Hintergrunde Kanal mit Gondeln und Gondeliers. Von dort rechts Anselmo's Haus und Barberigo's.

Ein Gondolier

singt:

Nicht auf feindlich unwirthbarem Meer,
tückischen Winden zum Spiele,
durch der Kanäle Gewinde daher
schwimm' ich in leichterem Kiele.
Leicht an der Häuser geordneten Reihn
gleitet die Gondel vorüber.
Lauscherin, hänge die Leiter nur ein,
bringe den Liebsten dir über.
Ei wie er klimmet! So reiche den Arm!
Muthig! Ihr landet im Hafen!
Könnte der Schiffer so selig, so warm
bei der Geliebten auch schlafen!
Aber von schaurigen Lüften umweht
kommt nun der Morgen gezogen.
Traurig im Nachen der Schiffer steht,
siehet erglänzen die Wogen,
Rufet hinauf zu des Himmels Gezelt:
Flimmt doch ewig, o Sterne!
Nacht und Dunkel allein mir gefällt,
wenn die Ersehnte mir ferne.
Und er ergreifet die Ruder geschwind,
geißelt die blitzende Welle.
Zürne dem Schiffer nicht, liebliches Kind!
Neidvoll läßt er die Stelle.

Während des Lieds kommen Cesio und Frullo aus dem Hause

Cesio. Eine feine Stimme! ein angenehmes Liedchen! Singt der Junge so mir nichts, dir nichts, als ob er wüßte, daß ein Kenner in der Nähe wäre.

Frullo. Ein Kenner von Krabben, Austern und allerlei Geflügel, das durch den Mund des Menschen geht. Aber Ihr habt Recht, wenn der Junge nicht gut singt, so kann man eben so gut behaupten, daß ein Stockfisch nicht Hausmeister seyn könne.

Cesio. Hast du ihn herbestellt?

Frullo. Nein, Herr, der Stockfisch hat sich selber hergestellt.

Cesio. Wer spricht denn davon? Den Jungen, mein ich, den Gondolier.

Frullo. Wenn er das Liedchen nicht den Lüften Preis gegeben und gedacht hat, es mögen's Nüchterne, oder Trunkenbolde hören, so wird er wohl hier seyn, unsere Gäste überzusetzen. Denn so hab ich ihm gesagt.

Cesio. Du bist ein vorsichtiger Bursche, ich schwörs beim Neptun.

Frullo. Ich danke Eurer Nachsicht. Aber Ihr hättet lieber beim Weingott, als beim Wassergott schwören sollen; denn Ihr habt unserm Weine heut tüchtig zugesetzt.

Cesio. Das muß wahr seyn; dein Herr setzt ein tüchtiges Glas Wein vor.

Frullo. Flaschen, Herr, Flaschen!

Cesio. Nun ja, Flaschen. Auch hab ich's dankbar genossen, nämlich mit Anmuth. Anmuth ist

die Hauptsache; darum bin ich auch immer sitzen geblieben — gesetzt geblieben, sag ich.

Frullo. Das ist ja eben meine Klage über Euch, Weinkanne! Genießt unser eins so ein schönes Gewächs, flugs sprüht und schlägt einem das Leben aus allen Adern heraus, wie die Flamme aus dem Schornstein. Ihr aber seid so unausstehlich nüchtern, daß Ihr es gar nicht zur Trunkenheit bringen könnt. Ja wenn Ihr ja einmal einen Fehltritt thut mit dem Fuße, so corrigirt Ihr ihn mit der Zunge, und schwefelt eine honette Trunkenheit, wie Wein, mit allerlei Worten, wie Anmuth, beherrschen, Würde, und andern sonst guten kräftigen Ausdrücken. Dennoch könnte man Euch nichts glauben, und wenn Ihr Euch einen Tölpel nenntet; denn dergleichen Worte nehmen sich in Eurem Munde aus, wie ein gemahltes edles Roß vor einer Bierkneipe.

Cesio. Ja du bist witzig, und hast so die Tölpelei der Jugend an dir, aber Mark in den Knochen, wenn dir auch die Würde abgeht, und die Anmuth fehlt.

Frullo. Ei Herr, die Würde geht von Euch auch ab, so bald Ihr Eure Galakleider ablegt, und der Anmuth möchte ichs nicht anmuthen, bei Euch einzukehren. Aber laßt das gut seyn, lieber Herr von Nüchtersheim, lieber Don Fastidio! Antwortet mir vielmehr auf ein Paar Fragen!

Cesio. Frage nur! O du wirst überall Bescheid finden; denn in den Dichtern bin ich zu Hause,

in den kindlich zarten, wie den tölpelhaft kräftigen. Ja eine Kritik hab ich mir angeschafft, scharf, wie ein Messer.

Frullo. Schmiedet und schneidet, wie und was Ihr wollt. Von Messern ist hier nicht die Rede, wenn Ihr nicht dabei an Krieg und Feindschaft denkt. — Kurz und gut, hat Euch Euer Herr in seinen schwachen Stunden nie etwas über Herrn Anselmo's und Barberigo's Feindschaft anvertraut? Ihr müßt wissen, daß ich so an der Tafel dies und jenes fallen hörte. Euer Herr scheint sie versöhnen zu wollen.

Cesio. (wichtig.) Ja seht, daran arbeiten wir nun schon lange.

Frullo. Ihr auch? Nun so wird mir begreiflich —

Cesio. (eitel.) Was, Frullo?

Frullo. Daß das Sprichwort nicht eintrifft: ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Denn sonst müßtet Ihr längst einen Hieb mit weggekriegt haben.

Cesio. Ei so wahre doch der Anmuth, daß wir uns nicht auch befehden.

Frullo. Hätte eben nichts zu sagen.

Cesio. Stille doch, du lieber grimmiger Brauskopf! — Sieh, so zu sagen, weh hat es unserm durchlauchtigsten Doge gethan, daß ein Paar so liebe, reiche Männer sich verfeinden, und der Stadt ein Aergerniß geben; aber noch hat seine Würde, und seine Anmuth nichts über sie vermocht.

Frullo. Richtig. Denn über Tisch lobte Euer Herr den Barberigo bis auf seine Hitze, aber Anselmo wollte nichts davon hören. Donna Lucia, sagt' er, verdiene einen bessern Mann.

Cesio. Curios! Indeß die Männer sich hassen, lieben sich die Weiber.

Frullo. Nun dabei verlieren wenigstens die Männer nichts. Ja die Weiber und die reiche schöne Dianora halten grade recht zusammen. Aber da kommt Cecco, mein guter Freund.

Cesio. Wie? und Ihr haßt einander nicht pflichtschuldigst nach Eurer Herren Beispiel?

Frullo. Behüte Gott Euch und uns vor Narrheit! Guten Morgen, Cecco! Woher schon so früh?

Cecco. Woher erst so spät, solltest du fragen, und ich hätte geantwortet, meine Herrschaft war zum Nachttisch, und ich liebe die Ruhe, darum gieng ich voraus, Ihr die Ruhe zu bereiten.

Frullo. Das muß wahr seyn, du ehrliche Schnecke! Nur Smeraldchen kann dich hetzen.

Cecco. Wo ist sie?

Frullo. Drinnen um die Frauen beim Aufbruch beschäftigt. Grüße meine Pianella!

Cesio. Ei, ihr vertragt euch wohl ordentlich um die lieben Dingerchen?

Cecco. Sachte, Herr, nicht geschimpft!

Cesio. Ei wer schimpft denn? O ich achte die allerliebsten zarten, anmuthigen Mädchen.

Cecco. Ist nicht nöthig.

Cesio. Habe auf sie gewirkt.

Frullo. Hat aber nie Gelegenheit gehabt, etwas zu verwirken.

Cesio. Habe so allerlei Zünder in ihr Herz geworfen.

Frullo. Die aber nicht verfangen wollten. (leise zu Cecco.) Laß uns den Narren doch foppen!

Cecco. Meinetwegen!

Frullo. Du thust dem anmuthigen Hausmeister Unrecht, und den Mädchen obendrein. Denn ich hörte oft, wie sie ihn lobten. Ja wenn ich sagen wollte, was ich weiß —

Cesio. Was weißt du denn, lieber Herzens Frullo, mein Castor?

Frullo. Wäre mir's nur nicht anvertraut. Aber Smeralda wollte nicht, daß Ihr wüßtet, wie sie mir's vertraut. Ihr würdet sie unzart schelten.

Cesio. Unzart? Ein Frauenzimmer? Ich habe einen Respect gegen das Frauenzimmer, eine wahre Anbetung.

Frullo. Kränke ich aber nicht meinen Freund Cecco, wenn ich ausplaudre, wie Smeralda Euch diesen Abend hieher bestellet hat?

Cecco. Nicht doch, so wenig, als wenn ich dasselbe von deiner Pianella sage, die um dieselbe Zeit hieher kommen wird.

Frullo. Was, dicklauniger Freund? kann die Hexe so unverschämt seyn?

Cesio. Ereifert Euch doch nicht, bewahret die Anmuth! Ich will Euch aus dem Traume helfen

Sie sind Frauenzimmer, leicht entzündbar für das Schöne. Sie lieben das Geistreiche, die Anmuth, das Einwirken und Imponiren an mir. Sonst nichts. Ihr aber gewinnt dabei, denn ich bilde sie Euch zu, und das thu ich, weil ich Euch auch liebe, wie Socrates seinen Alcibiades. Aber Smeralda hat mir nichts gesagt.

Frullo. Mädchenhafte Schüchternheit! Habt Ihrs aber in der Weinlaune nicht überhört, so meine ich, sie hat es durch mich auf eine feine Art an den Mann bringen wollen, und ich nun — ich bin ein gutmüthiger Narr.

Cecco. Und Pianella wollte Euch überraschen. Es sei wichtig, sagte sie, was sie mit Euch zu verhandeln hätte.

Cesio. (für sich.) O lucida sidera! (laut.) Daß Ihr mir aber auch die Uiberraschung so verderbt! Wie würde meine Geistesgegenwart wieder auf sie gewirkt haben. Nun wir wollen schon das Uibrige noch thun. Uibrigens denkt nur nichts Arges. Aber man bricht auf. Guten Morgen!

(in das Haus.)

Frullo. Den eitlen Narren zu foppen, soll nicht schwer fallen. Das Weitere erfährst du noch. Unsre Gäste gehen. Guten Morgen!

(geht nach dem Hause zu.)

Cecco. Guten Morgen! (ab.)

Ippolito zwischen Anselmo und Isotta, Dianora und Foscari, und mehrere Gäste. Bediente mit Fackeln.

Ippolito.

Ungern, Anselmo, scheidet man von dem,
der uns so gastfreundschaftlich aufgenommen,
und Sinneszartheit, wie Geschmack und Pracht,
auf seltne Weise zu verbinden weiß.

Anselmo.

Ihr macht mich schamroth, gnädger Herr!

Ippolito.

O möchte,
was ich für Barberigo heut gesprochen,
als treuer Freundschaft gutgemeinter Rath
Euch auch befolgbar dünken.

Anselmo.

Lassen wir
die Zeit den Zwiespalt, kann sie's anders, lösen.

Ippolito.

Würd'ger Anselmo, gute Ruh! Auch Ihr,
liebreizende Signora, habet Dank,
daß Euchs gefallen, Euer Fest zu schmücken.
Den schönen Frohsinn schenkten Euch Huldinnen,
unwiderstehlich jeden zu gewinnen.

Isotta.

Licht müssen Sterne von der Sonn' empfahn,
Frohsinn die Menschen, wenn die Götter nahn.

Anselmo und Isotta geleiten ihn nach der Gondel.

Foscari mit Dianora.

O wär die Sonne zweimal untergangen!
Bis dahin quälet Sehnen mich und Bangen.

Nachdem alle nach den Gondeln geleitet, kehren Isotta und Anselmo zurück. Die Bedienten bleiben, bis sie abgehen, im Hintergrunde mit Fackeln.

Isotta.

Was sprach von Barberigo dir der Doge?

Anselmo.

Du kennst ja seine Wuth, uns zu versöhnen.

Isotta.

Du aber grollst, und wirst ihm nimmer folgen.

Anselmo.

Ich folgen? Das ist angeerbter Haß,
der durch Geschlechterreihen nicht erlöscht.
Er stammt von Guelfen her und Ghibellinen,
und eingewurzelt ist er uns im Herzen.

Isotta.

Man könnte freilich, da der Zwist erloschen,
und ihr persönlich höchstens schürt die Glut,
ein wenig Thorheit diesem Haß beilegen.
Doch heißt's, des Menschen Himmel ist sein Wille.
Nur sind die armen Weiber schlecht berathen,
die nicht der Männer Haß vermag zu trennen.

Anselmo.

Was nicht zu hindern stehet, davon darf ich
nicht Kunde nehmen. So gebeut die Ehre.
Dazu ist Lucia hochgeehrt von allen.

Isotta.

Dein Weib in Ehren —

Anselmo.

Sie ist jung und reizend,
bescheiden sittsam. Sanfte Trauer,
gleich trüben Wölkchen an dem Frühlingshimmel,
scheint ausgegossen über sie, als ob
der Glanz der Schönheit nur gewinnen sollte

durch solchen Schatten, oder doch als ob
sie dieses Mannes Wahl allein bereute,
da sonst untadlich sicher wär ihr Leben,
und tausend Beßre gern sich ihr verbänden.

Isotta. (für sich.)

Mein saubrer Ehherr! Wie so ganz entzündet!
Darum so ungewöhnlich kühl zu mir?

(laut.)

Wahr ist es, Lucia fesselt Männerherzen,
just weil sie unbedeutend hält die Dinger,
und unbekümmert Sittigkeit nur ehrt.

Anselmo.

Das eben. Duftlos pranget stolz die Tulpe.
und nur das Veilchen duftet still bescheiden.
Kannst du dich nicht erinnern, wie sie jüngst
dort im Casino alle Welt bezaubert.

Isotta.

Jüngst?

Anselmo.

Nun bei Ricciardetto. Mußt ja wissen,
wie alles schaarenweise sie umdrängte,
als im Geleit der Zofe durch die Loggie
einfach geschmücket nun daher sie zog.
Da wär ein jeder Cicisbeo gern
gewesen; doch sie schlug die Augen nieder,
und keiner wagt' es, unverschämt zu nah'n,
Sie zu begleiten, batst du mich inständig,
ich, nicht der Feindschaft achtend, folgte dir.

Isotta.

Ja du geruhtest, meinen Wunsch zu krönen,
aus der Verlegenheit die Frau zu reißen.

Anselmo.

Dir zu gefallen. Doch — ich find es frisch,
bin abgemattet. Gehen wir zur Ruh!

Isotta (für sich.)

Ich weiß zur Gnüge. Doch ich wills versenken,
bis Zeit und Schalkheit mirs zum Vortheil lenken.

(gehen ab. Die Bedienten folgen.)

Barberigo und Lucia kommen von der andern Seite.

Barberigo.

War das Isotta nicht mit Don Anselmo?

Lucia.

Unstreitig. Heute hatten sie Gesellschaft.
Es war der Doge dort mit vielen andern.

Barberigo.

Nun, dieses Umgangs Ehre ward auch uns,
und keinen Vorzug gönnet ihm der Greis.

Lucia.

Was hemmest du die Schritte? Gehen wir!

Barberigo.

Warum so eilig? Sind wir doch gleich da.
Schon wieder Vorschrift? Sieh, ich war vergnügt,
da laß ich ungern meiner Lust gebieten.
Du bist so schweigsam. Laß mir meine Weise!

Lucia.

Vormals ergötzte dich die Schwiegsamkeit,
du nanntest sie die still verschloßne Flamme.
Nun ist es anders.

Barberigo.

Nun ich mag nicht leugnen,
ich wünschte dir Isottens leichten Sinn,

die feine Schalkheit, die Beweglichkeit.
In Ernst verfallen Männer nur zu leicht,
seis durch Geschäfte, sei es durch Natur;
da pflegt ein heitres Weib ihn wegzuscherzen,
sucht gern der Stirne Falten auszuglätten.
Du schweigest duldsam.

Lucia.

Du hast zu lieben aufgehört, ich fühl es.

Barberigo.

Nicht doch! Isottens Munterkeit behagt mir.
Ihr heget Freundschaft; bilde dich nach ihr!
Denn müßt ich nicht Anselmo tödtlich hassen,
ich wär um ihretwillen längst versöhnt.

Lucia (für sich.)

Wenn er sie liebte, warum mir's entdecken?
warum aus süßem Traume mich aufschrecken?

(Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer in Barberigo's Hause.

Barberigo.

(ein beschriebenes Blatt betrachtend.)

Seltsam Ereigniß, launenhaftes Spiel!
Soll ich die Feindschaft gegen Anselm büßen?
oder soll sie neuen Nahrungsstoff erhalten?
Warum, du laun'scher Liebesgott, erwählst
du eben meine Wenigkeit, Isotta,
das Weib des Erbfeinds liebend zu begehren?

Wahrt sie das Goldvließ, das ein jeder Mann
auf seines Ehstands Argonautenfahrt
sich zu erobern wohlgemuth getraut?
Ei nun! ein schmuckes, droll'ges Ding ist sie,
das ich mit Misgunst seh' im Arm des Feindes,
wild, gleich dem Füllen auf der grünen Au,
gemacht, des Ehstands Klepperpaß zu spotten
und für der Langweil augermüdendes Blachfeld
Kleinens Gärten auch einmal zu tauschen.
Vergieb, o Hausehr', einen kleinen Abweg,
der nur ein Umweg ist vielleicht zu dir.
Ein kleines Irrsal schärft der Sehnsucht Stachel,
und zu des wohlbekannten Hausheerds Glut
kehrt doch der Abendteurer gern zurück. —
Doch, wie die Ehrenfeste, Zartgesinnte
umgehn? Sie stürbe, merkte sie's, vor Gram.
Und darf ich trauen? Ist Sie nicht Isottens
vertraute Freundin? Aber nein, mich dünkt,
Freibeutereien dieser Art vertraut
kein Weib dem andern, und den guten Schein
wahrt jede mit den Siegeszeichen gern.
Dann ist das Wagstück eben nicht so groß;
denn als ich neulich in S. Benedetto,
mein Glück versuchend, mit Isotta sprach:
hat nicht das Schelmenauge so beredt
muthwillig meine Streitbegier entflammt,
daß ich den Ausfall, hab ich Muth, muß wagen?
Entschlossen also! Cecco ist mir treu,
und wird das Brieflein an Behörde bringen.
He Cecco!

Klingelt und siegelt indeß den Brief.

Cecco kommt.

Barberigo.

Hör, laß ein traulich Wort mit dir mich sprechen!

Cecco (für sich.) So kommt der hinkende Bothe gewiß nach. Denn sonst ist seine Hand nur vertraut mit meinen Backen. Indeß, will er einmal capituliren, hören wir's an!

Barberigo (für sich.)

Sag ichs ihm gerade? — Nein, so geht es besser.

(laut.)

Dir und Venedigs Bürgern ist bekannt,
wie sich die edlen, altverdienten Häuser
der Barberighi und Anselmi lang
in blutgem Hasse feindlich stets befehdet.
Du weißt es wohl, wie nicht des Volkes Wunsch,
nicht unsres Dogen Mittelung ihn zähmt.
Doch sind wir Nachbarn, Haus und Gärten grenzen,
die Weiber selbst verknüpft der Freundschaft Bund;
drum hab ich, müde lang verjährten Hasses,
so viel an mir liegt und die Ehr erlaubt,
den Zwist zu enden gerne mich entschlossen.

Cecco. Ein löblicher Vorsatz, Herr, aber nicht leicht auszuführen. Denn wiewohl, mit Erlaubniß zu sagen, die Sanftmuth eine Tugend ist, so ist doch ein zorniger Herr, wie Sie, nicht zu dieser Tugend tauglich.

Barberigo.

Was, Schurke, wagst du?

Cecco. Dacht ichs doch. Gnädiger Herr, wenn Sie die Versöhnung so einleiten, so verschonen Sie mich wenigstens mit dem Mittleramte! Denn in der Mitte zwischen Ambos und Hammer ist nicht gut seyn. Aber noch einmal so lieb würden die Bürger Sie haben, wenn es Ihnen gelänge. Denn Ihnen geben Sie die meiste Schuld. Ja das hat mir noch neulich mein Gevatter Altflicker gesagt, dort am Hafen, als ich leicht verwundet am — Schuh seine chirurgische Hülfe ansprach. Cecco, sagt er zu mir, Gevatter Cecco, sagt' er, so leicht ist der Riß zwischen deinem Herrn und Herrn Anselmo nicht zu heilen. Da sagt ich ja, Gevatter. Dein Herr ist spröde, sagt' er, und, indem er den Schuh über den Leisten schlug, wenn ihn der Himmel nicht lederweich macht, so kann es nicht gehen.

Barbarigo.

Unverschämter! Schweig!
(für sich.) Ich muß mich halten. (laut) Höre meinen Plan!
Anselmo's Gattin soll den Weg mir bahnen.
Die Weiber können so etwas am besten;
denn jeder Laune schmiegt ein Weib sich an,
feinsinnig wissen alles sie zu schlichten.

Cecco. Da haben Sie Recht. Ein Weib ist immer das beste Mittel. Signora ist munter, aufgeweckt, klug und witzig. Sie wird dem Manne schon eine Seite abgewinnen, ich zweifle nicht. Ein Weib bringt gar vieles zu Stande, und wenn sie anfangs auch darunter leiden muß, thut nichts,

sie wirds schon machen. Ein Weib steht entsetzlich viel aus.

Barberigo.

Drum hab in diesem Brief ich sie gebeten,
zu übernehmen dieses Mittleramt,
und mir ein heimlich Rendés-vous zu geben,
wo ich das Weitre dann mit ihr verhandle.
Du sollst der Uiberbringer seyn des Briefs;
nur deiner Treue kann ich ihn vertraun.
Du mußt ihn still und Allen unbemerkt
den Mädchen, oder lieber gleich Isotten
selbst überreichen. Bringst du günstige Antwort,
werd ich geziemend dein Verdienst belohnen.
Da nimm indessen diese vier Zechinen,
wenn sich die Zofe schwierig finden ließ.
Doch sei behutsam und vor allem schnell!
(will abgehen, kehrt aber um.)
Noch Eins! Der Vorsicht halber muß ichs sagen,
laß nichts im Hause — hörst du wohl, verlauten!
Zwar widerrathen würde nicht mein Weib;
doch Weiber sind geschwätzig, angstbefangen,
und daran scheidert oft der klügste Plan.
Drum sei verschwiegen und verrathe nichts!
(ab.)

Cecco. Ei, würd ich so eine löbliche Absicht verrathen? besonders wenn man mir den Mund mit Zechinen stopft. Nein, nein! das Gute muß man fördern. Und wärs ein Liebesbrief, ich trüg ihn fort, wenn man mich so bei meiner Treue faßte. Und dies vollends. Primo mach ich mir ein

Verdienst um das Vaterland; secundo bringt der Verkehr mich Smeralden näher; tertio gewinnt mein Beutel. — Aber das muß wahr seyn, ein durchtriebener Vogel ist mein Herr, und gut. Er hat das Ding recht hübsch eingefädelt. Ich wär' beinahe gerührt worden. Daß er grade mich erwählt, das zeigt erst von seiner Pfiffigkeit. Denn, wer das Mädchen will, muß es mit der Mutter halten, heißt es im Sprichwort, und ich sage, wer mit den gnädigen Frauen was vorhat, muß sich an die Kammermädchen halten. Nun aber ist das Kammermädchen meine Geliebte, und hat den Schlüssel zur Herzkammer so gut, wie zu andern Kammern ihrer Gebieterin. Es kann nicht fehlen. Ist die Luft rein, so spring ich hinüber. (ab.)

Zweite Scene.

Gartensaal bei Anselmo.

Isotta (tritt ein.)

Willkommne Kühlung meines Marmorsaals!
So unerträglich heiß ist dieser Morgen,
daß der Platanen breites Schattendach,
von manchem Springbrunn reizend eingefaßt,
der wasserstäubend rings die Luft erfrischt,
doch nicht vermochte, dieser Glut zu wehren.
Zwar auch in meinem Herzen geht es heiß her;
denn eifersüchtelnd denk ich meines Ehherrn,
der nach verbothner Schüssel lüstern strebt;
und die Entdeckung hat mir warm gemacht.

(mit komischen Pathos.)

So komm hervor, du feingeschliffnes Werkzeug,
das solchen Frevel ungesäumet rächt,
das schnell des Feindes Gegenwehr zuvorkommt,
und, wenn zur Nachtzeit Menschenscheu er wandelt,
die stillgepflegte Liebesfrucht zu brechen,
dann blitze du, wie Cherubs Flammenschwert,
und ihn verstoßend aus dem Paradiese,
eröffne dir den Weg zu seinem Herzen,
ihn schmählich niederbohrend — Weiberlist! (Pause.)
Doch ist vor allem zu recognosciren,
wie unser Gegner operiren möchte,
die schöne Festung Lucia zu erobern.
Demonstrationen schrecken mich zwar nicht;
denn mit Besatzung ist sie gut verwahret
und jene gute Commendantenseele
ist unbestechlich, treu wie Gold, das weiß ich.
Drum wollen wirs abwarten und dann handeln.

Lucia (kommt eilig.)

Ich bin verlohren.

Isotta.

Ach warum nicht gar?
Was ist geschehen? Starb der Papagei?
Verwelkten dir die lang gepflegten Rosen?
Hat dir der Ehherr einen Kuß versagt?
Harmlose Seele! was ist dir begegnet?

Lucia.

Ach, beste Freundinn, nur an deiner Brust
will ich des schweren Kummers mich entlasten.
Belohne mein Vertrauen! Nein du kannst
gewiß so grausam nicht die Freundin kränken.

Isotta.

Sag mir, was hast du? Ich versteh kein Wort.

Lucia.

Wie unaussprechlich hab ich ihn geliebt?
Wie hab ich duldsam seine Heftigkeit
mit still ergebnem Sinne stets ertragen!
Da kehrt' er liebend zu sich selbst, zu mir,
und wie die Saaten nach dem furchtbaren Donner
erfrischter nur und regentrunken stehn,
so meine Lieb in seinem feuchten Auge,
Nun ists geschehen. Seine Lieb' erkaltet,
zu einer andern wendet er das Herz.

Isotta.

Du sprichst von Barberigo? Laß ihn klaufen!
Such der Vergeltung Recht an ihm zu üben!
Ich will dir helfen. O ich habe Mittel.
Was willst du wetten? Auf der Stelle schaff ich
dir einen andern, nicht unebnen, Mann,
jung, wohlgewachsen, liebempfänglich auch,
ein wenig wetterwendisch zwar manchmal,
doch, besser's Gott, das sind sie doch ja alle.

Lucia.

Du siehst mich leiden und du scherzest noch?
Bräch nur Anselmo dir einmal die Treue —

Isotta.

Still, Kind! beschreien wir ihn nicht! denn sonst —
sonst trät ich ihn der Nebenbuhlerin,
wärs nicht zu hindern, unbedenklich ab,

und für die Freundin thät ichs um so lieber.
Mich abzuhärmen find ich nicht Beruf.

Smeralda. (kommt mit einem Brief.)

Dies bracht ein Diener. Er erwartet Antwort.

Isotta. (ihn betrachtend.)

Wie schön gerändelt! Auf Velinpapier,
und wie so sorgsam jeder Zug geschlängelt!
So schreibt den ersten Liebesbrief ein Jüngling;
da tanzen Amorinen um den Rand,
so frech, so nackend durch einander taumelnd,
wie drinn die Worte selten nur vermögen.
Doch nun den Inhalt. (liest.)
Herrlich! allerliebst!
Smeralda, unterhalte du den Diener,
bis ich die Antwort fertig hab geschrieben.
(Smeralda ab.)
Nun, liebe Lucia! Wie so schmerzversunken?
Sag, fühlst du gar nichts? nicht die kleinste Regung?
Nicht 'mal ein Schau'r, ein bischen Todesangst?
Nicht eine Ohnmacht kannst du dir erschwingen?
Wie? oder denkst du meinem Vorschlag nach?

Lucia.

Ach nicht zu Possen bin ich jetzt gestimmt.

Isotta.

Du! nicht so trotzig? Zieh die Segel ein;
denn aus dem Norden bläst der Wind gewaltig,
und meinen Händen bist du ausgeliefert;
nur Gnade flehend solltest du mir nahn.

Lucia.

Was ist's, Isotta? Freundin, du erschreckst mich.

Isotta.

Das laß ich gelten. Zitterst du vor mir?
So will ich gnädig meine Macht nicht brauchen.
Doch sag zum Lohne, hast du nicht etwa
auch so ein Briefchen spiegelglatt erhalten?

Lucia.

Wie soll ich das verstehen?

Isotta.

Liebe Freundin!
der Mönch, die Flamme, heißt es, und die Frau'n,
das sind die drei Weltplagen überall;
jedoch die vierte, sag's getrost, sind Männer.
Denn ganz im Schafskleid gehn die reißenden Wölfe
einher, und schwören unverletzte Treu
beym ewgen Himmel, den sie uns verheißen.
Wir glaubens willig, lassen uns entzünden
von heißer Sehnsucht, von Begeisterung
für den versprochnen Himmel, doch zuletzt
geht unser tiefstes Wesen auf in Flammen;
dann sind wir heimatlose Bettlerinnen.

Lucia.

Betrübte Wahrheit! Aber was —

Isotta.

Nun hör,
ich frage nicht vergebens. Denn mein Mann,
der liebe Schalksnarr, hat mir gestern die
Preßhaftigkeit seines Ichs verrathen.
Dich liebt er unbezweifelt. Ganz entzückt

sprach er von deinen Reizen, wie du sittsam
und so bescheiden und so weiter dann.
Nun frag ich grade: hat er sich erklärt?

Lucia.

In deinem Beisein sprach ich ihn, sonst nicht.

Isotta.

Und hat er sonst nicht andre Zärtlichkeiten,
gepreßte Seufzer, liebeschmachtende Blicke,
kurz jenen Landsturm liebempörtes Herzens
anrücken lassen?

Lucia.

In der Kirche zwar
San Salvatore hat er mich begrüßt,
sich gegenüber mir gestellt; doch nichts
als lauter Andacht, schien ihn zu beseelen.

Isotta.

Andacht? O freilich! Nun er ist bescheiden;
doch wirds dabei nicht sein Bewenden haben.
Der schlimmste, seh ich, ist er eben nicht.
Ich kenne schlimmre. Hör einmal den Brief!

„Liebenswürdigste Isotta!

„Der letzte schöne Abend im Theater S. Benedetto hat mich unendlich erfreut"

Freut mich unendlich. Weise sind genügsam.
Ich war zum Spaßen aufgelegt den Abend,
und weil die Männer nur possirlich sind,
wenn man sie brav zu Narren halten kann,
kirrt' ich ihn an mit ein'gen Liebesblicken;
da gab er seine Sprünge dann zum Besten.
Das war es alles.

„und muß ich gleich, ohne zu widerstreben, ei=
„nerseits das Schicksal beklagen, welches zwei Män=
„ner im Hasse trennt, welche unter andern Um=
„ständen vielleicht innig befreundet wären;“

O Narrentheiding! Lächerlicher Haß!
Da stehn sie, gleich zwei Knaben, schmähen sich
und streben fruchtlos, Schwerter auszuziehn,
die, eingerostet, ihren Dienst versagen,
zu kluger Warnung, daß der Streit nicht fromme;
sie aber ziehen keuchend unaufhörlich,
bis über ihre Schwerter sie hinstürzen.

„so kann ich doch andrerseits dem Drange nicht
„widerstehen, der mich zu Ihnen reißt. Soll
„ich glauben, der Himmel flöße mir diese Liebe
„ein, um durch sie zur Versöhnung zu führen,
„oder sie, entdeckt, die Glut der Feindschaft nur
„noch mehr anfachen? Ich wag es auf beide Fälle,
„Sie um Ihre Gegenliebe anzuflehen, gleich be=
„reit, meinen Haß zu opfern, wenn ich Ihre
„Liebe dafür tausche, als ihn zu schärfen, wenn
„Anselmo sich beleidigt fühlte.“

Just wie ein Raufbold spricht, der Händel sucht.

„Auf jeden Fall aber bleibe ich Ihnen unverän=
„dert zugethan, wovon ich sie näher überzeugen
„würde, wenn Sie mir eine geheime Unterre=
„dung gestatten. Ihr

getreuer —
Barberigo.“

Lucia.

Mein Mann, der Pflichtvergeßne! Wehe mir!

Isotta.

Nun? soll ich ihn erhören? meinst du nicht?
Der liebe Waghals! Ei es schmeichelt doch,
so einen courageusen Mann zu haben.
Was sagst du, Lucia.

Lucia.

Ist er nicht schon dein?
Was ist Ergebung, Liebestreu und Andacht?
Darfst du in deiner Seele heilgem Buch,
wie hier auf Seide, solchen Sinn aufzeichnen,
dann schreibe staunenswerthe That ins Meer,
den künftigen Geschlechtern zur Belehrung!

Isotta.

Du nimmst das alles viel zu schwer, o Liebe!
So schöne Schmerzen spar du auf für Beßres,
als für ein eingebüßtes Männerherz!
Sieh, nur zum Fallen scheint der Mann geboren,
damit im Aufstehn er die Kraft bewähre,
indeß wir gnädig seinen Fall verzeihn,
und unsre Schwachheit übersehen lassen.
Denn so vergütet uns Natur das Unrecht,
in Gnade mild einhüllend unsre Schwachheit.
Drum laß auch diesmal diese Gnad' uns üben!
Laß mich gewähren! Ich verspreche dir,
den Mann zurückzubringen und dazu
ein wahres Lachfest obendrein zu feiern.

Lucia.

Wenn du das wolltest —

Isotta.

Närrin, ob ichs will?
Was würd' es frommen, Mann um Mann zu tauschen?
Sie gleichen sich einander auf ein Haar.
Denn auch um meinen mag ich nichts verwetten? —
Zwar heißts, den Teufel soll man nicht beschwören,
Doch hier ists nöthig und so sei's gewagt.

Lucia.

Was willst du thun?

Isotta (klingelt. Smeralda kommt.)

Smeralda! rufe mir
den fremden Diener und den Frullo schnell!
Doch unsern Frullo laß zuerst eintreten!

(Smeralda ab.)

Lucia.

Was soll das werden? Sag, was hast du vor?
Willst du den Dienern unsre Schmach verrathen?

Isotta.

Wenns an der Zeit ist, sollst du alles wissen.
Bis dahin traue meinem Zartgefühl!
Die heil'ge Schonung werd' ich nicht versagen.
Jetzt füge dich meinem Willen nur, wo nicht,
so laß ich Barberigo mir bestellen.

Lucia.

Nein, nein, ich folge.

Isotta. (gutmüthig)

Liebes Kind! Nun geh

und halt im Seitenzimmer dich verborgen,
bis ich dich rufe.

Lucia.

Möcht es uns gelingen!

(ab.)

Isotta. (nach einigem Sinnen.)

Ja, ja, so geht es. Wartet nur, Spitzbuben!
Zwei so bewährte Fraun so schlecht zu achten!
Das soll vergolten werden, ja ich schwör's.
Euch will ich ängsten, recht von Herzen foppen
im Namen meiner Schwesternzunft in Eva;
Und, laß ich angestammte Milde walten,
wie's wider Willen Frauen pflegt zu gehn,
so schließt Vergebung und die Poss' ist aus. —
Doch halt, Isotta! So verurtheilst du,
bevor die Klagschrift eingereicht, den Mann?
Ei was? ich übe nur Vergeltungsrecht;
auch unverklaget straft der Mann die Frau.
Dann hab ich so gewisse Ahndungen,
und will mich näher eben unterrichten.

(Frullo kommt.)

Hör, lieber Frullo! wenn ein Schelmenstreich
dich unverzüglich brächt' um Dienst und Brod,
doch träte warnend Einer noch zu dir,
und gäb' ein Mittel an die Hand, wodurch
das erste Schelmstück hintertrieben zwar,
doch Dienst und Ehre dir erhalten würden,
wofür von beiden würdest du wohl stimmen?

Frullo (für sich.) Was Geier ist das für ein Eingang! Mein Jahrlohn wird zugleich zum Treffer wie zur Niete gemacht.

Isotta.

Du trägst Bedenken? Ist die Wahl so schwer?

Frullo. Nicht doch, Signora! Ich hatte nur so gewisse Gedanken von Zweifels- und Entscheidungsgründen. Soll ich die Streitfrage auflösen, so müssen Sie erst die dreifache Rinde der Unwissenheit lösen, die um mein bischen Verstand gewachsen ist. Dann müssen Sie meiner Tugend, in welche ich mich zu hüllen pflege, und die im Sturm und Wetter etwas abgetragen ist, ein neues Kleid schaffen; denn das Kleid macht den Mann, und meine Tugend, das ist folglich meine Frau, mag ich nothwendig gerne geputzt sehen.

Isotta.

Spar uns die Possen! Gieb einfältige Antwort!

Frullo. Wie kann ich aber für zwei Fälle eine einfältige Antwort geben? Bin ich ja doch, wie zwischen den zwei Gliedern eines Schraubstocks.

Isotta.

Die Schelmenstreiche sind des Schraubstocks Glieder.
Ich schraube zu, wenn du den einen übst,
und deines Dienstes bist du gleich verlustig.

Frullo. Sagen Sie aber nur, was sie vorhaben? Man wird ja doch weder gesättigt, noch umgebracht, wenn man uns Speise verspricht, oder Gift androht. Lassen Sie sich also nur herab, mir die Sache im Kleinen abzulassen. Denn auf den Großhandel, den man im Allgemeinen treibt, versteht sich unser einer nicht. Thun Sie aber das, so werden wir vielleicht Handels eins.

Isotta.

Es will verlauten — Läugnen hilft hier nicht —
du seist mit deinem Herrn in Einverständniß,
zum Liebesboten seist du auserwählt
an Donna Lucia. Dies ist Schelmenstreich,
und seine Buße deines Diensts Verlust.
Drum sage redlich, was dir anvertraut,
so will ich schweigen, will die Redlichkeit
dir noch vergelten, und für blankes Gold
kannst du die Tugend nach Geschmack bekleiden.

Frullo. Ah nun ists mir deutlich. Sie haben eine Gabe des Vortrags, die meinen Witz überbietet. Nur Eine Bedenklichkeit habe ich noch, indem ich an den heiligen Crispin denke, der Pech angegriffen, und damit sich in der Geschichte besudelt hat. Besagte Muse nämlich spricht von einer Schusterwerkstatt, worinn gestohlnes Leder unentgeltlich verarbeitet wurde. Soll ich nun auch mit einem Schelmenstreiche mir ein neues Kleid für meine Tugend verdienen, und meinem Herrn das Vertrauen stehlen, um es Ihnen zu schenken?

Isotta.

Dein älstermäßig Schwatzen spart die Müh';
du fingst dich selber in der Rede Netz.
Drum ohne Aufschub sage, was du weißt!

Frullo. Nein, Signora, aus meinem Munde geht nun kein Wort weiter, und ich will meine Ehre und meine Tugend retten.

Isotta.

So magst du auswärts eine Freistatt suchen.

Frullo. Warum aber, Signora, sollen zwei so aufrichtige Naturen sich entzweien? Sie müssen sich doch der Sünde befürchten, wenn Sie mich fortjagen. Denn es geschieht aus Mißverstand; Mißverstand aber ist eine Sünde gegen den Verstand.

Isotta.

Wozu die Sprünge? Sprichst du, oder nicht?

Frullo. Nein, Signora, lieber laß ich für mich sprechen, denn einer Fürsprache bei Ihrer Gnade bedarf ich, und sollt' ich sie aus der Tasche spielen. (giebt einen Brief hervor.) Wenn ich Ihnen aber dabei sagte, das habe mir kein guter, kein leutseliger, kein zutraulicher Herr gegeben, so wäre das, wie des Taschenspielers Hokuspokus, welches er den Kunststücken vorausschickt.

Isotta.

(indem sie den Brief aufschlägt und liest.)

Ja, dieses freilich sparet dir die Worte;
denn wundersinnreich ist die Auslegung,
die hier der Text zwei schöner Augen findet.

Frullo. Meinen Sie, Signora? Das freut mich; denn ich sehe, wie Sie ganz unparteiisch seyn können; und so darf ich auf Ihren billigen Richterspruch über Treue und Untreue gewiß rechnen. Was bestimmen Sie aber?

Isotta.

Was wär zu machen, wär die Liebe nicht
ein Ding, das Wunden schlagen kann und heilen,
gleich des Achilles wunderkräftgem Speer?
Was uns verwundet, muß uns wieder heilen.

Drum fügte wunderbarlich nun der Himmel,
daß Barberigo meine Farbe trägt.

Frullo. Curios! Da folgt ja die Strafe beiden Herren auf dem Fuße.

Isotta.

Nicht wahr? du mußt es selber rathsam finden,
daß man den Vorfall nützet und vergilt?

Frullo. Wäre mein Herr nicht selbst daran Schuld, er sollte mich dauern. In Erwägung also der Leutseligkeit muß ich meinen Herrn beklagen, in Erwägung aber, daß eine Hand die andre wäscht, muß ich es billig finden.

Isotta.

Willst du mir helfen, will ich dich belohnen.

Frullo. Mein Gewissen macht doch ein sauer Gesicht. Nein, Signora, helfen kann ich nicht, aber verrathen will ich Sie nicht.

Isotta.

Narr, helfen und verrathen ist hier Eins.

Frullo. Sie sprechen heute in lauter Räthseln.

Isotta.

Ich will sie lösen.

(geht nach der Thür.)

Cecco, komm herein!

(Cecco kommt.)

Frullo. Ich erstaune, Bruder Cecco, liebe bleierne Brief- und Posttaube! Hätt' ich dir doch nimmermehr diesen Flug zugetraut.

Cecco. (wichtig.) Ja, habe Respect vor mir. Denn ich bin, so zu sagen, ein Gesandter und bringe

die Friedensartikel. Dazu wählt man treue Männer, verständige Männer, angesehener Leute Kinder. Aber ich habe auch meinen Herrn, wie ein Beichtkind, in seinen guten Vorsätzen bestärkt, und wenn Signora das Ding dahin bringt, wohin mein Herr es haben will, so wird es sehr gut gehn. Denn wie der Brief besagt, kann auch ich sagen, daß mein Herr ein versöhnliches Gemüth hat, und gewiß dem Herrn Anselmo nachgiebt, wenn er nicht eisenhart ist.

Frullo. Was schwatzest du von Versöhnung, von Nachgeben? Soll Signora nachgeben? Ei, du Judasgesicht! Was willst du damit?

Isotta.

Das muß ich fragen — Ah ich merke wohl.
Mein süßer Dummbart, was enthält der Brief,
den du von Barberigo mir gebracht?

Cecco. Friedensvorschläge, Versöhnungsanträge, Unterhandlungen —

Frullo. Narr, hier soll nur unter der Decke der Liebe gehandelt werden.

Cecco. Signora Lucia sollte überrascht werden, sagte mir der Herr. Ich sollte ihr also nichts sagen.

Isotta.

Und hast du deine Schuldigkeit gethan?

Cecco. Wofür halten sie mich, Signora?

Isotta.

Für einen Lügner, einen Tropf dazu.
Denn zum Vertrauten warst du deinem Herrn
zu schlecht. Ein Vorwand war für dich genug,
das Netz der Liebe deinem Blick zu bergen.

Cecco. (in komischem Eifer.) Ei, ei, mein Herr Barberigo! was für Begriffe haben Sie von Bedientenehre, wenn man in einem so ehrlichen Handel nicht einmal um sein Ehrengeschäft wissen soll!

Frullo. Er wollte dein Gewissen schonen.

Cecco. Das soll er nicht, zum Teufel! Ich komme außer mir, wenn ich mir das nur denke. Zusetzen sollt' er dem Gewissen, ihm allerlei Püffe und Schläge versetzen, und dann hätte ich mich wehren können. Denn ohne Kampf giebt es keine Tugend. Aber ich will mich im Namen aller Bedienten rächen. Auf der Stelle gehe ich zu Signora Lucia, sage ihr die Wahrheit, und werde an meinem Lügner von Herrn zum Lügner.

Isotta.

Spar dir die Mühe! Lucia weiß es schon.

Cecco. Nein, Signora! Aber damit Sie Recht haben, und ich den Lügner von vorhin nicht umsonst aufgeladen habe, so solls geschehen.

Isotta.

Ich will dich überzeugen. Lucia, komm!

(Lucia tritt ein.)

Isotta.

Hast du gehöret?

Lucia.

Alles. Welch ein Schimpf!

Cecco. Ich bitte Sie, gnädige Signora! rechnen Sie mirs nicht zu! Ich habe keine Liebestränke gebraut für den Herrn; aber ich habe ein empfindliches Herz und bin kitzlich im Puncte der Ehre.

Isotta.

So wär die Kriegslist, wie erwünscht, gelungen.
Doch unentschieden bleibet noch der Sieg.
Zwar ist das Schlachtfeld unser, und ihr beide
seid nun Gefangne. Nützen wir den Vortheil!
Euch geb ich Freiheit unter der Bedingung,
daß ihr zuvörderst unsrem Dienst euch weihet.
Wenn ihr mit Klugheit euer Amt verseht,
will ich euch reichlich obendrein belohnen.

Frullo. Ich bin bereit.

Cecco. Ists eine Ehrensache?

Isotta.

Ehrsamer Frauen Sache schüzest du.

Cecco. So bin ichs zufrieden. Machen Sie mich zum Uiberläufer; denn überhaupt diene ich Frauen lieber, als Männern. Muth und Ehre schlagen sich immer auf die schwächere Seite.

Isotta.

So schleicht behutsam nun zu Euren Herrn,
sagt Ihnen nichts, daß sie verrathen sind.
Vielmehr bestellt sie heute gegen Abend,
als wär der Antrag günstig aufgenommen,
so wie sie's wünschen, jeden zur Geliebten.
Ihr sagt, die Männer gingen nach Geschäften,
nichts sei zu fürchten, denn die Luft sei rein.
Doch recht vertraulich saget ihr dabei
mit Achselzucken und mit allerhand
Gebärden, welche kluges Mistraun zeigen,
und gutgemeinten Rath ertheilen möchten:
es steh' zu fürchten, der Geliebten Mann

such' auch Erholung bei des andern Frau.
Macht sie so eifersüchtig, als ihr könnt,
doch auch des Vortheils mahnet sie, zu schweigen,
weil's unerwiesen, noch Vermuthung bloß.

Frullo. Nun, was mich betrifft, so will ich ein zweiter Jago seyn und mein Herr soll mir Othello werden. Kommt aber Unglück daraus, so lassen Sie mich nicht sitzen.

Cecco. Ich will die Rosen der Liebe mit den Dornen der Eifersucht so geschickt überreichen, daß er die Dornen nicht sehen soll, sondern nur fühlen.

Isotta.

Doch daß ihr unsern Scherz uns nicht verleidet,
damit der Ausgang auch erfreulich sei,
so seid verschwiegen, wahret Eures Munds,
wie seiner Truh der bleiche Geizhals wahret.
Denn bunt verwirrend spielet oft der Zufall
mit wacher Vorsicht künstlichem Gewebe.

(zur Lucia.)

Du aber, Bundsgenossin, folge mir!
daß ich Geheimartikel dir vorlege,
Gehn wir in's Bad. Dort hör das Weitre an,
denn ausgesonnen ist der ganze Plan.

(Beide ab.)

Frullo. Nun, Cecco, was meinst du von der Sache?

Cecco. Ja was ich meine? Es will mir gar nicht in den Kopf, daß mich mein Herr so belügen konnte. Als ob ich nichts verschweigen könnte. Und eine Lüge ist doch keine Wahrheit. Sie

ist die Wahrheit nicht, drum ist sie nichts, und wo mir nichts vertraut ist, da kann ich ja nichts ausplaudern.

Frullo. Du machst einen bündigen Schluß. Aber bei alle dem ist die Lüge doch Etwas.

Cecco. Etwas? He! wie so? Wie kann ein Nichts etwas seyn? Du lügst, wenn du die Lüge Etwas nennst.

Frullo. Cecco, besinne dich! Die Lüge ist generis feminini, also eine Frau, und alles andre, was sie nicht seyn sollte. Sind nun unsre Herren einer in des andern Frau verliebt, so sind sie in eine Lüge verliebt, und wollen eben lügen, wo sie nicht sollten. Aber aus den Freunden und den Umgang lernt man die Menschen kennen.

Cecco. Höre, das ist mir zu spitzfindig.

Frullo. Laß es gut seyn, du bist darum so ehrlich, wie ein Buchstabe im A b c, wenn er gleich zu einer Schmähschrift oft gebraucht wird. Sag mir lieber, hast du nicht unser Danaidenfaß, unsern Weinschlauch gesehen, den Cesio?

Cecco. Freilich; ich mußte ihm Stand halten, und die Worte flogen ihm aus dem Mund, wie sonst der Wein hinein. Aber ich machte mich los; denn du weißt, ich kann ihn auswendig, wie mein Fasttagsregister.

Frullo. Das hat Er längst vergessen. Aber, wie ich dir sagte, wir müssen durchaus Spaß mit ihm haben. Smeralda und Pianella sind schon vorbereitet. Finde dich nur diesen Abend spät bei mir

ein! Die Mädchen sollen ihn necken, und sich stellen, als wären sie bis zur Tollheit in ihn verliebt. Wenn er dann recht lüstern und angebrannt ist, dann wollen wir ihn auf unsre Weise bearbeiten.

Cecco. Ich bins zufrieden. Es ist ein eingebildeter Kerl, der sich über uns erheben möchte, weil er unsres Doge Hausmeister ist.

Frullo. Wir wollen seine Lüsternheit und Eitelkeit in Anspruch nehmen, und seiner Narrheit so lange zusetzen, sie so queischen, daß er sie, wie eine Citrone den Saft, von sich geben soll. Zu dem edlen Werke wollen wir uns zuvor mit einer Flasche des besten Paduaners begeistern, und eine Polenta verdauen.

Cecco. Ich bin dabei. Nur laß uns unsern Auftrag nicht vergessen!

Frullo. So wenig, als unsere Herren vergessen werden, danach zu fragen, und uns durch ihre Fragen zu erinnern. Halt dich nur gut in der Vernehmung! Denn ein Bedienter eines verliebten Herrn ist wie ein Angeklagter zu betrachten, dem der Richter tausend verfängliche Fragen vorlegt. Thu also nur Bescheid, und laß dich nicht wieder finden, wie vorhin!

Cecco. Ei mein Herr hat nun nicht so gut fragen, als ich gut antworten habe. Das Blatt hat sich gewendet.

Frullo. Und was steht da.

Cecco. Rache an dem Herrn, der mich belogen!

Frullo. Laß du die Weiber nur über sie kommen!

(Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Saal in Barberigo's Hause.

Barberigo. Cecco.

Barberigo.

Nur um der Bothschaft willen hab ich dir
dein unerträglich Säumen heut verziehn.
Fast hätt' ich bloß aus Langerweile schon
entsagt dem Vorsatz, den du selbst gebilligt.
Was man beschlossen, muß man rasch vollführen,
zumal das Gute. Vieles stellt sich uns
im Drang des Lebens unverhofft entgegen,
und lenkt das best Gewollte zum Verderben.
Doch, weil so glücklich alles ausgefallen,
so ließ ichs hingehn. Was die Warnung anlangt,
so wirds der Vorsicht eben nicht bedürfen;
in Lucia's Treue liegt die beste Schutzwehr.

Cecco. Nun, ich habe das Meinige gethan, und wenn ich gleich meine schöne Gebieterin nicht etwa verläumdet haben will, so muß ich doch sagen, daß kein Weib schußfest ist, und die stillsten Wasser die tiefsten. Wie leicht könnte das nun Ihrer Versöhnlichkeit einen Stoß geben, und gerade den Haß nur noch verstärken.

Barberigo (rasch.)

Ist mir Isotta nur geneigt — (sich zurücknehmend.)
ich meine,

wenn sie es ausführt, und vereinet wirkt,
so fügt sich alles. (für sich.) Lüsterner Anselmo!
Jetzt wünscht' ich Lucia tausendmal noch schöner,
und dein Gelüst tantalisch unauslöschbar,
daß Quell und Aepfel ewig dir entwichen. —
Doch, Dank dem Himmel! endlich naht die Zeit,
die mich Isotten aufzusuchen mahnt.
Das Harren ist, das Sehnen überstanden;
nun laß Cupido mich an Paphos landen! (ab.)

Cecco. Nun Glück zu! Spaßhaft ist es doch, daß er hingeht, um mit seinem Verräther in Eine Schüssel zu tauchen, indeß dieser hier dasselbe zu thun gedenkt. Er verschmähte meine Warnung. Nein, nein, er wollt' es nur nicht merken lassen. Aber ich merkt' es doch. Er müßte ja aber auch ein Herz haben, wie eine Mispel, wenn er nicht ein bischen eifersüchtig auf eine so niedliche Frau werden wollte. Das macht eben heut zu Tage die Ehen so langweilig. Aber da kommt sie selbst.

Lucia (tritt ein.)
Ist dein Gebieter fort?

Cecco. So eben, Signora. Auf die Stunde hat er gelauert, wie der Jäger auf das Wild.

Lucia.
Du kannst nun gehen.
Und, kommt Anselmo, meld es mir sogleich!

Cecco (für sich.) Hätt ichs doch nicht von ihr gedacht! Sie weiß sich drein zu finden. Aber so sind die Weiber; da heißt es: heute an mir, morgen an dir. Woher nur der Unbestand? Das sage mir Einer! (ab.)

Lucia.

So ging er wirklich? Konnte denn die Liebe
aus frohgenoßner Stunden Schwesterreihn
nicht Eine senden, die mit sanfter Bitte
ihm der Erinnrung klaren Spiegel vorhielt?
O bist du Lieb' um so vergänglicher,
je schöner, gleich der Blumen kurzem Flor? —
Ich will es schweigsam tragen, und will denken,
es müsse so seyn. — Wird sichs aber ändern?
Wird auch Isottens schöner Plan gelingen,
den mit so leichtem Sinne sie entwarf?
Ich, der Verstellung und der List unkundig,
soll den verleugnen, den ich laut bekenne,
und Liebe heucheln zu dem fremden Mann?
Ich soll die Wunde, wie den Schmerz, verbergen?
soll, wenn ich traure, Lächeln doch erheucheln?
Ich will's versuchen. Bin ich doch unschuldig.
Es muß geschehen, mir das Glück zu fesseln,
zurück mir den Verirrten sanft zu führen.
Drum muthig, Lucia, zwinge dich zu scheinen,
um dich in Wahrheit ewig zu vereinen!

Cecco (kommt.) Herr Anselmo will aufwarten.

Lucia.

Viel Ehre. Nur verzieh er hier ein wenig! (ab.)

Cecco (bringt Anselmo.) Nun, Herr Anselmo, unserm Hause widerfährt heute ein Heil. Das haben Sie gewiß nicht betreten.

Anselmo (verlegen.)

Noch nie — Ich wünschte — Lieber Cecco, nimm,
und leer' ein Fläschchen auf Vergessenheit!

Cecco. Nun vergessen will ichs eben nicht, daß Sie so gütig sind, aber verschweigen wohl. Ich weiß ja, wie Sie mit meinem Herrn stehen. Es ist ein langes Kapitel; aber bei alle dem ists Jammer und Schade, daß zwei solche Herren, zwei so liebevolle Herren — Nun im Vertrauen, unser Herr kann Sie nur nicht leiden; gegen Signora Isotta hat er nichts. Das glauben Sie auf mein Wort! Er ist sehr liebreich gegen sie gesinnt, sehr herablassend. Aber verrathen Sie mich nicht. (ab.)

Anselmo.

Auch Er bestätigt Frullo's Muthmaßung?
Zwei Zeugen? Sollte sie — Fürwahr ich zittre;
denn unternehmend ist er, kühn, ja täppisch.
Mich so zu kränken? — Doch, Anselmo, still,
bist du ja selber schuldig, wo du klagst!
Nun angefangen hat es; end' es dann,
wie's immer wolle! Find ich hier Erhörung,
nehm ich an dir, Verräther, süße Rache.
Sie kommt, die schöne Lucia. Jetzt, o Liebe,
leih mir den goldnen Pfeil der Ueberredung!

(Lucia kommt.)

Hab ich Vergebung, schöne Frau, gefunden?
Ja ausgesprochen hat sie euer Hierseyn,
schön überflügelt meinen kühnsten Wunsch.

Lucia.

(in der ganzen Scene verlegen, nur sich mit Gewalt zusammen nehmend.)

So hat der Diener —

Anselmo.

Treulich ausgerichtet,

was Ihr geboten. O gefiel es Euch,
auch über mich, o Schönste, zu gebieten!
Mein ganzes Leben weih ich Eurem Dienst.

Lucia.

Ich bin verlegen — wenn Isotta wüßte —

Anselmo (laut.)

Ich wollt um Vieles nicht, Ihr wäret anders.
(für sich.)
O wie bezaubernd ist der holden Schaam
leicht angeflognes dämmerndes Roth!
Es ist die Morgenröthe meines Glücks.

Lucia.

Signor Anselmo — mein ist nicht die Schuld —
Die Ueberraschung lähmet mir die Zunge.

Anselmo.

Ich bin der Schuld'ge. Ja Ihr fühlet zart.
Die Liebesbitten hatten Euch gerührt.
Fast wider Willen wurden sie gewährt,
geraubt dem Herzen, abgelauscht Gewährung.
Nun da ich dankbar Eurer Gunst mich nahe,
kaum des Gefühles mächtig, das mich treibt,
scheint Eure Großmuth Unbesonnenheit,
und mein Erscheinen könnte schaamlos heißen.
Drum will ich mich entfernen, will abwarten,
bis mir ein schön'rer Augenblick sich beut,
wo nicht der Anstand, nur das Herz darf reden,
und kein Besorgniß hemmt die freie Regung.
(will gehen.)

Lucia.

So war es nicht gemeinet. Bleibet doch! (für sich.)
Wie linkisch unbesonnen nehm' ich mich!

(laut.)
Wenn Barberigo Euch bei mir entdeckte —
und seinen Feind von Liebe sprechen hörte —
er ist so heftig — ach Ihr wisset nicht —

Anselmo.
Nicht sein gedenken dürfen wir, nicht jetzt,
wo sonder Störung wir zusammen treffen.
Jetzt muß dahinten alles andre bleiben,
was nicht dem Augenblicke zugehört,
nicht schöner Hoffnung fröhlicher Gewährung.
Was hat mit Hasse Liebe zu verkehren?
Was soll die Feindschaft, wenn die Liebe spricht?
In ihr, der Schöpfung ew'ger Harmonie
muß auch der Misklang sanft gelöst verschmelzen.
Selbst, wenn die Liebe zu des Feindes Frau
durch der Gewöhnung unbesiegte Macht
für sanftre Regung mich empfänglich machte,
so daß ich unwillkührlich auch zuletzt
die Hand dem Feinde leicht versöhnt darböte:
wärs nicht der Liebe süßgereifte Frucht?

Lucia.
Ein solcher Sinn, Anselmo, ehrt den Mann,
und macht ihn edler Frauenliebe werth.
Ich selbst, ich würde, wär ich frei, Euch — loben.

Anselmo.
Und darf Verpfändung an den Einen Mann,
darf angepriesne, lobenswerthe Pflicht
den Blick so stümpfen, so befangen machen,
daß er dem Lobenswerthen sich verschließt,
wenn sich's an andern, als dem Einen, findet?

Nein, wahre Lieb' entfesselt auch den Blick,
läßt ihm anmuthvoller Freiheit schweifen,
sich an des Schönen buntbeblümter Au
ergetzen, kräft'gen, wenn er es vermag.
Drum hab' ich ohn' Erröthen Euch gewählt.
Euch will ich, Liebenswürd'ge, stets verehren,
will keck um Eure Gegenliebe ringen,
daß mir in Euch die Liebe sich erkläre.
Worauf des Menschen üpp'ge Fülle treibt
in einem Erdstrich, den in Feierstunden
Natur geschaffen, und mit allem Segen
freigebig überschwänklich ausgestattet, —
was Landessitten unverwerflich finden,
doch leicht verfälschbar durch gedankenloser
Herkömmlichkeit nachäffende Verwöhnung —
das soll, in freien Herzen frei gebildet,
das Leben sanft durchwärmend überstralen,
und still, wie durch den unbegränzten Raum
des Lichtes Klarheit ungehemmt sich ausstralt,
und noch an Gegenständen farbig bricht,
soll uns der Liebe Farb' und Licht umglänzen.

Lucia.

Entzücken, Sehnsucht wecket Ihr in mir,
doch auch Besorgniß, wenn ich nun bedenke,
wie dieses liebempfänglich zarte Herz
das Nächste dennoch übersehen kann.
Was wird Isotta zu dem Tausche sagen?

Anselmo.

Mein Weib ist bildsam, gar so neidisch nicht.
Was kann sie denn verlieren? Bleib ich doch

ihr wohlbestalter Ehemann zuletzt?
Ist denn die Ehe nur ein schweres Joch?
und wär sie's wirklich, dürfte man's nicht lüften?
Nein, nein, wir lieben herzlich uns fürwahr,
doch eifersücht'ge Grillen sind uns fremd.
Ihr ward ein muntrer, unbefangner Sinn:
kann sie Ihr Abbild tadelbar auch finden?
Drum kein Besorgniß, Lucia, kein Bedenken!
Das lähmt der Freude schönsten freien Schwung.
Herz, Land, und alles heißt die Minne gut.
Mißfall ich Euch denn?

Lucia.

Das gerade nicht.

Anselmo.

Oder wärs Euch unerfreulich, daß ich kam?
Ihr schweiget und errötet? — Das heißt: Nein.
Und wenn ich nochmals Euch um Liebe flehte,
um einen Handkuß — möchtet Ihr ihn weigern?

Lucia (für sich.)

Ich muß es enden, eh es weiter geht.
(Reicht ihm nach einigem Weigern die Hand, die er mit Inbrunst küßt.)

Anselmo.

O Vorbedeutung höhrer Gunst, willkommen!

Lucia.

Mich dünkt, ich hörte gehn. Wars nicht so?
Wenn man Euch überraschte — Geht, Anselmo!

Anselmo.

Kaum angelächelt hätte mich das Glück,
nun sollt' ich scheiden? Würde mir kein Trost?

Lucia.

Wir sehn uns wieder.

Anselmo.

Aber wenn, und wie?

Lucia.

O Ihr bestürmet —

Anselmo.

Flüchtig ist das Glück;
man muß es binden, wenn es bei uns einkehrt.
Nun also darf ich hoffen? Wenn bestimmt Ihr?

Lucia.

Um Himmelswillen!

Anselmo.

Ich vernahm noch nichts.
Ihr wollet mich entfernen. Aber nein,
ganz ohne Hoffnung geh ich nicht von hinnen.

Lucia.

Fürwahr es rauschte.

Anselmo.

Nein, Ihr irret Euch.

Lucia.

Ich bin so furchtsam. Gehet nur! noch heute,
an diesem Abend — spät — in meinem Garten —
Dort will ich Anstalt treffen, daß man Euch
empfange, will Euch selber wohl empfangen,
wenn es nur möglich.

Anselmo.

Wie gelang ich aber —

Lucia.

Mein Mann verreiset heute noch, ich weiß.

Doch um das Aufsehn möglichst auch zu meiden,
so spähet sorgsam! An der Gartenhecke,
die unsre Gärten von einander trennt,
ist nah am Ausgang eine große Oeffnung,
von schmiegsamen Gezweigen überwachsen,
die leicht zurückgeschlagen werden können.
Doch ja behutsam! Sehet Euch wohl vor!

Anselmo.

Seid darum ruhig! Werde schon mich finden.
Dank für die Weisung!

Lucia.

Aber wenn Ihr mich
misdeuten könntet — wenn der rasche Schritt,
den ich verschüchtert, angstbefangen, that,
mich je gereuen müßte — wenn Isotta,
wenn Barberigo —

Anselmo.

Seid doch ohne Furcht!
Zutraun, wie Liebe, reift der Augenblick.
Sie finden sich unschuldig überrascht,
und nur Verräther ehren kein Vertraun.
Ich wills verwahren, wie das höchste Kleinod,
und auf die Vorsicht rechnet nur getrost.

Lucia.

Nun ists geschehen. Ich erwart' Euch dort.
Verleih den Segen fester Treu ein Gott!

Anselmo.

Ich eil' in Frieden aus dem Haus des Hasses.
Und legt die Welt zu Ruh die großen Glieder,
dann, Heißgeliebte, sehen wir uns wieder. (ab.)

Lucia.

Das hat gegolten. O wie nahe war
ich am Verrathen! Nein ich bin zu arglos,
und wenn die Hoffnung, wenn der fromme Wunsch
ihn, den ich liebe, treu mir zu erhalten,
mich nicht beseelten, hätt' ich mich verrathen.
Ich bin erstaunet. O wie doch leichtsinnig
ein Mann der Treue Gränzen überspringt,
mit Frevelscharfsinn von dem Weg abirret,
der nur in Einfalt sicher führt zum Frieden!
So Er, so Barberigo! Ach indeß
daheim des Weibes Treue wird versucht,
sucht er sie auswärts freilich zu verspielen.
Gut daß die Freundschaft sanft den Frevel löst! —
Er kommt. Verstellung! o wie bist du schwer!

Barberigo (tritt ein.)

Bist du da, Lucia? Glaubt' ich doch, du wärst
schon in Gesellschaft. Um so besser ists. —
Ja was ich sagen wollte. Ein Ereigniß,
das nicht vorherzusehen, fordert heut
und in der Zukunft jezuweilen auch
dort in Murano meine Gegenwart.
Da werd ich manchmal Abends denn absegeln
und erst am andern Tage wieder kehren.

Lucia.

Das seh ich ungern, lieber Barberigo!
und ist es möglich, nimmst du wohl mich mit.

Barberigo.

Nein, nein, das möchte, fürcht ich doch, nicht gehn;
denn volle Arbeit find ich dort. Zu dem

liegt's in der Nähe, leicht ist Ueberfahrt.
und, weiß um Einen Tag ich mich geschäftlos,
so kehr ich freudig gleich zu dir zurück.
Du wirst dich sehnen, froher mich empfangen;
so wird die Liebe selbst dabei gewinnen.

Lucia.

Ich bins zufrieden. Immer wird dein Kommen
mir angenehmer werden, als dein Gehn.
Du wirst im Drange widriger Geschäfte
nach mir dich sehnen, und das ist genug.

Barberigo.

Ganz recht! Gerade so betracht' ichs auch.

Lucia.

Was uns beseelet, ist unwandelbar
und unabhängig von dem äußern Wechsel.

Barberigo.

So ist es richtig. Auch beeil' ichs nicht.
Bevor ich abgeh, speisen wir zusammen;
manch traulich Wörtlein kosen wir zuvor.
Dann schiff ich über. Weiß ich doch, daß hier
auf mich in Sehnsucht harrt ein holdes Weib.

Lucia.

Ich geh, das Abendessen anzuordnen,
und morgen spätstens bist du wieder da.

Barberigo.

In aller Frühe hoff ich, wenn es glückt.
Geh nur!

Lucia (für sich.)

So gehen beide denn in's Netz,
und List besieget unbemerkt die Starken. (ab.)

Barberigo (allein.)

So wärs gelungen. Mich erwartet heut
das lang erwünschte Glück im Arm Isottens.
Der kleine Muthwill machte mir es schwer
mit Neckereien. O sie kann mit mir
ganz nach Gefallen schalten. Droht mir da
die Schelmin, Lucien alles zu verrathen.
Wie hab ich alles, Alles aufgeboten!
Doch wich sie endlich meiner Ueberredung.
Jetzt, Herr Anselmo triumphiren wir.
Ein kleines Loch in einer Gartenhecke
ertheilt den schönsten Sieg mir über Sie;
in Feindes Lande führ' ich nun den Krieg. —
Doch, Barberigo, pfui! du lügst. Weit minder
zum Krieg bist du geneiget, als zum Frieden.
Das Wohlbehagen ist, den kleinen Teufel,
der dich beherrschte, wieder zu beherrschen.
Es ist der frische Reiz, der dich entzückt,
der Würze Zuthat an des Lebens Speise.
So will ich froh in dem Gefühle seyn,
der liebste Muthwill ist nun endlich mein.

(ab.)

Zweite Scene.

Vor beiden Häusern.

Smeralda. Pianella.

Smeralda. Nun, hast du deine Rolle gut eingelernt?

Pianella. Ich denke, so ziemlich. Wenn ich mich nur gut ausnehme.

Smeralda. Possen! Ein Mädchen nimmt sich überall gut aus, wo es gilt, einen Mann zu äffen.

Pianella. Also äfftest du wohl selbst deinen eignen Mann?

Smeralda. Nachdem es träfe. Denn in der Ehe ersparen uns dies die Männer, weil sie da so traurig, und so langweilig werden, als müßten sie für die Junggesellensünden Buße thun, und zwar im dritten Grade.

Pianella. Warum im dritten Grade?

Smeralda. Weil sie in eine, ihnen selbst, und den Weibern, heilsame Verzweiflung gerathen. Denn — sage mir, wie unterscheidet sich ein Mann und ein Sündenbock?

Pianella. Ei nun, durch die Sichtbarkeit oder Unsichtbarkeit des Hauptschmucks.

Smeralda. Die Antwort wäre gut, wenn ich nicht eine bessere hätte. Eine bessere aber ists, weil sie jedem sein Recht ertheilt. Willst du sie wissen, so sage ich: Der Sündenbock trug nur die fremden Sünden; aber der Mann trägt meist nur die eignen. Trägt er ja die fremden, nämlich der Frau, so geschiehts nur, damit er sich nicht für ein Lamm ausgeben könne.

Pianella. Was sind aber die andern Grade?

Smeralda. Erstlich das Zucken und Stechen der Reue, welches, wie Hüftweh, anfällt; damit ist gewissermassen das erste Stadium der heilsamen Krankheit zurückgelegt. Dann kommt die Zerknirschung, von da geht es über zur Verzweiflung.

Pianella. So möcht ich um alles in der Welt kein Mann seyn, wär es auch nur, um nicht in deine Hände zu gerathen.

Smeralda. Ei, Närrin, sie sinken uns ja von selbst in die Arme, und das nennen sie ja ein Glück, so lange es dauert.

Pianella. Warum aber dauert es nicht immer?

Smeralda. Weil man in der Ehe alle Hände voll zu thun hat, und der fruchtbare Boden der Männerstirne durch die Glückssonne so sehr erwärmt werden müßte, daß er am Ende zu viel Gezweig triebe.

Pianella. So wär es also ein Glück, wenn wir den Männern nicht immer mit Liebe entgegenkämen.

Smeralda. Das will ich meinen. Aber sie meinen es auch selbst. Denn in der Entzückung sagen sie dir, sie können die Seligkeit nicht ertragen. Solche Ahndungen kommen uns gar nicht bei. Darum geschieht ihnen ganz Recht. Aber ich höre da auch einen Sündenbock kommen, der, wenn er nicht schon in der Wüste seiner Erbärmlichkeit herumirrt, gewiß von uns dahin geschickt werden soll. Laß uns beiseite gehen!

(ab.)

Cesio. (kommt.) Evan! Evoe! Bacchus! Weil ohne dich die Liebe, nach einem alten Sprichwort, friert, so habe ich mich mit deinem Traubensafte erwärmt. Dein Traubenblut und meines werden sich schon vertragen, dacht ich immer. Nun bin ich in einer Begeisterung, so zu sagen, in einer Wuth

und Kraft, daß ich mich zum Colos ausdehnen, und statt des Atlanten an meines Herrn Palast hintreten könnte. — Hieher also wollten die beiden Göttinnen kommen? O ich fühls, ich werde geistreicher seyn, als je; ich werde sie entzünden, zu mir emporheben mit Riesenkraft. Sie haben mich noch nicht in meinem schönen Wesen gesehn. Aber wie glücklich bin ich auch! Sie laufen mir so gleichsam selbst in die Hände, wie die kleinen Thierchen der Klapperschlange in den Hals. Und die beiden Tölpel von Liebhabern, die so gefällig waren, mirs zu verrathen! Nun, nun, grämt euch nur nicht! Ihr thatet ganz wohl, kein Bedenken zu tragen; denn dort, wo das Bedenken getragen wird, werdet ihr, so Gott will, genug zu tragen haben, wie jeder Ehmann. Ich mache mir ein Verdienst um Euch, wenn ich Euch bei Zeiten daran gewöhne, und Ihr müßt denken, Herovensöhne gereichen zu Schaden.

(Smeralda und Pianella kommen und husten.)

Cesio. Ah das gilt sicher mir. Ich muß doch erwiedern (hustet.)

Pianella. Seid Ihrs?

Smeralda. Seid Ihr da, Cesio?

Cesio. Ja ihr Lichter meiner Augen, ihr süßen Mordbrennerinnen meines Herzens! Ich sehe Euch und meine Freude so furchtbar schön, wie eine Gegend im Schein einer großen Feuersbrunst. Denn ihr habt den Pechkranz in mein Herz geworfen, und es lodert auf.

Smeralda. Pfui, Herr, wie könnt Ihr nur die leichten Flammen der Liebe mit den schwarzrothen, dunkel qualmenden, schweren Pechflammen vergleichen?

Cesio. Du hast Recht, meine Sonne? Ja das bist du, und mein Herz und meine Augen sind der Wasserspiegel auf dem du schwimmst, und den du durchglänzest und durchstralst.

Pianella. Gut dann, Herr! Aber was bin ich denn?

Cesio. Mein Abgott, mein Schatz, meine Göttin.

Pianella. Ihr habt Eure Dichter gut auswendig gelernt. Aber wie Ihr Euch auch bemüht, ein großer Zwist ist zwischen uns entflammt und Ihr könnt so die Glut nur anfachen, nicht löschen.

Cesio. Taucht unter in dem Ocean meiner Liebe, und die Glut löscht gewiß.

Smeralda. Wir sind schlechte Taucher, und wollen nicht so eines wäßrigen Todes sterben. Ihr sollt uns nicht mit Wasser, sondern mit Feuer taufen.

Cesio. Das will ich eben.

Pianella. Aber beide? Das geht nicht.

Cesio. O mein Herz hat Raum für Euch beide. Ich werde ein zweiter Aristipp für Euch seyn, ein Graf von Gleichen.

Smeralda. Darüber eben können wir uns nicht vergleichen. Darum kommen wir her. Ihr sollt entscheiden. Daheim haben wir gesessen, lange schon, und immer, ohne es zu wissen, daß wir

Nebenbuhlerinnen waren, unser Leid einander vertraut. Denn noch war Euer Name nicht über unsere Lippen gegangen.

Cesio. O ihr allerzartesten Wesen, still Glut aushauchende Jungfraun!

Pianella. Bis ich gestern unvorsichtig und meiner nicht mächtig Euren Namen fallen ließ.

Cesio. Das war ein Frevel, mein Schatz, meinen guten, meinen großen Namen fallen zu lassen.

Smeralda. Ich hob ihn auf und nahm ihn in mein Herz auf, aus welchem die Furie Eifersucht ihn fast gerissen hätte. Weil wir nun aber zwei Freundinnen sind, so konnten wir doch nicht umhin, auf eure Entscheidung es ankommen zu lassen, und haben beschlossen, uns dabei soweit zu beruhigen, als es unsern auf den Tod verwundeten Herzen nur möglich seyn wird.

Cesio. Ihr Götter! — nein, Ihr Göttinnen, wollt' ich sagen. Welch ein seltener Vorfall! Muß ich denn der Paris der Modernität werden? — Aber ihr verlangt zuviel; mit Einem Apfel kann ich die Sache nicht abthun; denn ich gäbe gern jeder zwei lieber, als Einen.

Smeralda. Ja, Ihr müßt entscheiden. Liebster Cesio, wenn Euch meine Ruhe lieb ist —

Cesio. Wie meine Augen und mein Leben.

Pianella. Wenn Ihr Gefühl habt für meinen Schmerz.

Cesio. Er überwältigt mich.

Smeralda. Ich will Euch treu seyn bis in den Tod.

Pianella. Ich will Euch lieben bis über das Grab hinaus, und wenn ich eher sterbe, als Ihr, so will ich Euch erscheinen, und zurufen: Cesio, ich bin unsterblich.

Cesio. (indem sie ihn kneipen und die Backen streichen.) Ihr bringt mich um. Bedenkt doch, daß ihr nicht von mir, wie jenes Mädchen von einem Philosophen sagen könnt, ihr habts mit einer Bildsäule zu thun, sondern mit einem Mann von Fleisch und Blut. Ich fühle einen unendlichen Schmerz, den höchstens Eure Liebe versüßen kann.

Smeralda. Nun so bestimmt Euch nur. Die Glut verzehrt uns. Bin ich Euch nicht hübsch genug?

Cesio. Du bist meine Armida.

Pianella. So könnt ihr die kränken, welche bereit war, sich über alle Vorurtheile wegzusetzen?

Cesio. Wie so, meine Sophronia? Wie so?

Pianella. Wird man mich nicht leichtsinnig und untreu schelten, wenn ich dem lieben, muntern Frullo, der Jahre lang um mich geworben hat, und den ich so herzlich liebe, nun auf einmal meine Liebe entziehe? O was wird er nun von Euch sagen, da er vorher so viel von Euch sagte?

Cesio. Hat er das wirklich? O doch Gutes? Was sagte er von mir?

Pianella. Er nannte Euch eine untergeschobene Antike, eine Nachtigall, die von Geburt an

einen Katarrh hätte; Ihr wärt unschmackhaft, wie rohe Maccaroni — ein O und W aus Pulcinellen zusammengesetzt, ein Jagdhund, dem die geistigen Gerüche die Witterung verdorben hätten, und der nun überall im Leben die Fährte verlöhre, ein abgetragenes Gallakleid; ein blecherner Weinheber, an welchem man sich umsonst mühte, die Weinfarbe zu erkennen.

Cesio. Sagt' er das wirklich? Nun ists aus. Nun übermannt mich der Schmerz. Denn diesen Frullo hab ich geliebt, wie mich selbst.

Pianella. Nun, das will viel sagen. Seht, über alles das wollt' ich mich wegsetzen. Aber ich sehe, Ihr seid grausam, Ihr habt ein Tigerherz.

Cesio. Zerreiße mir das Herz nicht noch mehr! Ich schäume, wie ein den Pfeil tief bergendes Bergschwein. Solch ungewaschenes Zeug sollte gar nicht aus deinem niedlichen Munde gehen.

Smeralda. Wäre ich nicht Ihre Freundin, ich würde sagen, wie die Euch lieben könnte, die solche Verleumdung von Euch ausspräche?

Cesio. Verleumdung, Schatz. Siehst du wohl, Pianella? pure Verleumdung! Aber so pflegts zu gehen. Wer hoch steht, fällt tief; ist zu sagen, wer höher steht in seinem Wesen, fällt tief in der Leute Māulern.

Smeralda. Ich dagegen verabscheue den Cecco, seitdem er mir gesagt, Ihr wärt ein Schatten, der immer länger würde, je mehr es nach dem Abend zu ginge. Aber laßt das gut seyn, lieber Cesio!

Cesio. Nicht so! Ich bin außer mir. Ich könnte die beiden Taugenichtse umbringen — lassen, wenn ich nicht Herz und Christencourage genug hätte, mich über dergleichen Vorurtheile wegzusetzen.

Smeralda. Aber Eure Entscheidung!

Cesio. (legt die Arme um beide.) Ich bin ein Schiff, das Sturm und Wellen seekrank gemacht haben. Nehmt mich auf in Euren Hafen!

Pianella. Das wollen wir ja. Aber Ihr könnt doch nicht in zwei Häfen zugleich landen.

Cesio Gute Kinder, liebe Kinder! Ich bin weich, Ihr habt mir zu sehr zugesetzt. Ihr seid beide schmuck. Kommt, laßt uns hier auf diesen Matten ruhn!

Pianella. Bewahre! wo denkt Ihr hin? Glaubt Ihr, weil Ihr matt seid, hier müssen auch Matten seyn.

Cesio. Ja, ich bin matt, ihr habt Recht. Amor und Bacchus und der Zorn haben mich angegriffen, und mein Scharfsinn ist stumpf geworden, mein Salz dumm. Drum laßt uns gehen. Hier kann ich mich nicht entscheiden. Kommt nach dem Marcusplatze!

Smeralda. Ihr wollt uns doch nicht entführen? Hülfe!

Pianella. Ihr wollt einen Raub an uns begehen. Hülfe! He!

(Frullo und Cecco in Mänteln und mit Fackeln stürzen hervor.)

Frullo. Halt da, Herr Mädchenräuber!

Cesio. Wer seid Ihr, daß Ihr mich so erschrecken dürft?

Frullo. Amor und Hymen, so verwandelt, wie Ihr seht. Euch zu leuchten sind wir gekommen, Faunengesicht, schwerfälliger Mondscheintändler!

Cecco. Dich heimleuchten wollen wir, weil du sonst den Weg nicht finden würdest, um den Liebes- und Weinrausch auszuschlafen. In unserm Reiche gestatten wir solchen Unfug nicht.

Cesio. Unfug? Was sprecht Ihr von Unfug? Ich bin nüchtern, nur etwas matt.

Frullo. Alter Herr, ich glaub's. Das Licht Eures Verstandes ist erloschen. Darum wollen wir ein Uebriges thun, und Euch beim Fackelscheine diese jungen hübschen Mädchen erblicken lassen, damit Ihr Eure Unwürdigkeit und Unfähigkeit fühlt. Denn eben das ist der Unfug, daß Ihr nicht einseht, wie Jung und Alt sich nicht fügen können. Fügt Euch also nur bei Zeiten!

Cesio. Was habt Ihr mir zu befehlen?

Frullo. Gute Gedanken empfehlen wir Euch, wie die von der Sterblichkeit und Hinfälligkeit, kostbare Gedanken von Verwitterung und Auflösung, vom Verblühen und sonstigen Weisen, wodurch die Dinge ihre Endschaft erreichen.

Cecco. Nun, habt Ihr die Mädchen betrachtet, so folgt uns!

Cesio. Wohin? Ich bin Hausmeister des Doge.

Frullo. Kellermeister seid Ihr, der Wein ist

Euer Liebchen und der Keller Eure Brautkammer. Wollt Ihr nicht dahin?

Cesio. Smeralda, Pianella! könnt Ihr mich, Euren Getreuen, so in der Noth verlassen?

Smeralda. Was, Herr? habt Ihr Euch erklärt? Hingehalten habt Ihr uns mit Reden. Nun, ich sehe es, in Euch ist keine Liebe zu finden. Ich ziehe meine Hand von Euch ab, und wenn es mir das Leben kostete.

(ab.)

Cesio. Smeralda! laßt mich fort; Sie thut sich ein Leids!

Pianella. So opfert Ihr mich einer Nebenbuhlerin? Nun bin ich zu Erde. Sie, oder ich.

(ab.)

Cesio. Mord und Todschlag!

Frullo. Ihr thut wohl, Herr, wenn Ihr uns folgt. Findet man Euch hier, und es passirt drinn ein Unglück, so wirft man Euch einen peinlichen Proceß an den Hals.

Cesio. Was? meint Ihr wirklich? Könnte man das?

Cecco. Allerdings. Ihr habt die öffentliche Ruhe gestört, und Mädchen rauben wollen. Ihr seid ein Dieb, und wenn sich die Mädchen umbringen, so seid Ihr die Ursache, und der Doge selbst kann Euch nicht retten.

Cesio. Wer aber seid Ihr?

Frullo. Eure Engel, die Euer Alter vor einer Thorheit beschützen. Denn erwägt Ihr nicht,

daß die Mädchen Euch die Augen aufkratzen müßten? Kommt also lieber mit uns!

Cesio. Und wenn ich nicht will?

Frullo. So müssen wir die Fackeln auslöschen, umkehren, und Euch von hinten beizukommen suchen. So lautet unsre Instruction.

Cesio. Wer gab sie Euch?

Frullo. Unser durchlauchtiger Doge, der Euch wohl kennt, und die Nacht. Aber wenn gleich bei Nacht alle Kühe schwarz sind, und Handlungen dieser Art sich am leichtesten verbergen, so könntet Ihr doch, besonders nach solcher Erhitzung, Euch leicht erkälten, und hernach die medicinische Policei in Anspruch nehmen, wodurch Ihr Euren Handel nur noch ärger machen würdet.

Cesio. Was für Verbrechen gebt Ihr mir doch Schuld? Ich bin verloren, ich armer Mann!

Cecco. O man wird es dabei nicht bewenden lassen. Eure heidnischen Götterbeschwörungen könnten Euch auch wohl übel angestrichen werden. Seid Ihr nicht noch diesen Abend, wie ein thracisches Weib durch die Straße gezogen und habt gerufen: Evan, Evoe!

Cesio. Das ist so meine Poesie — nur Poesie, nichts weiter, liebes Freundchen!

Frullo. Ei so müßt Ihr auch sagen, daß man mit der Poesie keinen Hund aus dem Ofen locken kann, und wenn Ihr vorher ein schlechter Christ waret, so seid Ihr nun obendrein ein unverständiger Heide, und so seid Ihr für die alte und für die

neue Zeit verloren. Ihr habt in keiner von beiden Sitz und Stimme.

Cesio. Ich stehe über der Zeit, wie unsere großen Männer alle.

Frullo. Eine neue Blasphemie, Herr! und zwar eine doppelte. Denn erstlich vergleicht Ihr Eure Wenigkeit mit großen Männern und macht dadurch offenbar einen Fehlschluß, der den Verstand lästert, und zweitens scheltet Ihr den göttlichen Riesen Zeit, der in alle Ewigkeit fortwächst, einen Zwerg. — Siehst du, Kamerad, er verfängt sich immer mehr.

Cesio. Ihr macht mich ganz wirr. Ich fürchte, ich verliere den Verstand.

Cecco. Bessert Eure Rede, so wollen wir Euch laufen lassen.

Cesio. Wie kann ich aber?

Cecco. Sagt etwa, Ihr hättet den Verstand schon verloren.

Cesio. Wenn Ihr so fortfahrt, bin ich darum.

Frullo. Ihr seid darum, Herr. Denn Ihr habt die Tramontana schon verloren, und albernes Zeug uns vorgeschwatzt. Also bekennt nur, daß Ihr ein alter Sünder und verrückt seid, so kommt Ihr los.

Cesio. Nun ja, ich war freilich nicht gescheut, die Mädchen so hinzuhalten. Aber was kann ich dafür? Ich wurde verführt.

Frullo. Ha, ha, ha!

Cesio. Der Cecco und Frullo machten mir's so

süße; die Mädchen kamen und ich bin von Natur eine weichgeschaffene Seele — o ich habe ein Gemüth —

Frullo. Schlagt den alten Adam todt, Eure Eitelkeit und Narrheit, so werdet Ihr in Zukunft nicht Euer bischen Verstand unter Wein setzen, worin es sich nicht viel besser ausnimmt, als ein monströser Hund in Spiritus. Jetzt geht, Ihr langweiliger Gesell, und wenn Ihr Euch morgen vor Angst auf Euer heutiges Abenteuer besinnen könnt, so sagt Euch ganz still dabei: So werden Narren und eingebildete Gecken leicht gefoppt. Und somit könnt Ihr vielleicht, wenn Ihr's niederschreibt, ein pragmatischer Geschichtschreiber werden.

Cesio (für sich.) Das sind ungewaschene Mäuler. (laut) Gute Nacht! Wenn Euch der Doge fragt, sagt ihm nichts, wie Ihr mich getroffen. Ich gehe im Vertraun auf Eure Großmuth, und suche nun den Schlaf auf, daß er sanft die Glieder mir löse. (ab.)

Frullo. Ein unheilbarer Narr, bei dem man eben auch närrisch seyn muß.

Cecco. Muß man ja doch den Narren nach seiner Weise behandeln. Aber ich bin müde. Laß uns gehen! Dein Paduaner war gut.

Frullo. Ich wußt' es wohl, so etwas allein kann dich befeuern. Außerdem streckt deine Schnecke von Witz ihre Hörner nicht aus dem Hause.

(Beide ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Nacht. Ein Garten, rechts hinten mit einer Hecke, worin eine mit Zweigen überwachsene Oeffnung, links ein Pavillon.

Isotta (kommt.)

Vortrefflich! Alles ging bisher nach Wunsch.
Da liest ein jeder von den Ungetreuen
das Briefgekritzel, das ihm wird gesendet,
und wähnt sich einzig glücklich, zu besitzen,
was doch der Andre auf ein Düttel ähnlich
besitzt. Sie kommen jederzeit ganz richtig,
nach Tag und Stunde, wie's der Zeigefinger,
von List geführt, den witzgen Herrn bedeutet,
belügen uns und sich mit einer Reise,
sind überselig im Gefühl der Liebe,
ja selbst im wechselseit'gen Rachekitzel. —
Nun, wenn die Tugend sich bewußtlos nur
am schönsten äußert, so besitzen wir
die tugendhaftsten Männer auf der Welt. —
Auch freut mich Lucia. Seit die List gelang,
fand sie die aufgegebne Ruhe wieder.
Wo sie nur bleibet? Heute gilts aufs neu.
Ein wenig unbequemlich find ichs zwar,
in Compagnie mit Fledermaus und Uhu,
der Männertreue Burg zu visitiren:
doch nach des Tages Hitze geht es schon.
Was thut man einem Manne nicht zu Liebe?

Lucia (kommt.)

Nun, liebe Freundin!

Isotta.

Bist du endlich da?
Flugs nun an unsre Posten, rechts und links!
Die Heißverliebten müssen gleich erscheinen,
in uns der Liebe Geister zu beschwören.
Der erst beschworne Geist erscheint zuerst. —
Ich hör es rauschen. Fort, geschwind, geschwind!

(Sie ziehen sich nach verschiedenen Seiten.)

Anselmo (kommt durch die Oeffnung der Hecke.)

So wär ich unbemerket wieder hier,
einsam geleitet nur vom Licht der Liebe.
Aehnlich dem Bergmann, der im dunklen Schacht
der Erde nachgräbt edelem Metall,
so such' ich, nachtumfangen, mit Gefahr
gediegner Liebe Gold heraufzufördern.
Still wär's im Hause, tief im Schlaf schon Alles,
und selbst Isotta's Kerzen ausgelöscht.
So klinge, Lockton, durch die Nacht, und zaubre
herbei das Vöglein, meine Lust und Wonne!

(Geht nach der Seite, wo Isotta sich verborgen, und ruft halblaut.)

Herbei, o Lucia! Deiner harrt Anselmo.

(Pause.)

Sie kommt. Der Westwind flüstert's zu den Büschen,
und wie ein Freudeschauer rührt sie's an,
daß sich die Spitzen wonnetaumelnd küssen.
Weiß, wie das Mondlicht webet durch das Grün,
schwebt durch die dunklen Gänge sie daher.

Frullo. (zeigt sich im Hintergrunde.) Alle Teufel!

Ein Rendés-vous von meinem Herrn und Signora Lucia. Da giebts Neues, oder auch Altes. Sehen wir's darauf an!

(zieht sich hinter einen Baum. Isotta kommt.)

Anselmo (ihr entgegen.)

O bang Ersehnte! Bist du endlich da?
O meine Lucia! Diesen Kuß zum Dank!

Isotta.

Blieb ich zu lange? Barberigo säumte
mit seiner Abfahrt ungewöhnlich heut.
Da mußt' ich zögern. Nimm die Furcht dazu!
Ich bin so ängstlich. O wie hab ich oft
den unerschrocknen Sinn Isottens mir
gewünscht, die Schalkheit, die Gemüthlichkeit!
Doch wenn sie wüßte, daß ich ihr den Gatten —

Frullo (für sich.) Gewissensbisse! Senf, den Appetit zu reizen.

Anselmo.

Sie ist im Schlaf. Sie ahndet nichts von allem.

Isotta (für sich.)

Seh' Eins den Schurken! — Wohl bekomm der Glaube!

Anselmo.

Was sagst du, Liebe?

Isotta.

Nur besorgt war ich,
der guten Freundin weh zu thun. Sie ist
so gut, so unbefangen. Ist's auch Recht?

Anselmo.

Muß ich es wiederholen, daß sie auch
großmüthig, ferne von Pedanterei?

Isotta (für sich.)

Ein schmeichelhaft Vertrauen! Warte, Gauch!

(laut)

Glaubst du das wirklich?

Frullo (für sich.) Jetzt muß er Ja sagen, wenn er sie fangen will.

Anselmo.

O gewiß.

Isotta.

Vielleicht
verzieh' der Freundin sie am allerliebsten.
Denn, da die Freundschaft Eines ist in Zweien,
so wär der Wechsel eben unbedeutend —
vielleicht gar keiner.

Anselmo.

Recht, du kleiner Scharfsinn!
So hab ich's stets auch angesehn und mich
dabei beruhigt.

Isotta (für sich.)

Ei das ist bequem!
Ein eng Gewissen stehet auch nicht fein,
zumal dem Manne.

(laut)

Nun, was nützt' es auch,
da jetzt so unauflöslich unser Bund,
mit Zweifelsqual die Freude sich verderben?
Muß Barberigo ja sich auch drein finden,
der doch am meisten zu verlieren hat!
Wär er so barsch nicht, sollt' er doch mich dauern;
doch hat er dadurch selbst das Glück verscherzt.
Man läßt ihn laufen, weil es sich so macht.

Anselmo.

Wie aus der Seele hast du mir gesprochen.

Frullo (für sich.) Schöne Seelen begegnen sich.

Isotta.

So Eins in Allem, mußte man sich finden.

Anselmo.

Ein schöner Einklang!

Isotta. (für sich.)

Lustig mindestens!

Ich muß ihn vollends gar zum Narren machen.

(laut)

Ja selbst der Himmel segnet unsern Bund;
denn wir erlangen, was zuvor uns fehlte.

Anselmo.

Was meinst du?

Isotta.

Herzlich, sagtest du einmal,
lieb' ich Isotten; ja ich würde sie
mit unbefleckter Treue stets verehren,
könnt' ich verzichten auf den süßen Stolz,
den, statt der reinen Innigkeit der Liebe,
statt unbewußten, sanft beschloßnen Strebens,
Natur den Männern zum Ersatz verliehn,
den Stolz, der Schöpfer einer Welt zu werden,
die, selbstgenügsam, froh in Lebensfülle,
auf ew'ge Zeit dankbarlich mein gedächte.

Anselmo.

Wärs möglich? diesen Segen dankt' ich dir? —
Doch nein! ich träume. Nein das wär kein Segen;
denn stets verschwiegen bleibt ja doch mein Name,

und meinen Erzfeind säh ich hochbeglückt,
indeß ich leide. Wenn dafür Isotta —

Isotta.

Ist das, du Undankbarer, nun mein Lohn?
Dich froh zu überraschen wähnt' ich Thörichte,
Natur, so meint' ich, hätte fester nur
der Liebe Knoten unter uns geschürzt,
durch ihrer Allmacht Segen es bezeugt,
daß wir einander einzig angehörten:
du aber fühlst nur deinen Stolz gekränkt,
und unempfänglich bist du sanfter Regung.
Was mußtest du von meiner Pflicht mich scheiden,
einschläfern dieß lautsprechende Gewissen,
wenn, da der Liebe Frucht beginnt zu reifen,
du nun der Freude Balsam mir versagst,
Unsegen scheltend, was die Liebe krönt?

Anselmo.

O zürne nicht, du vielgeliebtes Leben!
Du hast mich überraschet, hast die Wunde,
die kaum vernarbte, schmerzlich mir berührt.

Isotta.

Wie? kann es schmerzen, schön der Liebe Gunst
aufblühn in einem Blumenleib zu sehn,
und festgehalten ach! den schönsten Traum?
Hinweg von mir!

Anselmo.

Vergieb!

Isotta.

Bedarf es denn
zur Festigung und Größe unsres Glücks,

daß sich darüber Vegghien unterhalten?
Ein tief Geheimniß würzet oft das Glück;
denn ausgeschlossen freut's zu sehn die Andern,
die unbedachtsam von den Flügeln ihm
den Farbenstaub verwischen. Ist's nicht so?

Frullo (für sich.) Sie führt die Thema trefflich durch. Pater Strimpello ist ein Stummer gegen sie.

Anselmo.

Du sprichst die Wahrheit. Schilt mich aus! Doch Zorn
laß nicht in deinem Herzen sich verhalten!

Isotta.

Wer hat gewagt? wer muß das Aergste büßen?
O Frauenschicksal! Warum mußt' ich auch,
Unsel'ge, mich vertraun des Mannes Falschheit!
Mich trifft die Strafe, welche mir gebührt.
Du gehest leer aus. Möchte doch dein Weib
dich auch belügen, wie du sie und mich,
dir als ein schuldlos treu erworbnes Glück
und Wunschgewährung ihre Schuld verkündend!

Frullo (für sich.) Man kann nicht wissen, was sie thut. Die Uebertragungen finden sich auch in der Ehe.

Anselmo.

Genug des Vorwurfs! Sprich ein freundlich Wort,
vergiß das Unrecht! Denk dafür, ich sei
so ungewohnt des Glücks, so überrascht,
daß mir's zu tragen eben schwer muß fallen.

Wer seiner Sehkraft wieder nun geneset,
muß sich allmählich an das Licht gewöhnen.

Isotta (für sich.)

Wie ganz erbärmlich steht er jetzt vor mir!
Fast schäm ich mich des Herrn Gemahles selbst,
so kindisch, unbeholfen, und unsicher.
Wenn List und Zünglein seiner Tugendwage
nicht hielt, die Tugend schnellte hoch empor,
er wäre wirklich, was er jetzt nur scheint,
zum Glücke scheint, wiewohl er dreist will seyn.

Anselmo.

Du überlegst noch? Grollst du immerfort?
Weichherzig, leicht vergebsam glaubt ich dich.
So pflegt Isotta —

Isotta (rasch.)

Ich verzeihe dir,
um dich des Glaubens, den du hegst, zu lohnen, (für sich)
und aus der Rolle nicht etwa zu fallen.

Anselmo.

Ich danke dir. Doch wirst du wohl ein Zeichen,
das die Versöhnung mir bewährt, versagen?

Isotta.

Da nimm die Kette, mein geliebter Sklav!

Anselmo.

Und dann?

Isotta.

Was weiter?

Anselmo.

Keinen Kuß?

Isotta.

Es sei.

Anselmo.

So ist's vergessen. — Doch die Nacht ist kühl;
mich dünkt, im Hause läßt sich's besser kosen;
denn in des Zimmers freundlicher Beschränkung
fühlt man sich gleichsam näher, als im Freien,
gehört sich selbst mehr, als der Außenwelt,
die gern den Sinn ablenket und zerstreut.

Isotta.

Ich bins zufrieden. Gehen wir hinein!

(für sich)

Für wahr, ein Ehstand, ganz im Styl Lykurgs,
wo man das Recht verstohlen nur gebraucht!
So führt die Liebe Kluges vor, wie Tollheit,
um frischen Reiz und Würze zu gewinnen;
doch mag die Treue Schönes nur ersinnen.

(Gehen nach einer Seitenallee ab.)

Frullo (kommt hervor.) Wär ich nun nicht so tolerant, wie die Nacht, welche das Ihrige gethan hat, wenn sie dem Tag die bunte Narrenjacke ausgezogen, und ihn mit all seinen Plaudereien, seiner Neugier und Schaulust zu Ruhe gebracht hat, so würde ich jetzt erbaulich eifern über Weiberschwäche, Weiberlist, Männeruntreue, und andere dergleichen ergiebige Materien. So aber drücke ich auch, wenn es mich betrifft, so wenig Ein Auge zu, als die Nacht ihre tausend, und sage: es ist bei aller Spitzbüberei, die es mit sich führt, doch eine vortreffliche Sache um ein Paar gute Ohren, die der Zufall hinter einen Busch

führt, wenn es solche Vorspiele giebt. Eine Lection für die Geduld bleiben sie immer, und mit der Geduld macht man sich zum Ehemann doch immer am geschicktesten, Pianella, Pianella! Ein armer Teufel von warmem Liebhaber kommt bei solchen Schauspielen für Götter auf ganz andere Gedanken, als die Götter selbst. — Aber still! es rauscht wieder.

(Barberigo und Lucia kommen Arm in Arm.)

Wahrhaftig, Duetto da capo! Nun ich wills doch bequemer aus dem Pavillon mit anhören.

(Geht in einen Pavillon.)

Barberigo.

Ja, so verhält sichs, wie ich Euch gesagt,
glaubt mir, Isotta.

Lucia.

Wie? So tadelt Ihr
der sanften Duldung still ergebne Zartheit?
Euch, denk' ich, frommte solch ein Weib allein.

Barberigo.

Ich muß es loben, daß Ihr so der Freundin
Anwald zu werden redlich Euch bemüht.
Nur wollet darum nicht mich misverstehn!
Ein herzig Weib ist meine Lucia sicher;
doch sind wir Männer nicht von Einem Schlag.
Den freut's, im Mondschein selig sich zu baden,
und, wie die Blume nach dem Morgenthau,
so nach der Liebsten Thränenflut zu schmachten.
Der will das Glück, geliebt zu seyn, den Andern
zur Schau hinstellen, will beneidet seyn,

und Aller Augen nur auf sich hinlenken.
Der sieht die eifersücht'ge Wahnsinnsglut
als unzertrennlich an von ächter Liebe,
und führt den Dolchstoß auf den eignen Schatten.
Ich mag die Neckereien herzlich gern,
den üpp'gen Auswuchs von des Südens Glut,
geh's auch ein wenig derbe dabei her.
Denn aus dem Kreisgang eingewohnten Lebens
ins Feenreich der Liebe häuptlings mich
hinabzuwerfen ist, so meine Lust.
Man soll mich quälen, auf das Aergste treiben,
mit Witz und Laune, Necken und Humor,
daß ich am Ende selber mich auslache,
doch für Empfindsamkeiten dank ich sehr.

Lucia.

Das klingt ein wenig abenteuerlich.
Doch wenn die Gattin nun Euch hinterginge,
in guter Absicht, bloß Euch zu gewinnen —

Barberigo.

Das wär ja trefflich. Vor dem Hintergehn
würd' ich natürlich mich zu schützen wissen.

Lucia (für sich.)

Man sieht es deutlich, wie er das versteht.

Barberigo.

Ach, wenn sich Lucia so etwas getraute!
Doch, lieber Gott, das ist ein zartes Lämmlein,
ein Taubenseelchen. Leider bin ich sicher;
schon den Gedanken hielt sie für Verrath.

Lucia.

Ei nun! Das Sprüchwort sagt: die Zeit ist redlich.
Wer wüßte, wenn der rechte Mann sich fände.

Barberigo.

Ach Gott bewahre.

Lucia.

Nun, ich dünke mich
nicht schlechter doch, als Eure Frau zu seyn;
dennoch, Ihr wißt es, ließ ich mich bereden,
auch meinen Ehherrn hinters Licht zu führen.

Barberigo.

Das ist ein Scherz, ein Seitensprung, zu dem
Euch mehr die Schalkheit und der üpp'ge Muth,
der lebelust'ge Drang bewog die Huld,
frei auch den Unverdienten zu beglücken.
Euch hat die Kühnheit höchstens nicht misfallen,
daß ich die Hand nach Feindes Gut ausstreckte.

Lucia.

Ihr sprecht verbindlich, aber stolz zugleich.
Doch, wenn nun Lucia solchen Lebensmuth,
wenn solche Kühnheit auch ein Feind verspürte —

Barberigo.

Das ist unmöglich.

Lucia.

Weiber sind gebrechlich
beim besten Willen.

Barberigo.

Lucia nicht, ich wette.

Lucia.

Man sagt, am tiefsten sind die stillen Wasser.

Barberigo.

Muthwill'ger Quälgeist, Lästermund! Dafür
Muß ich euch strafen —
(küßt sie.)
und damit Ihr künftig
nicht mehr so vorlaut Lucia mir verlästert,
nehm ich den goldnen Fingerreif Euch ab.
(Zieht ihr den Ring ab.)

Lucia.

Was macht Ihr, Barberigo?

Barberigo.

Nichts. Ich wette —
und meinen Trauring setz ich Euch dagegen,
(er steckt ihr ihn an,)
bis Ihr mit Küssen wieder mich besänftigt,
daß ich die Wette selbst zurücke nehme.

Lucia.

Ihr seid verwegen.

Barberigo.

Aber Ihr seid göttlich.
O laßt vergebens länger nicht uns hadern,
und so die schöne Wirklichkeit versäumen!
Kommt, Frieden laßt uns stiften und von Herzen;
Ich bin versöhnlich.
(Geht nach der Oeffnung der Hecke.)
Nun, ihr Gnadenpforten,
gewebt von grünen sanft verschlungnen Zweigen,
der frohen Hoffnung anerkannten Zeichen,
die schon so manchmal froh ich übersprang,
getrieben von der heißen Sehnsucht Drang!

Isotta heißt mein Hoffen; laßt sie ein;
dann mögt ihr Jedem fest verschlossen seyn.
(Er und Lucia ab durch die Hecke.)

Smeralda (von einer andern Seite.) In diesem Pavillon soll ich Cecco finden. — Ist doch alles so still! Hätt' er es etwa übel genommen, daß ich ihn so lange warten gelassen? Ei so müßt ichs wieder übel nehmen, und das verderbte den Spaß. Also — — nein, nein, er ist eingeschlafen, und ich werde wohl die Luna seyn, die ihren Endymion weckt.

(Sie geht in den Pavillon und führt Frullo beym Ohr heraus.)

Nun so komm doch, du Faulthier!

Frullo (für sich.) Das ist Smeralda. Die will ich kirren.

Smeralda. Nun Cecco, noch schlaftrunken? Es ist gar nichts mit dir anzufangen.

Frullo. Liebes Smeraldchen! Die Nacht ist keines Menschen Freund, nicht einmal eines Liebhabers. Sie ist so tückisch, daß, hätt' ich deine Aeuglein nicht oft am Tage gesehen, ich dir jetzt nicht einmal mit Gewißheit sagen könnte, sie sind schön.

Smeralda. Thaust du endlich auf?

Frullo. An der Wärme deiner Augen, die zur Nacht etwas besseres thun können, als leuchten.

Smeralda. Bist du lange hier?

Frullo. So lange, als es braucht, um unwillkührlich einen stummen Vertrauten von zwei Pärchen abzugeben. — Smeraldchen! ich habe Din-

gehört, Dinge, wobei einem Dritten nicht wohl zu Muthe wird.

Smeralda. Und was denn?

Frullo. Liebesbankrotte — nein nur veränderte Ragigonen in Amors Handel. Jetzt sind Anselmo und Lucia, Barberigo und Isotta in Compagnie getreten.

Smeralda. Ei der Tausend! Sahst du sie wirklich?

Frullo. Nein, ich hörte sie.

Smeralda. Im Traume?

Frullo. Mit den wachsten Ohren von der Welt.

Smeralda. Du lügst.

Frullo. Wenn sie gelogen haben.

Smeralda. Ei, wenn ich nun hinginge und deiner Gebieterin sagte, in welch schlechtem Kredit sie bei dir steht! und warum? weil sie thut, was eine ehrliche Frau thun muß?

Frullo. Ei was? thun muß? Aber wem?

Smeralda. Nun sehe man den langsamen Kopf! Er wird zum Vertrauten gemacht, und merkt nichts! — Wen habe ich denn so lange erwartet, daß du indeß auch lange warten mußtest.

Frullo. Erwartet?

Smeralda. Nun ja, oder wenn du willst, wer mußte erst kommen, bevor ich gehen konnte?

Frullo. Barberigo und Isotta.

Smeralda. Die Herrschaft, Narr! Merkst du wohl?

Frullo. Ah Weiberlist! Ich begreife.

Smeralda. Endlich! Aber ehrliche.

Frullo. Eine spaßhafte Ehrlichkeit. Nun, ist besser als eine trockene, langweilige.

Smeralda. Die wir so lange fortsetzen, bis den Männern die Augen aufgehen.

Frullo. Eine Art von Tugendzwang, oder Tugendmodell, worein die zerflossene Tugend der Männer gegossen wird, um Kern und Gestalt zu bekommen?

Smeralda. Richtig.

Frullo. Gnade, Gott, den Männern! Uebergehen werden ihnen die Augen gewiß, und aufgehen, damit sie das Pantöffelchen über ihren Häuptern sehen. — Aber horch! es kommt wieder ein Paar. Laß uns aus dem Wege gehn!

Smeralda. Fort in den Pavillon, bis sie vorüber sind.

(Cecco und Pianella kommen.)

Pianella. Was verfolgst du mich aber?

Cecco. Warum folgt dem Menschen sein Schatten in der Sonne?

Pianella. Ei, du bist nicht klug. Wenn das Smeralda wüßte —

Cecco. Du willst mich necken.

Pianella. Ich? Bist du verrückt?

Cecco. Ich soll dich nicht erkennen?

Pianella. Cecco! Laß mich deine Stirn anfühlen! Ei, du wirst mir bedenklich.

Cecco. Du! meine Stirn ist kitzlich. Du wirst dir doch kein Verdienst um sie machen wollen, du, mein Abgott!

Pianella. Ei Narren und kein Ende! Für wen hältst du mich?

Cecco. Für mein liebes Schelmgesicht Smeraldchen.

Pianella. Du hast einen schlechten Tact in der Liebe. Ich bin Pianella. — Im Ernst.

Cecco. So viel meine Hand begreifen kann — nein, das ist mein Stumpfnäschen nicht, das nicht der halb geöffnete Mund. Nun, nimms nicht übel! Bei Nacht sind dergleichen Versehen verzeihlich.

Pianella. Sahst du meinen Frullo nicht?

Cecco. Nein. Du nicht mein Smeraldchen?

Pianella. Nein.

Cecco. Ah ich erinnere mich. Wart', ich hole sie.

(Er geht in den Pavillon und kommt mit Frullo heraus.)

Frullo. Was willst du, Bruder Cecco?

Cecco Nun, bin ich denn heute behext?

Frullo. Unartig nur, daß du mich in einer so angenehmen Unterhaltung störtest.

Cecco. Mit wem?

Frullo. Geh nur hinein!

(Cecco geht hinein.)

Pianella. So? So treu bist du?

Frullo. Der Teufel, Pianella! Was? und du unterhältst dich hier im Dunkeln mit Cecco?

Pianella. Langeweile, mein Schatz, weil du drinn Geschäfte hattest.

(Cecco tritt mit Smeralda heraus, die ihm eine Ohrfeige giebt.)

Cecco. Das ist Smeralda, oder ich habe meinen Backen an andre Hände verdungen, die mich

nicht auch streicheln. Wie kann man aber nur bei einem bösen Gewissen noch so viele Courage haben?

Smeralda. Wer bist du, Schlingel, daß du Hand an mich legst?

Cecco. Dein treuer Cecco, Schönste!

Smeralda. Nicht möglich? Und wer war denn mit mir hier kurz vorher?

Frullo. Wenn du nicht so schlagfertig seyn willst, ich. Ei ihr blinden, blinden Leute?

Cecco. Höre, lieber Bruder, das steht nicht fein. Das muß ich übel nehmen.

Frullo. Was? die Ohrfeige? Nun sei nur ruhig! Ich erkannte sie gleich, und habe sie nur geneckt. Wenn du meiner Pianella Ein Paar Küsse giebst, oder gegeben hast, so ist alles ausgeglichen. Sag nur, wär ich nicht ein Narr gewesen, wenn ich mir für die Mühe, sie zu necken, nicht einmal ein Paar Küsse hätte wollen schmecken lassen?

Pianella. Cecco! Komm her. Ich will die Ohrfeige gut machen. (Sie küßt ihn immerfort.)

Cecco. Das ist zu viel. Smeralda, ich desertire, wenn das so fortgeht.

Frullo. Halt, halt, Pianella! So hoch stehen meine und Smeraldens Küsse nicht im Cours, daß du so viel Aufgeld geben müßtest.

Pianella. So mußt ich mich rächen.

Frullo. Cecco nennt die Rache gewiß süß, du Schelmin! Komm, komm, wir sind alle brav und treu. Das Pärchen da ist nur ein wenig blind. Mögen sie die Gabe in Zukunft an einander nützen

und üben! Wir wollen uns sämmtlich nicht entzweien, sondern festhalten an einander, wie bisher.

Cecco. Das wollen wir, du ehrliche Schelmenhaut! Wenn es unsere Herren auch so machten, es wäre besser. Aber so führt der Teufel auf allerlei Gedanken. Ihr versteht mich.

Flullo. Die Liebe aber führt wieder auf gute, und darum laßt es gut seyn!

Cecco. Was haben wir aber von unserm Nachtwandeln?

Frullo. Einen Spaß, Ohrfeigen, Küsse, ein bischen leidlichen Zorn und so weiter, kurz Regen und Sonnenschein, wie's die Welt mit sich bringt. Drinnen aber, wenn Ihr wollt, können wir noch eine Flasche leeren und unsere Gesundheit trinken.

Cecco. Ich bin dabei. Kommt, laßt uns gehen!

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Haus. Aus dem Fenster eine Strickleiter; am Fenster Dianora und Foscari.

Dianora.

So mußt du gehen?

Foscari.

Soll ich dich verrathen?

Dianora.

Mir ist so bange. Harre noch!

Foscari.

Es geht nicht.

Wir sehn uns wieder — morgen, wenn du willst.

Heut laß den Abschiedskuß zum Pfande gelten auf frohes Wiedersehen!

Dianora.

Lebe wohl!

Foscari

(steigt die Leiter herab, verfehlt aber eine Stufe und fällt herab.)

Ach!

Dianora.

Gott im Himmel!

(Sie sinkt zurück. Pause.)

Bist du fort, Foscari? —
Es regt sich nichts, als in der Fern' ein Fußtritt. —
Ist Er's, der fortgeht? Gott, es kommen Leute —
ich bin in Aengsten, bis sie fortgegangen.

(schließt das Fenster.)

Sbirren.

Erster Sbirre. Hier hab Acht! Hier kann die Justiz birschen gehn. Da ist's nicht richtig.

Zweiter Sbirre. Nun wir wollen lauern. Geh du nach dem Hause zu, ich will von dieser Seite herumgehn.

Erster Sbirre. (stößt an Foscari.) Halt! Da liegt Jemand.

Zweiter Sbirre. Weck ihn auf! Er hat gewiß beim Glase nicht geahndet, daß er so unter freiem Himmel ausschlafen würde.

Erster Sbirre. Du, der schläft feste. Heda! wollt Ihr nicht ein bischen aufwachen, guter Freund! — Nein, nein, Bruder, der mag wohl nicht wieder trinken.

Zweiter Sbirre. Nun so ist er todt und wir müssen ihn fortschaffen. — Aber warte, da kommt einer tief in den Mantel gehüllt.

Barberigo (kommt.)

Ein göttlich Weib! Wie schmerzlich war die Trennung!

Erster Sbirre. Kannst du etwas vernehmen?

Zweiter Sbirre. Ich nicht.

Barberigo (zieht einen Dolch.)

Was giebt es? Antwort! und sogleich! Was wird's?

(Beide Sbirren fallen ihm in die Arme.)

Erster Sbirre. Das wird's, Herr Bravo. Halt ihn fest, Bruder! Hier hab ich das porcus delictum.

(Ceslo kommt.)

Barberigo.

Was wollt ihr Buben?

Zweiter Sbirre. Nicht geschimpft, Herr Eisenfresser! O wir haben ihm lange auf den Dienst gelauert. Hanf und Stahl kann auch die Justiz gegen Eures gleichen brauchen. Das wächst für jeden.

Barberigo.

Was, verwegne Schurken?

Zweiter Sbirre. Da liegt der Ermordete, da ist der Dolch, und mehr brauchen wir nicht. Wir übergeben Euch nach unsrer Pflicht der Polizei.

Barberigo.

Verdammter Zufall! Kennet ihr mich nicht?
Ich bin ja Barberigo.

Erster Sbirre. Das mögt ihr vor Gericht aussagen. Wir halten nur fest.

Cesio. Ich muß mich mit meinem Ansehn seiner nur annehmen, und die Kerle beherrschen. (laut) Heda! ihr Schlingel! Kennt ihr den Ehrenmann nicht? Gleich laßt ihn los, oder ich meld' es dem Doge.

Zweiter Sbirre. Der Kerl, Bruder, ist mir auch verdächtig. Greif zu!

Erster Sbirre. Ei Mosjö Obenaus! er will uns wohl unsre Pflicht lehren? Er soll sich nicht mit Melden incommodiren; wir können das schon selbst. (hält ihn) Wo er sich rührt. —

Cesio. Laßt mich los, es kann Euch übel bekommen.

Zweiter Sbirre. Er geht mit.

Cesio. (Mir wird Angst!) Versteht Ihr keinen Spaß?

Erster Sbirre. Im Dienste nicht. Er ist Spießgeselle und geht mit uns.

Cesio. Ich bin verloren.

Anselmo (kommt.)

He! was giebt's?

Zweiter Sbirre. Das ist noch ein Spitzbube. Wartet ein wenig, Herr! (greift ihn.)

Anselmo.

Was fallt ihr mich so ungebührlich an?
auf offner Straße? Sagt, was ihr verlangt?

Erster Sbirre. Ihr seid unser Arrestant. Ihr müßt fort, ohne Widerrede.

Anselmo.

Ei meinetwegen. Muß es seyn, gleichviel!

Zweiter Sbirre. Ihr und Euer Spießgesell.

Barberigo.

Das ist Anselmo.

Anselmo.

Barberigo? Warlich.

Zweiter Sbirre. Siehst du wohl? O sie kennen sich recht gut. Du hast's gehört. Nun können sie's nicht mehr leugnen.

Barberigo.

Nicht von der Stelle bringt ihr mich, bis ihr den Grund mir angebt.

Cesio. Ja den Grund.

(Wache kommt.)

Erster Sbirre. Da kommt die Wache. Die wird Euch den Grund angeben, worauf Ihr nun vor der Hand gehört. — Führt diese drei fort! Wir wollen den Ermordeten aufladen, und an Ort und Stelle bringen. Das Uebrige wird sich schon finden.

Anselmo.

Ha, wie wird das enden!

Barberigo.

Was auch geschehe, Frauenehre schon' ich.

Cesio. Die Prostitution ist ein Nagel zu meinem Sarge. Aber das macht meine Gutmüthigkeit, meine zarte Menschenliebe.

(Werden abgeführt.)

(Indem Foscari abgetragen wird, kommt Dianora heraus.)

Foscari, mein Foscari todt? Allmächt'ger!

(Sie will nach, und sinkt um.)

(Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Gefängniß.

Barberigo und Anselmo
(einander gegenüber sitzend, ohne sich anzusehn.)
(Beide immer für sich.)

Barberigo.

Es ist um toll zu werden. Weggerissen,
wie von der Göttertafel, wo mir Hebe,
in sel'ger Jugendblüthe, Nektar reichte,
und eingekerkert in dies Moderloch,
dem Feinde gegenüber, dem ich stets,
wo ich es konnte, zürnend ausgewichen.
Warum das Alles? Weil ein feiger Bursch,
gleichviel, ob unverdienet, ob verdient,
von einem Bravo sich den Hals ließ brechen.

Anselmo.

Ein Abenteuer, abgeschmackt genug,
um den Geschmack an andern zu verleiden!
Wenn nicht Erinnerung, wenn das Frohgefühl,
von ihr, der Holden, sich geliebt zu wissen,
wohl gar ihr Mitleid, hört sie's, zu gewinnen,
mich noch den Zufall übersehen lehrte,
fürwahr es würde nicht zu tragen seyn.

Barberigo.

Für Unterhaltung sorgte zwar Justiz;
denn mich erinnert Feindes Gegenwart
an das Genoßne, der Genuß an ihn.

Anselmo.

Da mich die Unschuld schützet, glaub' ich wohl,
bleibt mein Gefängniß lang' mir nicht verschlossen.

Barberigo.

Ihn mitgefangen sehn, ist wahrlich süß,
und wär' es nur, um mir zum Spaß zu dienen;
denn wirklich spaßhaft ist es doch und bleibt's,
zu sehn, wie harmlos solch ein armer Tropf
das alte Sinnbild ungeschwächter Kraft
nun als der Schwachheit Zeichen an sich trägt!

Anselmo.

Doch Barberigo wünscht' ich nicht bei mir.
Könnt' er es ahnden, daß ich ihm doch näher,
als er es wünschen möchte, bin verwandt,
was würd' er Lucia nicht entgelten lassen,
die sanfte Duld'rin! — Nein, es wär' entsetzlich.

Barberigo.

Das arme Hirschlein! Süßer Freund Aktäon! —
Faß dich nur wieder! Ei du bist noch jung
und kannst die Hörner mit der Zeit ablaufen.

Anselmo.

Gott! wenn sie hörte, daß ich hier gefangen,
wenn sich der Handel nicht so schnell abmachte,
wie tief bekümmern würde sie mein Loos!

Barberigo.

Deß ungeachtet ist's ein böser Zufall,
der mein' und Luciens und Isottens Ehre
doch leicht gefährten könnte. Denn die Herrn
dort in der Signoria fragen viel

und sehr bedächtig, alles zu erforschen.
Wenn nun das Abenteuer sich entwirrte —

Anselmo.

Doch wenn ich nur ausmitteln sollte können,
warum ich eigentlich verhaftet und wozu!
Ich ging zu willig, unbedacht mit ihnen;
hätt' ich die Haltunsfeste nur gefragt.
(Pause.)

Barberigo.

Kein Zeitvertreib in dem verdammten Loche!
Am Ende geht der beste Spaß doch aus,
und Langeweile macht mir den Proceß,
statt des Gerichtes, um den Dank zu ärnten.

Anselmo.

Ich muß es wissen. Frag ich Barberigo!
Gemeinsam Unglück pflegt ja zu vereinen,
und stimmt die Seele mild. Wolan! es sei.
Ich will es wagen. — Barberigo, hört!
Wär's Euch wohl möglich, unsre Feindschaft nur
auf Augenblicke frei zurück zu stellen?
Vielleicht ergriffen wir gemeinsam dann
besonnen, was uns Rettung bieten könnte —
Ihr schweigt? Ihr wollt hartnäckig Eure Feindschaft
bis ins Gefängniß unverrückt behaupten?

Barberigo.

Wir sind erklärte Feinde. Nimmermehr
kann ich zu Feinden Gutes mich versehn.
Soll ich die Rettung Euch etwa bereiten?

Anselmo.

Ihr thut mir Unrecht. Daran dacht' ich nicht.

Mir muß die Rettung schon von selbst sich bieten.
Doch ist des Rechtes Schneckengang Euch fremd?
Was könnt' es helfen, wenn nach Jahr und Tag
erst sich die Wahrheit dem Gericht enthüllte,
indeß wir abgezehret hier vermodern?

Barberigo.

Ich bin es abzuwarten fest entschlossen.

Anselmo.

Ist Euch die Freiheit denn so gar nichts werth?

Barberigo.

Ich denk' es auszuhalten. Könnt Ihr's nicht,
mir würd' es nicht besondern Kummer machen.

Anselmo.

Ich hätt' Euch so engherzig nicht geglaubt,
daß Ihr der Feindschaft nur gedenken könntet,
wo Ehr' und Leben auf dem Spiele steht.

Barberigo.

Hier im Gefängniß dürft Ihr mir das bieten;
geschäh's im Freien, büßtet Ihr's bei Gott!

Anselmo.

Seid ruhig, unbeugsamer, harter Mann!
Nicht Euch beleid'gen wollt' ich, nein, aufreizen,
daß Ihr den Schandfleck unsrer Ehr' austilgtet,
die doch bei weitem jedem von uns mehr,
als unsre Feindschaft, werth muß seyn, zumal
da wir persönlich nimmer uns gekränkt,
vielmehr den Erbhaß fortgepflanzt nur haben.

Barberigo (für sich.)

Recht hat er freilich. Auch Isotta hat
dies mehr als Einmal lächerlich gefunden. —

Doch steht's zu ändern? — Sei es, wie es sei!
Er hat den ersten Schritt gethan. So soll
für diesen Fall der Haß der Klugheit weichen.

(laut.)

Nun wohl, Anselmo! Stellen wir einstweilen,
bis wir gerettet, unsern Haß zurück!
Doch aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Anselmo.

Ich bins zufrieden, dank' Euch Eurer Milde,
und, wie ich meiner Ehre nichts vergebe,
will ich geduldig von der Zeit erwarten,
ob uns Versöhnung werden mag, ob nicht.
Jetzt sagt vor Allem mir den Grund, warum
wir beide hier gefangen eingeführt?

Barberigo.

Wenn ich das wüßte! Mich hat man des Mords,
Gott weiß, an wem, bezüchtigt. Aber Ihr —

Anselmo.

Ich kam dazu, als man Euch arretirte,
und ward sogleich auch in Verhaft genommen.

Barberigo.

So sind wir ja unschuldig, wie die Kindlein.

Anselmo.

Unschuldig; ja! Doch auch in Richteraugen?
Da wird so manche Frag' erhoben werden:
warum zur Nachtzeit wir umher gewandelt?
warum so nah? Ihr gar mit Mordgewehr?

Barberigo.

Ei was? Ich gehe jederzeit bewaffnet.

Anselmo.

Das macht Euch schuldig vor der Richterzunft.
Wenn sie nun fragte, wo Ihr hergekommen,
was Ihr getrieben? Sprecht, was wollt Ihr sagen?

Barberigo.

Wird nicht dieselbe Frag' an Euch ergehn?
Und Eure Antwort? Nun wie lautet die?
(Pause.)

Anselmo.

Hört, Barberigo! Wollt Ihr mir zuschwören,
daß nichts von Allem, was wir hier verhandeln,
kundbar soll werden einer Menschenseele,
so will ich Euch zum Theil die Wahrheit sagen —
ganz darf ich nicht, zwei fasset das Geheimniß —
Wollt Ihr dasselbe, nun so schwör ich auch.

Barberigo.

Es sei, Ich hatte ein Rendés-vous gegeben
bei einer Frau, die einen Dummkopf hat;
sie nun ist reizend, ich bin Cicisbeo;
das ist es alles.

Anselmo.

Just so ging es mir;
ein Eisenfresser wird der Frau zu Theil,
wo ich ein Tête-à-tête gegeben hatte.
Sie ist die Sanftheit selbst; und, wie's nun geht,
wir haben uns gefunden, und so weiter.

Barberigo.

(Ich will ihn foppen.) Was das Schlimmste nun,
so haben die Spürhunde der Justiz
vor lauter Dienstgeflissenheit mir nichts,
als meinen Dolch, entrissen, und mir just

ein Angedenken an der Hand gelassen,
das mich verrathen könnte. Seht, ein Ring!
Den kann ich nicht wegwerfen, wie's auch gehe.

Anselmo.

Mir blieb die Kette hier an meinem Hals.

Barberigo.

Die kann der Eigenthümer nur erkennen.

Anselmo.

Und ist's ein Trauring, nur der Ehemann.

Barberigo.

Laßt uns betrachten, was verrathen könnte!
Noch hab ich nicht einmal den Ring besehn.

Anselmo.

Noch ich die Kette. Sehn wir sie drauf an!
(Nachdem jeder sein Stück angesehen.)

Barberigo.

Ist das ein Blendwerk?

Anselmo.

Himmel, seh ich recht?

Barberigo.

Was seid Ihr so erschrocken? Darf man's wissen?

Anselmo.

Ihr seid erblaßt. Darf man die Ursach hören?

Barberigo.

Dahinter steckt ganz sicher ein Betrug. —
Hört, sagt mir ehrlich: was erschreckt Euch so?

Anselmo.

Ich will es sagen, weil es einmal ist.
Die Kette, glaubt' ich, sei das Eigenthum
der, so ich liebte, die sie mir gegeben;

nun seh ich, sie gehöret meiner Frau,
und ist dieselbe, die ich ihr gekauft
zum Angebinde. Sagt, wie geht das zu?

Barberigo.

Und auf dem Trauring, den ich eingetauscht,
steht Barberigo deutlich eingegraben. —
Wir sind verrathen. Ja, es ist am Tage:
ganz unterrichtet waren unsre Frau'n.
Doch, wie sie's nur erkundet haben mögen?

Anselmo.

Das wird errathbar, wenn wir gegenseitig
uns nichts verhehlen. Wollt Ihr offen seyn?

Barberigo.

Gern, wenn die Offenheit verträglich ist
mit unsrer Ehre, mit dem Ruf der Frau'n.
Den Mann veracht' ich, der die Frauengunst
unehrerbiethig irgendwie verräth.

Anselmo.

Der Sinn ist löblich; doch ich ahnde fast,
solch Ungebührniß sparet uns das Schicksal.

Barberigo.

Wie das?

Anselmo.

Ich denke, mit ein wenig Scham
ist's unsrerseits wohl abgethan.

Baberigo.

Wie meint Ihr?

Anselmo.

Ja — was ich meine, hier zu offenbaren,
ist eine Kühnheit, die ich mir nur dann

getraue zu vertreten, wenn ein Andrer
Mitschuld'ger würde, besser noch, schon wäre.

Barberigo.

Ihr sprecht in Räthseln, spannt mich auf die Folter.
Wer ist der Andre? Sagt es dreust!

Anselmo.

Ihr selbst.

Barberigo.

Sagt, was verlangt ihr? Sei es, was es sei,
Ich schwör' Euch alles, was ihr wollt, zu thun,
wenn Ihr die Zweifelfolter mir erspart.

Anselmo.

Wenn man den Ausgang in Erwägung zieht,
so ist es wenig; viel dagegen, wenn
man nur den Willen und die Absicht wägt.

Barberigo.

Ins Teufels Namen, sagt was soll ich thun?

Anselmo.

Herzliebchens Namen sollt Ihr mir bekennen.

Barberigo.

Das ist verdammt viel. Doch Ihr wollt es ja
und länger wahrlich trag ich nicht die Pein.
Nun dann — Isotta —

Anselmo (ruhig.)

Gott! ich athme freier.

Barberigo.

Ihr hört gelassen dies Geständniß an?

Anselmo.

Blos Euch ein Beispeil festen Sinns zu geben,
daß Ihr die gleiche Lüge mir verzeiht.

Barberigo.

Die Lüge? Tod und Teufel! Es ist Wahrheit.

Anselmo.

Spracht Ihr die Wahrheit, nun so nehmt's nicht übel,
wenn ich behaupte, Lucia war mein Liebchen.

Barberigo.

Verwegner Bube! darfst Du mir das sagen?

Anselmo.

So gut Ihr Euch getrautet, durft' ichs auch.

Barberigo.

Das ist Verleumdung.

Anselmo.

Eines, wie das Andre.

Barberigo.

Ich will Erklärung.

Anselmo.

Ei! ich gab sie ja.

Barberigo.

Ihr hättet sie gegeben?

Anselmo.

Hört mich an,
und zähmt des Blutes ungestümen Lauf!
Laßt uns bekennen: Schelme sind wir beide,
und beiderseits war doch die Absicht schlecht.
Die Gunst der Götter, nein, die Gunst der Frauen,
hat uns behütet vor dem ärgsten Fehltritt.
Es ist ja deutlich: uns gelüstete,
die Weiber gegenseitig zu verführen;
sie, durch der Freundschaft enges Band verknüpft,

sie hatten Wind bekommen, tauschten nun
die Rollen klüglich, uns zu unserm Vortheil
zu hintergehen.

Barberigo.

Nein, das ist unmöglich.

Anselmo.

Unmöglich, sagt Ihr? Kennt Ihr denn Isotta?
wißt Ihr, wie schalkhaft, wie verschmitzt sie ist.
Meint Ihr, es kommt ganz von ungefähr,
daß sein Geschenk just jeder Geber findet?
Das war die Weisung, war verdiente Strafe,
und Ehrenrettung wider Will' und Wissen.
Drum dünkt mich, und geziemet Scham und Schweigen.

Barberigo.

Ich geb Euch Beifall, ob ich gleich nicht fasse,
wie sie sich gleichsam ausgetauschet haben.
Denn war es Lucia, die im Arm ich hielt,
so zwingt sie mich, ihr ewig treu zu bleiben;
so auserlesen kostbar hat sie mich getäuscht,
mit so vermeßner Liebesglut — Doch, ach!
ist uns die Freiheit darum auch gesichert?
Wenn nun das Glück, das falsche, noch zuletzt
uns einmal freundlich angelächelt hätte,
um den Verlust uns schmerzlicher zu machen! —
Wie steht zu helfen?

Anselmo.

Ja, ich weiß nicht Rath,
wenn uns die Unschuld nicht erretten kann.
Denn das begreift Ihr, daß wir schweigen müssen;

so will's die Ehre. Drum bin ich entschlossen,
selbst wenn ich auch des Mords bezüchtigt würde,
eh'r laß ich alles über mich ergehn,
als daß ich mich auslachen ließ und schmähn.

Barberigo.

Das ist vernünftig, wenn es auch nicht rettet.
Ich will den Mord bekennen, muß es seyn;
doch zu gestehen, was ich sonst begonnen,
soll nichts mich zwingen. Unverletzbar ist
mir meiner, wie der Frauen, Ruf und Ehre,
und wenn der Tod darauf gesetzt auch wäre.

Ein Sbirre (tritt ein.) Folgt mir! Ihr müßt in die Signoria! Es ist Sitzung. Ihr müßt zu einem Verhör in der Nähe seyn.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Isottens Zimmer.

Isotta und Lucia (hereintretend.)

Lucia.

Das ist erlogen. Barberigo Mörder?

Isotta.

So wenig als Anselmo. Das ist sicher.
Ein Misverständniß aber, das mich freut.

Lucia.

Es gilt der Männer Leben und Du freust Dich.

Isotta.

Ei Närrinn! die Verlegenheit ist köstlich.
Bedenke nur, wie herrlich alles trifft,
den Dünkel zur Bußfertigkeit zu machen,
sie ganz zerschlagen uns zurück zu geben.

Ein Streich, womit sie Wunder wie! sich brüsten,
von Lieb und Rachsucht ausgedacht, mislingt,
prostituiret sie mit ihrer Klugheit.
Sie freun sich dennoch ihrer Pfiffigkeit.
Zufrieden, siegberauschet gehn sie heim;
doch eh sie landen, sieh da kommt ein Sbirre,
mahnt sie der Ordnung und der Mäßigkeit,
ja zur Beschauung mahnet er sie an.

Lucia.

Dein Scherz ist unbarmherzig und unzeitig.
Trifft nicht der Männer Ehrverlust auch uns?
Und wenn sie sterben — Gott, ich mag's nicht denken.

Isotta.

Nun Kopf und Kragen gilt es nicht sogleich.
Man wird so unbedachtsam nicht verdammen.
Am Ende wird uns alles lust'ger Schwank.

Dianora (hastig hereintretend.)

Habt Ihr's vernommen — Gott — Foscari —

Isotta.

Nun?

Dianora.

Er ist gefährlich, auf den Tod verwundet.
Ich bin der Mörder.

Isotta.

Fasse dich, Dianora!
Um Gotteswillen! was ist dir begegnet?
was vorgefallen? Uns verhaftet man
die Männer als des Mords verdächtig, du
willst den Geliebten selbst ermordet haben.

Dianora.

Wohl weiß ich — Barberigo und Anselmo —
schuldlos um meinetwillen leiden sie.

Lucia.

Ach, was sie sagt, frischt mir die Hoffnung auf.

Dianora.

Sagt an, wo waren gestern Nacht die Männer?

Isotta.

Bei uns.

Dianora.

Wie konnten sie verhaftet werden?
Man hat an meinem Haus sie angetroffen.

Isotta.

Wohl möglich. Dennoch waren sie bei uns.

Dianora.

Ihr müßt sie retten.

Isotta (ruhig.)

Wenn es geht, o ja.

Dianora.

Und dich zermalmt nicht dieser Schlag?

Isotta (ruhig)

O nein.

Dianora.

Du bist gefühllos.

Isotta.

Nicht doch, gutes Muths,
fest von der Männer Unschuld überzeugt.
Du sagst es selbst. Soll minder ich vertraun?

Dianora.

Fort nach der Signoria! Kommt mit mir!

Ihr müßt — o säumt nicht! Alles sollt Ihr hören.

Isotta.

Ich bin bereit. Komm Lucia!

Lucia.

Gern! Ich folge.

(Alle drei ab.)

Dritte Scene.

Gerichtssaal.

Doge. Richter.

Ein Richter. Ein sonderbarer Casus. Zwei ehrliche Männer verlernen die Ehrlichkeit, legen sich auf das Morden, ohne zu wissen, wen sie ermorden. Wenn die Justiz ihre Leute nicht so gut kennte, welche Untersuchung gäbe das? Was meint Ihr?

Ein andrer Richter. Ja, wenn einer von diesen Männern den andern ermordet hätte, ich wollt' es eher glauben; denn es heißt sie sind Feinde.

Ein dritter Richter. Geschworne. Aber sie sind confessi und also pro convictis zu achten. Sie müssen's noch nicht lange getrieben haben. Erfahrung in dergleichen überzieht das Gewissen wie mit einer Pfundlederschwiele. Doch still, unser durchlauchtiger Doge kommt.

Doge.

Ihr seht mich heitrer, als ich Euch verließ;
denn gute Bothschaft ward mir eben jetzt.
Mein Neffe ward verwundet, doch nicht tödtlich;
es ist noch Hoffnung. O wie froh bin ich,
vom alten Stamm nicht frevelhaft den Laubschmuck

herab gerissen noch zu sehn, vielleicht
auch der Beklagten Misgeschick zu wenden!
Denn nicht begreiflich ist an ihnen mir
solch ein Verbrechen. Freunde waren sie
Foscari's. Sollten, die sich abhold stets
in Glut des Hasses feindlich nur getrennt,
zu solcher Schandthat brüderlich sich einen?
Zu welcher Absicht? Nein es ist undenkbar.
Es muß ein Irrthum walten. Hat man doch
auch meinen Haushofmeister arretirt,
der zwar ein schwatzhaft alter Narr und Geck ist,
doch zu Verbrechen viel zu feig gesinnt.
Er hat mit Ansehn nur gepralt; drum hab ich
ihn losgelassen. Seine Todesangst
hat ihn genug gestrafet. Jene beiden
Beklagten führt nun vor Gerichtes Schranken,
und mir, o Richter, gönnt, Sie zu befragen.

Barberigo und Anselmo
(werden hereingeführt.)

Seid Ihr noch eingeständig dieser That?
Wer war der Jüngling, den man fand ermordet?
Sprecht Ihr, Anselmo!

Anselmo.

Unbekannt ist mir
sein Nam' und Herkunft; aber das ist wahr,
daß ich und Barberigo unterwegs,
von einem Gastmahl kehrend, ihn gereizt,
und dann im Anfall blinder Wuth und Rausches,
als er zur Wehre sich gesetzt, ermordet.

Doge.

Sagt Ihr dasselbe? Wirklich, Barberigo?

Barberigo.

Er sprach die Wahrheit. Sprecht nun Ihr das Urtheil!

Doge.

So hat der Himmel Euren Mord verhütet;
denn wißt, er lebt noch — und Foscari war es.

Anselmo.

Foscari? Himmel!

Barberigo.

Nun so fahr denn hin,
du lang bewahrter ehrenvoller Ruf!

Doge.

Was soll das heißen? — Ich begreif Euch nicht.

Ein Sbirre (kommt und sagt dem Doge etwas ins Ohr.)

Doge.

Erlaubt's der Wundarzt, will ich's gern gestatten.
(Sbirre ab.)
Das ist erwünschet. Macht Euch nun gefaßt!
Denn eben wird Foscari selbst erscheinen.

Foscari
(mit einer Binde um den Kopf.)

Erlauchter Oheim! Väter dieser Stadt!
Vermerket gütig, wenn ich ungeladen
vor Euch erscheine — Schwach ist noch der Kopf —
mehr von Betäubung, als der Wunde selbst.
Doch nicht ertragen konnt' ich, daß um mich
unschuldig zwei so ehrenwerthe Männer
durch bloßen Zufall sollten mißkannt werden.

Sie sind des Mords an mir bezüchtigt worden,
doch widerrechtlich; ja, ich sag' es dreust.
Ich bin der Schuld'ge. Durch ein lockres Leben
war ich in tiefe Schuldenlast gerathen;
dem Ohm verbergen wollt' ich's, und darum
beschloß ich — ja ich muß es nun bekennen —
durch einen Diebstahl gestern mich zu retten.
Schon war die seidne Leiter angebracht;
da riß ein Seil, ich fiel und eine Wunde
am Kopf betäubte mich; da lag ich sinnlos.
So ward ich drauf gefunden von den Sbirren —
den weitern Vorgang weiß ich nicht zu sagen.

Doge.

Du lügst, Foscari, willst du Freunde retten.
Du wärst ein Räuber? Edles Blut kann nie,
solch unbefleckter guter Ruf kann nicht
zu solchem Handwerk sich verstehn. Sag nein,
sonst müßt' ich an der Treue selbst verzweifeln.

Foscari.

Ich muß die Wahrheit sagen. Ihr müßt richten.
(für sich.)
Dianorens Ehre gilt mir mehr, als meine,
und ihr Geheimniß birgt die treue Brust.

Doge.

Forscht ämsig, Richter, unbestechlich nach!
Es ist unmöglich — nein es kann nicht seyn.

Ein Sbirre (kommt, spricht leise mit dem Doge.)

Doge.

Dianora, Richter, bittet um Gehör.

Sie habe Dinge von Gewicht zu sagen.
Soll sie erscheinen?

(Richter bejahen es.)

Führt sie dann herein!

Foscari (für sich.)

Dianora hier? o Gott, was mag sie wollen?

Dianora.

(in einem langen Schleier, den sie zurückschlägt.)

Der Richter.

Ein Weib mit wunderseltnem Reiz geschmückt!

Dianora.

Ihr seid befremdet, Richter, daß ein Weib
dem stillen Fraungemache sich entreißt,
und, ungefordert, vor Gericht erscheint.
Sag ich die Ursach, wird's Euch nicht befremden.
Zu tilgen komm ich falschen Schein und muß —
— denn keine Schranken kennt der Schmerz, die Angst —
entschlossen mich zu diesem Mann bekennen.
O mein Foscari!

Doge.

Laßt ihn, edle Frau!
Er hat des Diebstahls schuldig sich bekannt.

Dianora.

Das also war es? Ach ich wußt' es wohl,
der Zartgesinnte mußte sich anklagen,
um meinen Leumund ungekränkt zu lassen.
Doch soll an Großmuth er mich nicht besiegen,
und müßt' ich mich verletzter Sitte zeihn.
Wißt also, ihn erwählt' ich zum Geliebten mir;
nur falsche Schwachheit war es, daß ich ihn,

verführt vom Anstand, noch bis jetzt verleugnet,
Verstolen, in der Nacht hat er mein Fenster
auf schwanker Leiter liebefroh schon oft
erstiegen; gestern mußt' es ihm misglücken.
Er fiel — ich eile, sah ihn dann forttragen.
Schmerzübermannet sink ich hin. So hat
mein Mädchen mich gefunden, und zurück
auf mein Gemach geführt. Nun muß ich hören,
wie man von Mordthat spricht, wie die verhaftet,
so stets untadelhaftes Rufs genossen.
Da flieg' ich her, Euch alles zu entdecken,
durch mein Bekenntniß alle zu enttäuschen.
Ja, laut bekenn ich, Er ist mein Gemahl.
Pater Fidelio hat uns still verbunden,
und stolz und froh bekenn ich's jetzt, ob wohl
ich länger noch die Meinung ehren wollte.
Doch in der altverdienten Häuser Reich
nennt ganz Italia jederzeit die unsern.

Foscari.

Mein großes, edles Weib!

Doge.

Ich geb' entzückt
euch Vatersegen, vielgeliebtes Paar.
Foscari, deinen Gram erforscht' ich längst,
auch dein Genesen; doch mir ziemt' es nicht,
in dein Vertraun vorlaut mich einzudrängen:
sonst wär ich selbst Brautwerber geworden.
Doch schöner füget alles sich von selbst,
und selbst erbautes Glück erfreut den Mann.
Ich wußt es wohl, nicht um geringern Preis,

als ein der Krone werthes Frauenherz,
vermochtest du, zum Räuber dich zu adeln.
(zu Barberigo und Anselmo.)
Ihr aber, werthe Herrn, verzeiht, daß man
Euch so behandelt! Haltet es den Sbirren,
den Vielgeschäft'gen, diesesmal zu gute!
Denn Eure Unschuld ist nun anerkannt
und vor den Bürgern wird man Euch genugthun.

Dianora.

Euch hätt' im Freudenrausch ich fast vergessen.
Verzeiht! Ich brachte schon die Weiber mit;
sie sind im Vorsaal, froh, Euch abzuholen.
Sie wissen alles, wie es sich ereignet.

Anselmo (für sich.)

Vielleicht noch mehr.

Doge.

Man führe sie herein!

Anselmo (für sich.)

Nun gnad' uns Gott!

Barberigo (für sich.)

Das wird ein rührend Schauspiel!

Isotta und Lucia (treten ein.)

Doge.

Hier sind die Männer, die man Euch geraubt.
Sie sind unschuldig. Ich verbürge mich.

Isotta.

Durchlaucht'ger Herzog, Euer Wort in Ehren,
in unsern Acten steht das Ding ganz anders.
Da sind sie beide der Verdammniß werth,
sind Schlangendiener herzlich gern geworden.

und, wär die Milde nicht der Frauen Antheil,
den Minnehöfen wären sie verfallen,
zu Spott und Hohn rechtmäßig condemnirt.

Lucia.

Schweig doch, Isotta!

Doge.

Meint Ihr, Schäkerin?

Isotta.

Doch weil die Bürgschaft gar zu edel ist,
so wollen wir's auf Treu und Glauben nehmen,
und weiter nicht Aufhebens darum machen.
Dazu, bemerk ich anders richtig, sind sie schon
schaamroth geworden, sich versucht zu haben
im Sündenhandel, dem sie nicht gewachsen.

Anselmo.

Du bist ein Engel.

Barberigo.

Lucia, zürne nicht!

Isotta.

Ihr könnt zum Handkuß wieder nun gelangen.
Doch auf die Engel rechnet nur nicht immer,
wenn Euch in Zukunft Euer Fleisch versucht.
Wir waren diesmal freilich wohl gutmüthig;
doch, kommt es wieder, bringen wir das ein,
was wir an Güte jetzt gesündigt haben.

Doge.

Was soll das heißen?

Anselmo.

Lasset mit zwei Worten,
mich ihre Großmuth mindest anerkennen!

Ich liebte Barberigo's Frau, Er meine.
Sie hat die Werbung listig so geleitet,
daß wir bewußtlos jeder seine Frau
umarmten, hoch entzücket und gewiß,
des Feindes Ehweib an die Brust zu schließen.

Isotta.

Getroffen, Schätzchen! Ist es Euch nun klar?

Barberigo.

An Ring und Kette, die wir spät besahen.

Isotta.

Umwege liebt Ihr, um das Ziel zu fassen,
das auf geradem Wege leicht sich beut.
Welch ein gebrechlich Wesen ist der Mann!
Er liebt die Wahrheit, weil er irren kann,
wenn er sie aufsucht.

Anselmo.

Süß ist solch ein Irrthum.

Barberigo.

Ich gäb die Wahrheit gern für ihn!

Isotta.

Da habt ihr's!
Erst durch die Untreu lernen sie die Treue.
Wenn unverführbar wir gewesen wären,
sie hätten treulos uns gewiß geachtet.
Ihr seht, bequemer hattet Ihr die Treu.
Auch du, Dianora, machtest einen Umweg.
Grad aus und einfach überhebt des Spotts.

Dianora.

Muthwill'ge Freundin! Dank der guten Lehre!

Doge.

Den Frauen Ehre, wie es sich gebührt!
Doch nun erlaubet mir, ein Wort zu sprechen.
Edler Anselmo, würd'ger Barberigo,
wollt Ihr die Feindschaft ewig unterhalten,
die wir so lange schon umsonst bekämpft?
Gebt nach, versenket sei sie jetzt im Meer
der allgemeinen Freude! Liebt Ihr mich,
wie ich Euch immer mich als Freund erwiesen,
so reicht Euch freundlich hier, in Gegenwart
der Väter von Venedig und der Frau'n,
die Hand, zum Zeichen endlicher Versöhnung
und ungeheuchelt festbeschworner Freundschaft!

Anselmo.

So recht von Herzen konnt' ich Euch nie hassen.

Barberigo.

Anselm! Von heut' an zählt auf meine Liebe!

(Umarmung.)

Isotta.

Was meinst du, Lucia? Sind wir wohl genesen?

Lucia.

Ich will es hoffen.

Isotta.

Nun, so werden sie
den Dienern auch verzeihen, die daheim
mit ihren Liebchen auf Verzeihung harren,
und sich zum Ehstand tüchtig lang erachten.

Anselmo.

Von Herzen gerne.

Barberigo.

Friede sei mit Allen!

Doge.

Laßt's diesen Abend Euch bei mir gefallen!
Dort laßt in Eintracht, laßt bei frohen Tänzen
Klugheit und Treue lächelnd uns bekränzen,
und bei dem Kelchglas, voll von altem Wein,
mit frohem Ernst beschwören den Verein.

(Schlußgruppen.)

Ende.

Die
Seelenwanderung
oder
der Schauspieler wider Willen auf eine andere Manier.

Ein Schwank
von
A. von Kotzebue.

Personen.

Murrkopf.

Pfifferling.

(Der Schauplatz auf dem Lande ein freier Platz an der Landstraße.)

Erste Scene.

Murrkopf (allein.)

Mir brennt der Kopf wie eine Theertonne am Johannis Abend! Heute soll meiner Tochter Hochzeit seyn; schon vor acht Tagen hab' ich Alles in der Stadt bestellt, und noch ist nichts da, gar nichts. Der Herr Pastor und sein Küster, wo bleiben sie? Die Musicanten, wo stecken sie? Der Friseur, wo treibt er sich herum? selbst der Bräutigam, wo hat ihn der Teufel? — Ach! das könnte man Alles noch mit Geduld erwarten, spricht meine Tochter, aber daß der Schneider mit dem Brautkleide noch nicht einmal da ist, das erträgt sie nicht! darüber hat sie schon zweimal Krämpfe bekommen. — Hm! hm! hm! Da drüben steht das Wirthshaus, Alles still und öde, als ob an keine Hochzeit gedacht würde. Doch halt! da schreitet ein Männgen die Landstraße herauf der hat mich scharf ins Auge gefaßt.

Zweite Scene.

Pfifferling. Murrkopf.

Pfifferling. Mein Herr, ich bin ohne Zweifel willkommen.

Murrkopf. Wenn Sie der Schneider sind, ganz gewiß.

Pfifferling. Ich bin allerdings eine Art von Schneider.

Murrkopf. Nun? wo hat der Herr das Brautkleid?

Pfifferling. Nicht doch; ich habe die Ehre Schauspiel-Director zu seyn, und, da meine Gesellschaft nur aus fünf Personen besteht, worunter zwei Kinder und das Orchester, so bin ich genöthigt die Stücke zuzuschneiden, viele Rollen abzuschneiden, viele Scenen wegzuschneiden und also bin ich wirklich eine Art von Schneider.

Murrkopf. So, so. Eine saubere Schneiderei. Was sagen denn die Autoren dazu, wenn sie so beschnitten und verschnitten werden?

Pfifferling. O das müssen sich die Herren auf den größten Theatern gefallen lassen: man nennt es aber nicht schneiden, man nennt es streichen. Das ist eine Kunst, die beim Theater jeder Lump versteht. Es ist eine wahre Lust zu sehn, wie Einer in fünf Minuten das streicht, was den Dichter vielleicht fünf Stunden gekostet hat.

Murrkopf. Hören Sie, da wäre mir ein Landstreicher noch lieber, als ein Buchstreicher; denn Jener nimmt doch die schönen Stellen nicht mit, die er durchstreicht. Aber was wollen Sie denn hier, mein Herr Comödien-Schneider?

Pfifferling. Ich will Ihnen Vergnügen machen und Sie sollen mich dafür bezahlen.

Murrkopf. Aha! ich merke. Sie wollen bei ir Comödie spielen?

Pfifferling. Da ich vernommen habe, daß Sie heute die Hochzeit Ihrer vortrefflichen Demoiselle Tochter feiern —

Murrkopf. Woher wissen Sie denn, daß meine Demoiselle Tochter vortrefflich ist?

Pfifferling. Mein Herr, man ist immer höflich, wenn man Geld braucht.

Murrkopf. Sparen Sie Ihre Complimente, denn von mir bekommen Sie kein Geld.

Pfifferling. Sie scherzen. Womit wollen Sie denn Ihre Gäste unterhalten?

Murrkopf. Wenn meine Gäste Langeweile haben sollen, so will ich wenigstens nicht dafür bezahlen.

Pfifferling. Langeweile? bei mir? mein Herr! ich bin reizbar, nehmen Sie sich inacht.

Murrkopf. Fünf Personen — was können Sie denn damit aufführen? kleine Almanachsstücke, Ariadne auf Naxos oder höchstens ein Drama, wer mag das sehn?

Pfifferling. Ich dächte doch, ein gutes Drama —

Murrkopf. Bleiben Sie mir vom Halse damit.

Pfifferling. Gut gespielt —

Murrkopf. Gleichviel.

Pfifferling. Wo Verstand und Gefühl beschäftigt werden —

Murrkopf. Da haben wirs! Will ich denn fühlen? will ich denken, wenn ich ins Theater gehe? Singen hören will ich, oder wenigstens

schauen, recht viel Spectakel, jemehr je besser, Verwandlungen, Schlachten, Kavallerie, Bomben und Granaten! Ja, wenn Sie mir so einen recht spectakulösen Spectakel hinstellen könnten, dann wären Sie mein Mann. Wenigstens müssen recht viele Personen auf dem Comödienzettel stehn, sonst bringt mich Niemand in's Theater.

Pfifferling. Ich merke, Sie haben den echten modernen Geschmack. I nu, wenn Ihnen mit vielen Personen gedient ist, da können wir bald helfen: Sie leihen mir Ihre sämmtliche Dienerschaft, und, wenn wir einen komischen Alten brauchen, so spielen Sie selber mit.

Murrkopf. Ich?! mich herablassen mit Euch zu spielen?

Pfifferling. Herablassen? oho! weiß der Herr nicht, daß die ganze Weltgeschichte nur eine Comödie ist? in der ein Jeder mit spielen muß, er mag wollen oder nicht? und wo man sich die Mitspieler nicht aussuchen kann; man muß sie nehmen wie sie geboren werden.

Murrkopf. Papperlapapp!

Pfifferling. Und da der Herr so hoffärtig ist, so sage ich ihm nunmehr, er soll und muß mitspielen.

Murrkopf. Das wollen wir doch einmal sehn.

Pfifferling. Ja das soll der Herr sehn. Und was noch mehr ist, ich werd' ihn zwingen gut zu spielen, so dumm er auch aussieht.

Murrkopf. Musje, jetzt pack' er sich!

Pfifferling.
Schon hab' ich ausgepackt und werde mich nicht packen,
Vielmehr geb' ich dem Herrn gleich eine Nuß zu knacken.
(ab.)

Dritte Scene.

Murrkopf (allein.) Verdammter Bursche! ich Comödie spielen wider meinen Willen? Daraus wird nichts! — Freilich ist die ganze Welt nur ein großes Comödienhaus, eigentlich nur ein Theater, denn Zuschauer giebts wenige, Alles will mitspielen, und wer auch nur einen Stuhl heraus zu tragen hat, der bildet sich nicht wenig darauf ein. — Vollends die Politik! ja die spielt Comödie! Wenn man da bisweilen hinter die Coulissen schauen könnte — oder in die Garderobe, wenn die Helden sich auskleiden — da mögen sie freilich anders aussehen, als wenn sie auf dem Cothurn herum spazieren. Ne, ich lobe mir das Parterre. Wenn nur die Souffleurs — ich meine die Minister — auch so laut schrien wie ihre Collegen im Loche, so wüßte man fein immer vorher was in der Rolle steht.

Vierte Scene.

Pfifferling als Postillion. Murrkopf.

Pfifferling. Na, nun hab' ich sie Alle hergebracht.

Murrkopf. Willkommen Schwager! ist der Postwagen endlich angelangt? Aber ich sehe ja nichts vor d m Wirthshause?

Pfifferling. Ich bin gleich hinten zum Thorwege hinein auf den Hof gefahren.

Murrkopf. Geschwind, wen hast du gebracht?

Pfifferling. Bagage die Menge. Einen Schneider, der die Welt regiert; einen Perückenmacher, der fransch parlirt; einen Küster, der gern poculirt; eine Mamsel, die gern scharmirt; und einen Juden, der sie Alle schnürt. Es waren etliche Hypochondristen darunter, aber der bequeme Postwagen und das gute Steinpflaster haben ihnen gleich in der ersten Viertelstunde die Hypochondrie aus dem Leibe gerüttelt.

Murrkopf. Hast du den Bräutigam nicht mitgebracht?

Pfifferling. Ne. Muß der auch dabei seyn?

Murrkopf. Narr! Wenn er Hochzeit machen soll?

Pfifferling. Jnu, es giebt manchmal Leute, die nicht gern dabei sind, wenn sie Hochzeit machen. Zahle mir der Herr mein Trinkgeld.

Murrkopf. Wofür?

Pfifferling. Wofür? Dumme Frage! weil ich ihm alle die Bagage hergefahren habe, und weil ich mit meinem Postwagen den ganzen Ehestand repräsentire.

Murrkopf. Du den Ehestand? laß doch hören.

Pfifferling. Wenn ein paar Leute in ein-

ander verliebt sind, so reisen sie gleichsam mit Extra-Post; wenn sie aber einander heirathen, das geht fein bedächtlich, da setzen sie sich auf den Postwagen und da holpern sie denn so miteinander fort durch Dick und Dünn, von Station zu Station bis zu dem großen Post-Amte, wo der Tod Ober-Postmeister ist und alle Post-Secretaire Doctoren sind. Manchmal werden die Reisenden auch schon früher umgeworfen. Dann kriechen sie heraus und sind froh, wenn sie den Hals nicht gebrochen haben.

Murrkopf. Höre Schwager, für einen Postillion bist du viel zu witzig.

Pfifferling. So? meint der Herr, auf der Landstraße fände man keinen Witz? O der ist manchmal besser als der aus den Thee-Maschinen hervor dampft, und bedenke der Herr doch nur, wie viele Ballen Bücher im Jahre ich hin und herschleppen muß; das gibt um den ganzen Wagen eine gelehrte Ausdünstung, und sind vollends Natur-Philosophen darunter, so komm' ich bisweilen wie betrunken nach Hause.

Murrkopf. Was? auch auf Philosophie versteht sich der Schwager?

Pfifferling. Ein Postillion muß sich auf Alles verstehn und besonders auf die Philosophie. Denn betrachte der Herr einen deutschen Postwagen, der kann nur von einem Philosophen gefahren werden.

Murrkopf. Ich meine, die drinnen sitzen brauchens noch nöthiger.

Pfifferling. Stichle der Herr nicht, das bitt' ich mir aus. Kennt der Herr den großen Wagen am Himmel? der ist auch nichts anders als ein Postwagen, der nun schon viele tausend Jahre lang um die Welt herumfährt. Auch ein Fuhrmann, der alle Tage Postillion werden könnte, steht am Himmel unter den Sternen. Folglich habe er Respect vor den Postillionen, oder zahl er doppeltes Trinkgeld, so schenk' ich ihm den Respect.

Murrkopf. Geh zum Teufel!

Pfifferling. Was soll ich beim Teufel machen? ja, vor alten Zeiten da wars ein guter Rath; denn wer mit dem Teufel in ein Bündniß trat, der konnte mit Gold die Straßen pflastern; aber heutzutage ist der Teufel ein armer Teufel so gut als ich, und sogleich rücke der Herr nur heraus oder ich werde grob.

Murrkopf. Halt! halt! lieber zahl' ich doppeltes Trinkgeld, denn wenn ein Postillion grob wird —

(er giebt ihm Geld)

Pfifferling. Schönen Dank für den harten Thaler. Es mag wohl wahr seyn, daß die Postillions grob sind, aber was meint der Herr, wenn man die Jesuiten zu Postillions machte? ei ja, die würden mit aller Feinheit den Postwagen kutschiren, aber wohin? versteht mich der Herr?

(ab.)

Fünfte Scene.

Murrkopf (allein.) In meinem Leben ist mir noch kein solcher Postillion vorgekommen. — Leider gibts in unsern Tagen nirgend mehr bestimmte Gränzen, Jeder pfuscht dem Andern ins Handwerk oder Geistwerk. Die Philosophen sind Poeten geworden — Die Poeten werden Theologen — Die Theologen philosophiren — Politiker sprechen von Moral, die Patrioten von Uneigennützigkeit, die Recensenten von Ehrlichkeit — Kurz, Jeder verwirrt sich mit Gedanken und Gefühlen, Begriffen und Urtheilen, die weder in seinen Kopf noch in seinen Cirkel passen. Aber daß ein Postillion von deutscher Philosophie schwazt, das ist beinahe eben so arg, als wenn Frau von Stael ein Buch darüber schreibt ohne ein Wort deutsch zu verstehen.

Sechste Scene.

Pfifferling als Friseur. Murrkopf.

Pfifferling. Keswinde! keswinde! wo seyn der Mamsell Braut? je n'ai pas le moment à perdre.

Murrkopf. Aha! der Peruckenmacher. Meine Tochter wird sehr erfreut seyn.

Pfifferling. Je le crois bien. Sie soll wiss' aujourd'hui daß ick ir keb die préference vor Comtesse et Baronesse. An jeder Morgen seyen svansick filles de chambre und firsick Laqueyen en mouvement in der Bewegung, um den Monsieur Fa-

ridondaine zu suken, zu holen, zu ibitten, zu beschwören; an jeder Morgen man hören Kreisch Kreisch das mack les plus belles Dames mit ihr Maul: Où est-il? viendra-t-il? ne vient-il pas encore? zu deutsch: wo seyn er? Warum kommen er noch nix? — enfin wenn er kommen, wenn er entrir gleikſam wie ein Gott, mit dem Sac à poudre der ferwandeln roth in braun, grau in swarz, mit der kunstreiche Kamm, der weiß zu saubern Locken aus Borsten — Willkomm! ruf sie dann, willkomm mon cher Faridondaine! Serviteur très humble Madame la Princesse, Madame la Comtesse, asseyez vous vite vite vite! je n'ai que deux moments à Vous accorder. Huß huß wir flatter an der Toilette, die Dame sik placir, ik um sie turnir, ik ihr Physiognomie observir, ik mak Plan in mein Genie, ik bau, ik emballir, ik saubere, die Dam schmeisen ir auk in die Spiegel avec grand contentement, elle se voit si belle qu'elle ne trouve pas même le tems de me jetter un regard qui exprime sa reconnoissance, das chef-d'oeuvre seyn vollendet, ik eilen dafon, man rufen hinter mik und Adieu Monsieur Faridondaine! à demain! à demain — Impossible Madame! man kann sik nik serreissen, man seyn genie, mais man aben nur swey ände, Comprenez Vous? jeder Minute seyn fiel kostbar.

Murrkopf. Das hör' ich eben nicht. Sie könnten nun schon längst bey meiner Tochter seyn.

Pfifferling. Ik werden sie bedienen. Eins

zwei drei wird sein fertik, nur müssen Mademoiselle nix fiel parliren denn ik seyn nik Amateur von fiel parlir.

Murrkopf. Ja das merk' ich.

Pfifferling. Aber ik lieben suerst daß man mik besahl.

Murrkopf. Praenumerando?

Pfifferling. Wenn tout le monde immer mökt besahl praenumerando, Niemand würd maken Schulden. Ik aben bekannt eine krosse Err, der leben nok, der aben kenommen l'argent et les hommes toujours praenumerando.

Murrkopf. War auch ein Perückenmacher?

Pfifferling. War nix eigentlick Perückenmaker, aber aben zu reckt kemakt fiele Köppe.

Murrkopf. Nun, mein lieber Musje Faridondaine, wie viel bekommen Sie denn für Ihre heutige Bemühung bei meiner Tochter?

Pfifferling. Ein dejeuner à la fourchette un verre de liqueur, ein botueille vin de Champagne und 3 fredericsd'or.

Murrkopf. Was? 3 Friederichsdor für Einmal frisiren?

Pfifferling. Nit wahr seyn wenik? O ik seyn der billigst Artiste de tout l'Empire.

Murrkopf. Das Gott erbarm!

Pfifferling. Ich sacrifisiren mik eut für die Mademoiselle Braut. Was könnte nik ferdien in der Residence! Eut seyn Bal à la Cour. Helas! Monsieur Faridondaine n'y est pas!

Murrkopf. Das wird ein Wehklagen seyn in der ganzen Stadt.

Pfifferling. Oui Monsieur, wird seyn kroß douleur obgleik Sie mak ein moquant Physiognomie. Ein Friseur à la mode was der ab su bedeute, dafon seyn nix klar in ihr dumm Kehirn. Mag in der Stadt existir swansik Friseurs tous excellents, mais sie seyn nicht à la mode, sie seyn wohlfeiler, sie tauge nix. Man frag sik sogleik, die ein' Dam an die Ander, wer aben frisir? — Wenn sie muß antwort: ein Monsieur tel et tel, o dann rümpf sik der Nas von der ganz Compagnie. Mais wenn sie kann sak: Monsieur Faridondaine; cela donne du lustre: man erwerben sick von der estime, su deutsch — Ekaktunck — versteh Sie mik! — Was woll sie sak! es seyn Damen quelques fois wenn ik nix aben Seit su komm en personne, sie bitte mik! non cher Monsieur Faridondaine! faites moi la grace, laissez au moins Votre désobligeant quelques momens devant ma porte. Denn Sie soll wiss mein Herr, ik aben ein klein Equipage, ein désobligeant, damit fahren ik in der Stadt herum chez tous mes Chalands, su deutsch bei alle meine Kunde. Wenn man nun erblick mein Equipage vor ein Thür, aha! sprek die Leut, da wohn ein fornehm Dam, der lassen sik frisir von Monsieur Faridondaine; und so besahl man mir souvent Ein Fredericsd'or um su sehn vor der Fenster mein leer Equipage.

Murrkopf. Der Tausend! ein Perückenma-

cher der Equipage hält! Da muß ich wohl herausrücken. Hier, mein hochgeehrter Musje Faridondaine! gehen Sie nun zu meiner Tochter, die mögte sich auch gern ein wenig Ockacktunk erwerben.

Pfifferling. Sie soll seyn fiel sufrieden fon mein Kunst. Sie ab nok niemals keabt ein Kop, ik werd sie maken ein Kop, sie wird entrir in der Saal und der ganz Compagnie wird spreken; Ah! — Serviteur très humble! (ab.)

Siebente Scene.

Murrkopf (allein.) Verdammter Hasenfuß! Und von solchen Kerls sind wir viele Jahre lang nicht allein frisirt, sondern auch balbirt worden. Gott sey Dank! der Bart fängt uns wieder an zu wachsen, wir sehn nun wieder männlich aus. — Und hat so ein Kerl im Grunde wohl Unrecht, wenn er seinen Wind sich mit Gold bezahlen läßt? Warum sind wir solche Narren und lassen uns weiß machen, wir wären deutsche Bären die nicht tanzen könnten, bis ein Franzose sie beleckt hätte? — Wer wackelt denn da die Straße herauf? Der scheint am frühen Morgen schwer geladen zu haben. So sollten die Gäste nur von der Hochzeit kommen.

Achte Scene.

Pfifferling als betrunkener Küster. Murrkopf.

Pfifferling. He da! Nachtwächter! sagt

mir doch, wo find' ich den verfluchten Murrkopf?

Murrkopf. Nachtwächter? seh' ich denn aus wie ein Nachtwächter?

Pfifferling. Lass' er sich einmal beschauen. Ne, er hat Recht, er sieht nicht aus wie ein Nachtwächter; er sieht eigentlich gar nicht aus.

Murrkopf. Gar nicht?

Pfifferling. Oder so wie ein Buchstabe, wie ein Consonans.

Murrkoppf. Was will er damit sagen?

Pfifferling. Das will sagen, es ist kein Selbstlauter, man weiß nicht recht wie man ihn von sich geben soll. Zum Exempel Sch Sch! das kann bedeuten Schulmeister, der bin ich; es kann aber auch bedeuten Schafskopf, versteht mich der Herr?

Murrkopf. Mein Freund, er ist besoffen.

Pfifferling. Besoffen! wer wird denn sagen besoffen? das schickt sich nicht. Betrunken, das lass' ich gelten. Alle Genie's betrinken sich, und die Andern, die keine Genie's sind, so wie Er, die können Gott danken, wenn Jene sich nur in Wein betrinken. Den Weinrausch, den schläft man wieder aus, aber — aber —

Murrkopf. Nun was denn aber?

Pfifferling. Der liebe Gott versteht mich schon.

Murrrkopf. Der Gott Bacchus, der wird hn verstehn. Kurz und gut, wer ist der Herr?

Pfifferling. Ich? Wer ich bin? — Laß

einmal sehn, wer bin ich denn? — ich bin der Herr Murrkopf.

Murrkopf. So? wirklich

Pfifferling. Ne, ne; halt! halt! Gott bewahre! Der Herr Murrkopf, der soll ja ein alter filziger Patron seyn; ne der bin ich nicht.

Murrkopf. Verfluchter Kerl!

Pfifferling. Aber ich will zu dem Herrn Murrkopf, denn ich bin mit Respect zu melden der Küster und er hat mich bestellt, weil er heute seiner Mamsell Tochter die Kindtaufe ausrichten wird.

Murrkopf. Kindtaufe? ist er toll? zur Hochzeit ist er her bestellt.

Pfifferling. Na, Hochzeit oder Kindtaufe, das kommt manchmal auf Eins heraus.

Murrkopf. Ich selbst bin der Herr Murrkopf.

Pfifferling. Er selbst? Ei sehn Sie einmal! Na das ist mir lieb. Sein Wein ist ohne Zweifel gut, denn er hat ja auch eine rothe Nase.

Murrkopf. Bekümmere er sich nicht um meine Nase.

Pfifferling. Weiß der Herr nicht, daß, wer sein Glück machen will, sich um anderer Leute Nasen bekümmern muß? Woran soll man sie denn führen? Lange Nasen muß man ihnen drehen, so wie er eine hat, daran führt sichs am besten.

Murrkopf. Sein Glück, mein Freund, daß er sich die Nase begossen hat, sonst wollt' ich ihm zeigen —

Pfifferling. Was zeigen? Zeige mir der

Herr sein Geld, so gurgle ich ihm heute Abend ein Brautlied vor, daß die Engel im Himmel darnach tanzen sollen.

Murrkopf. Sein Geld bekommt er nach der Trauung.

Pfifferling. Ne, das geht nicht. Die Brautleute müssen doch auf unserm Kirchenteppich stehn?

Murrkopf. Nun ja, ich hoffe er hat ihn mitgebracht?

Pfifferling. Freilich hab' ich ihn mitgebracht — aber den Durst hab ich auch mitgebracht und weil ich immer mehr Durst als Geld habe, so hat der Wirth einstweilen den Teppich in Verwahrung genommen, versteht er mich? Der muß ausgelöst werden, sonst kann die Mamsell nicht drauf stehn, das begreift jedes Kind.

Murrkopf. Meinetwegen mag sie auf der bloßen Diele stehn.

Pfifferling. Alle Hagel! ne! Das gäbe eine schlechte Ehe. Die Hochzeit zu Canaan ist in den Teppich gewirkt und wenn die Braut sich gerade so stellt, daß sie den Bräutigam da unten aufs Maul tritt, so bekommt sie einen gefälligen Ehemann, versteht mich der Herr?

Murrkopf. Drolliger Kauz, wie viel braucht er denn um den Teppich einzulösen?

Pfifferling. Jnu, es soll mir auf ein paar Ducaten nicht ankommen.

Murrkopf. Ein paar Ducaten? so viel hat er in der kurzen Zeit vertrunken?

Pfifferling. Nicht wahr, das thut mir so leicht keiner nach?

Murrkopf. Heute mag's hingehen. Da da, lös' er den Teppich aus und leg' er sich schlafen. Ist der Herr Pastor auch schon hier?

Pfifferling. Ne noch nicht.

Murrkopf. Der studirt wohl noch auf die Traurede?

Pfifferling. Freilich, er hat eine ganz neue Traurede gemacht, die er erst viermal gehalten hat.

Murrkopf. Ich will hoffen, daß er fein nach der alten Formel traut: und er soll dein Herr seyn?

Pfifferling. Ne, das leidet die Frau Pastorin nicht. O das ist eine aufgeklärte Frau? Salve, mi domine, Salve! si vales bene est, ego quoque valeo. (indem er forttaumelt, singt er) Cerevisiam bibunt homines, animalia caetera fontes, absit ab humano gutture potus aquae! Sic bibitur, sic bibitur in aulis principum — pum — pum!

Neunte Scene.

Murrkopf. (allein.) Cantores amant humores. Im Grund hat er Recht: der Weinrausch ist nicht der gefährlichste. — Am Hochzeittage gibts gewöhnlich einen Liebesrausch, und wehe, wenn der nur sechs Wochen währt! man erwacht — man ist nüchtern — man hat Kopfschmerzen. — Ja ja, meine gute selige Frau — vermuthlich hatte sie auch, als wir zusammen auf dem Teppich standen, dem

dem Bräutigam da unten aufs Maul getreten. Aber das gibt die besten Ehen; denn zum Zanken gehören doch zwey Zungen: wenn nun die Eine immer schweigt, so wird die Andere bald müde. Ueberhaupt ists eine Verleumdung, wenn man spricht: die Frauenzimmer wollen immer Recht haben — keinesweges! sie wollen nur nicht Unrecht haben, wer kann das tadeln?

Zehnte Scene.

Pfifferling als Schneider. Murrkopf.

Pfifferling. Ich bin da, mein Herr, ich bin da! und mit mir ist Alles da! Alles! Alles!

Murrkopf. Das wär der Henker! wer sind Sie denn?

Pfifferling. Das errathen Sie nicht? (stolz) Ich bin der Schneider.

Murrkopf. Potz alle Hagel! eine gewaltige Person!

Pfifferling. Gewaltig, mein Herr! Sie haben es richtig ausgedrückt, ich bin eine gewaltige Person! Der ganze Staat ruht in meinen kunstreichen Händen. Ich erschaffe die Helden, die uns beschützen, die Redner, die uns erbauen, die Richter, die Landstände, die Höflinge — kurz! ohne mich keine Uniform und ohne Uniform kein Staat!

Murrkopf. Das letztere wäre noch zu beweisen.

Pfifferling. Zu beweisen? o welche Ignoranz! Wissen Sie denn nicht, was es zu bedeuten

hat, ob ein Kragen so oder so geschnitten wurde? ob der Rock um einen Zoll kürzer oder länger ist? Wissen Sie nicht, daß solche Dinge oft die wichtigsten Untersuchungen veranlassen? und daß jede Rockveränderung gleichsam eine Staats-Veränderung ist? folglich sind die Schneider Staats-Minister.

Murrkopf. Allen Respect.

Pfifferling. Das will ich mir ausbitten; denn nicht blos einzelne Staaten verwalten wir, nein, wir sind die Schöpfer der Nationen! Haben Sie nicht gelesen von der National-Tracht für die Deutschen als dem einzigen Mittel um den National-Geist wieder zu erwecken? Nun bedenken Sie, mein Herr, wenn Sie anders denken können, aus wessen Händen wird diese Nationaltracht hervor gehn? Aus den Händen des Schneiders! Wer ist folglich der erste Wohlthäter und Restaurator der Nation?

Murrkopf. Der Schneider.

Pfifferling. Der Schneider! ganz recht mein Herr. Wer ist bei allen Feierlichkeiten die Haupt-Person? nach wem wird zuerst geschickt, wenn ein großer Herr zu empfangen ist? nach dem Schneider. Wer ist bei jeder Hochzeit sowohl dem Braut-Paar als den Gästen unentbehrlich? der Schneider. Wer muß über Hals und Kopf herbei gerufen werden, wenn Jemand aus der Familie stirbt? Wiederum der Schneider. Kurz, mein Herr, ohne den Schneider wird nicht gelacht, nicht geweint, nicht gegessen, nicht getrunken, nicht gelebt und gestorben.

Murrkopf. Es gibt aber doch eine Menge Völker, die seiner edlen Kunst nicht bedürfen?

Pfifferling. Das sind Kannibalen, Menschenfresser, die stehn auf der untersten Staffel der Cultur. Geben Sie nur acht, mein Herr, je höher die Cultur in einem Lande steigt, je angesehner sind die Schneider.

Murrkopf. Wahrhaftig?

Pfifferling. Ich wills demonstriren. Wo werden die Frauenzimmer am meisten geehrt? in cultivirten Staaten. Und wen ehren die Frauenzimmer wiederum am meisten? den Schneider. Ergo, mein Herr, haben Sie mich verstanden?

Murrkopf. Vollkommen.

Pfifferling. Wenn ich erscheine, so wendet die Gattin dem zärtlichen Gemahl den Rücken, hat nur Augen für mich, nur Ohren für mich, nur Geld für mich.

Murrkopf. Auch meine Tochter wartet mit Verlangen —

Pfifferling. Da haben Sie gleich den Beweis von meiner Wichtigkeit. Sie wollen diesen Abend eine Hochzeit ausrichten? ohne mich können Sie das gar nicht, mich müssen Sie um Erlaubniß fragen.

Murrkopf. Ich dächte doch —

Pfifferling. Wenn ich das Brautkleid nicht bringe, he? wie stehts dann mit der Hochzeit? he?

Murrkopf. Je nun, so läßt meine Tochter im Negligee sich trauen.

Pfifferling. Prost die Mahlzeit! das läßt sie wohl bleiben. Da müßte ich die Bräute nicht kennen. An ihrem Ehrentage kein neues Kleid? lieber heirathen sie gar nicht.

Murrkopf. Nun, ich hoffe, Sie haben meiner Tochter Brautkleid mit gebracht?

Pfifferling. Allerdings. Mein Bursche folgt mir auf dem Fuße. Hier ist die Rechnung.

Murrkopf. Sappermen, mein Freund, die Rechnung ist mit einer dicken Feder geschrieben.

Pfifferling. Dafür ist die Mamsel Tochter auch von mir bedient worden, von Meister Putlibitzki, dem ersten Schneider in der Residenz. Es ist wahr, ich brauche immer ein paar Ellen mehr als meine Herren Collegen, und, wo sie einen Thaler fordern, da verlang' ich einen Ducaten; aber ich bin nun einmal in der Mode; ein Kleid kann nicht ordentlich sitzen, wenn ich es nicht gemacht habe, und eine Dame, die gefragt würde: wer ist Ihr Schneider? würde sich zu Tode schämen, wenn sie nicht antworten könnte: Der Meister Putlibitzki!

Murrkopf (giebt ihm Geld.) Nun da! was soll ich machen?

Pfifferling. Ich recommandiere mich zu Trauerkleidern. Der Herr wird doch nun wohl bald sterben?

Murrkopf. Ich? sterben?

Pfifferling. Was hat denn der Herr noch auf der Welt zu thun?

Murrkopf. Dumme Frage.

Pfifferling. Dumme Frage? — hören Sie, ich glaube dießmal haben Sie Recht: Denn wenn Alle die sterben sollten, die nichts auf der Welt zu thun haben, potz Wetter! das würde Lücken geben! Unsere vornehmsten Herren, Alt und Jung, lauter Kinder des Todes. Na, sie sollen leben, die Herren Mäcenaten! die zwar keinen Horaz, wohl aber die Schneider protegiren, und wo man die Schneider in Ehren hält, da blüht auch der Staat, quod erat demonstrandum. (ab.)

Eilfte Scene.

Murrkopf (allein.) Närrische Eitelkeit! Jeder hält seinen Stand für den wichtigsten. — Bin ich doch einmal dabei gewesen, als ein Ofenheizer und ein Steigbügelhalter wechselsweise einander bewiesen, daß ohne sie der Staat zu Grunde gehen müßte. Wenn ich den Ofen nicht heize, sprach Jener, so verkrummen dem Fürsten die Finger, und wenn ihm die Finger verkrummen, so kann er nichts unterschreiben und wenn er nichts unterschreiben kann, so steht die ganze Staats-Maschine still. Mit nichten, erwiederte dieser, es kann bis auf den Sommer verschoben werden. Wenn ich aber den Steigbügel nicht halte, so fällt der Fürst auf die Nase, und wenn er auf die Nase fällt, so wird er übler Laune, und wenn er übler Laune ist, so geht Alles drunter und drüber. — Am Ende mogten sie doch wohl beide Recht haben. Alle Räder müssen ineinander greifen, die kleinen wie die großen.

Zwölfte Scene.

Pfifferling als Jude. Murrkopf.

Pfifferling. Nu main Gott! da steht jo der Herr! ä fainer Herr, hot aach ä fains Töchterlain, ä wunderschönes Töchterlain! dos thut er vermähle mit äm wunderschönen Herrn! Na wos geschieht nun waiter? so muß er kaafen allerlei schöne Sachen, und von wem wird er sie kaafen? von dem ehrlichen Jüden Schmuel, aus Ursachen, weil er nirgend thut finden solche schöne Raritäten und so wohlfail als bei dem ehrlichen Jüden Schmuel.

Murrkopf. Vermuthlich Brillanten? Die kann ich nicht bezahlen.

Pfifferling. Wos thu ich mit den Brillanten? soll der Herr kaafen ganz andere Raritäten. Brillanten? Gotts Wunder! heutzutage hot äne Tänzerin Brillanten, die ä bissel hops aaf dem Theater mocht und die Baingen schlenkert.

Murrkopf. Nun, was für Seltenheiten bringst du denn zu Markte?

Pfifferling. Soll der Herr wissen doß ich sayn kereist durch gonz Europa und habe kespürt und hobe keschnüffelt nach alle Curiositäten, und hobe ä Cabinetge zusammen keschnüffelt, rore Stücke, lauter kostbare Stücke.

Murrkopf. Laß doch hören.

Pfifferling. Bin ich doch kewesen in Portugal, do hob ich erwischt den Schwaif von dem Leoparden, den die Franzosen ins Meer gejogt hoben.

Murrkopf. Spitzkopf!

Pfifferling. Bin ich gekommen nach Spanien, hob' ich nix kewußt von der neuen Inquisition, au weyh keschrien! Do haben sie mich wollen verbrennen weil ich ein Jüd bin, so hob ich mir kenommen für mai Kabinetge ä Splitter von dem ersten Holzstoß von die neue Inquisition, wenn mer die Zähne dermit stochern thut, so bekommt mer kaine Zahnschmerzen. Bin ich kelofen über die Pyrenäen und bin nach Frankreich kelofen, do hab ich wohlfeil eingekauft, spottwohlfeil, etliche vernehme Kewissen, aach aine faine Unschuld von Davust und aine kostbare Menschenfreundschaft von Vandamme. Dornach bin ich nüber kefahren nach England, do hab' ich ä Ringelchen erwischt von Haaren aus Wellingtons Schnurrbarte, und ä Schminkdösgen von der Frau Johanna Southcote, die den Messias gobähren wird. Hernacher bin ich in die Schweiz gezogen, da woren etliche Antiquitäten zu verkafen, aine alte Fraihaits-Mütze, aber sehr zerrissen. Bin ich doch zuletzt nach Deutschland gekommen, Gotts Wunder do hab' ichs Maul aufgesperrt! Lauter Maccabäer sinds geworden, kewaltige Kriegshelden wie Josua. Die hoffärtigen Philister hat der Here keschlagen und die liebe Sonne steht noch immer still über Deutschland und der Mond im Rheinthale. Bin ich doch selber dabei kewest, wie sie hoben verbrannt den Code Napoleon, hob ich mir aafkesammelt ä Beutelgen von Asche von dem Code Napoleon, wenn mers thu'

aaf aine Butterbemme kann mers brauche wie Ratzengift.

Murrkopf. Aber Alles das sind ja keine Brautgeschenke?

Pfifferling. No worům denn nicht? in der neuen Wirthschaft kann mer Alles brauchen.

Murrkopf. Wenn du ein Mittel wüßtest, um die erste Liebe stets frisch zu erhalten. —

Pfifferling. I jo worům denn nicht? Da hab' ich å kostbares Amuletgen, å Bäutelgen, wenn mers um den Hals thut tragen, und wenn mer alle Tage å paarmal nein kuckt, da bleibt die Liebe so jung als ob sie eben aůs dem Ei gekrochen wäre.

Murrkopf. Mit dem Geheimniß kannst du Millionen verdienen.

Pfifferling. Nix will ich doran verdienen. Vor 2 Ducoten lass' ich Sie das Beutelgen, soll mer Gott helfe, es kostet mir selber 6 Thaler.

Murrkopf. Wohlan, zum Spaß, da hast du zwei Ducaten.

Pfifferling. Es wird den Herrn nicht kereun. Vermahn' er nur die Jungfer Tochter, daß sie flaissig nein kuckt. Es hat mer åmal å Rabbiner kesagt, å waiser Mann, Schmuel, hat er kesagt, der Ehestand ist gleichsam å Garten, wenn mer nein kommt, do scheint die Sonne und die Blümlein duften gar lieblich. Hernacher kommt der Sommer, do is å bissel zu warm und mannichmal donnerts. Hernacher kommt der Herbst, do gibts kalte Nebel. Hernacher kommt der Winter do frierts Stain

und Bain. Na, was soll mer mache? wenn nur die Liebe der Gärtner ist, der decket die Blumen fein zu, der wickelt die Bäumchen in Stroh, daß Alles fein warm beisammen bleibt bis zum ewigen Frühling. Gott befohlen!

(ab.)

Dreizehnte Scene.

Murrkopf (allein.) Närrischer Kauz! ich muß doch sehn was er für zwei Ducaten mir aufgeheftet hat. (er zieht ein Zettelgen aus dem Beutel und liest:)

Trägt die Stirn der Jahre Falten,
Wird doch Liebe nicht erkalten,
Wenn die Frau nur immerdar
Reinlich, freundlich und verständig war.

Du hast Recht, Mauschel, das Verschen ist zwei Ducaten unter Schwestern werth: es enthält das ganze Geheimniß einer ununterbrochenen Glückseligkeit im Ehestande. Reinlich? das heißt: Puzt Euch nicht für Assembleen, indessen ihr zu Hause herumschlodbert, und Alles für den Mann gut genug ist. Freundlich? O es liegt ein gewaltiger Zauber in ungezwungener Freundlichkeit. Verständig? Das begreift alle häusliche Verhältnisse. Habe Dank, Mauschel! das Amuletgen soll meine Tochter am Halse tragen, und wenn sie schläft, soll es auf ihrem Herzen ruhn, und wenn sie erwacht, soll sie die gute Lehre sich in das Herz prägen.

Vierzehnte Scene.

Pfifferling als Frauenzimmer. Murrkopf.

Pfifferling. Wo find ich den Treulosen! ich will der Ceres ihre Fackel abborgen! ich will ihn suchen bis in den Mittelpunkt der Erde, wo der große Magnet sich bewegt oder wo das Centralfeuer sprüht. Ach! was ist jener Magnet gegen die Kraft seiner Augen! Was ist ein Centralfeuer gegen die Glut meines Herzens!

Murrkopf. (bei Seite.) Eine verrückte Person wie es scheint.

Pfifferling. Wo bin ich? wohin hat das Schicksal mich geschleudert?

Murrkopf. Sind Sie geschleudert worden?

Pfifferling. Barbar! spotte nicht meiner Leiden! sprich, wo bin ich?

Murrkopf. Vielben Sie mir nur drei Schritte vom Leibe. Sie sind auf dem Gute Fischbach bei dem Verwalter Murrkopf.

Pfifferling. Ha! so bin ich am Ziele! Hier muß ich ihn finden oder sterben.

Murrkopf. Wenn suchen Sie denn?

Pfifferling. Den liebenswürdigsten, den grausamsten Sterblichen! den Herrn Kammer-Calculator Unhold.

Murrkopf. Der ist ja der Bräutigam meiner Tochter.

Pfifferling. Ha Unmensch! durchbohre mir nicht aufs neue die zerfleischte Brust! Nein, es ist

nicht! es kann nicht seyn! mir hat er ewige Treue geschworen! mir hat er die Ehe versprochen!

Murrkopf. Was?!

Pfifferling. Deine Tochter ist betrrogen, du bist betrogen, wir Alle sind betrogen!

Murrkopf. Ich bitte, sich etwas deutlicher zu expliciren. Wie ist Ihr werther Name?

Pfifferling. Jungfer Faulbirn.

Murrkopf. Faulbirn? habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Pfifferling. Es sind nun 18 Jahre, ich beweinte damals meinen ersten Gatten; der Herr Cammer-Calculator war noch ein Primaner, da bot er mir Herz und Hand.

Murrkopf. Sie waren also Wittwe? sagten Sie nicht eben, Sie wären eine Jungfrau?

Pfifferling. Ich bin nachmals wiederum in den edlen Jungfrauen-Stand zurück getreten.

Murrkopf. So so? Warum ist denn Ihre Verbindung mit dem Herrn Kammer-Calculator nicht vollzogen worden?

Pfifferling. Anfangs trug ich einiges Bedenken, Frau Primanerin, und später Frau Studentin zu werden.

Murrkopf. Er steht ja aber schon seit 8 Jahren im Amte?

Pfifferling. Ganz recht; doch mußt' ich, während dieser Zeit, einen meiner Vetter unter den hessischen Truppen nach Spanien begleiten. Als ich von da zurückkehrte, mußte ich abermals die

Pflicht der Menschenliebe gegen einen andern Vetter erfüllen, der unter den baierschen Truppen mit nach Rußland zog. Dort wär' ich fast erfroren, hätte nicht mein Herz so unauslöschlich für meinen Unhold gebrannt. Und nun! Der Undankbare! was meinen Sie? was sagen Sie? Der Herr Kammer-Calulator! er will nichts mehr von mir wissen! Gerade jetzt, da alle meine Vettern der Teufel geholt hat — gerade jetzt da ich in meines Unholds Armen die schweren Strapatzen vergessen wollte —

Murrkopf. Aber nehmen Sie mirs nicht übel, Jungfer Faulbirn, es ist doch auch ein Bisgen viel gefordert, daß er eine Person heirathen soll, die mit ihren Vettern nach Spanien und Rußland gezogen ist.

Pfifferling. Konnt' ich ihm einen stärkern Beweis von meiner Treue geben, als indem ich selbst auf so schwere Proben sie stellte?

Murrkopf. Ja, aber —

Pfifferling. Was aber? Wissen Sie was die Gräfin Orsina sagt? Die Abers kosten Nachdenken. Guter Odoardo! wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren.

Murrkopf. Lassen Sie mich zufrieden! Da, nehmen Sie ein paar Ducaten und gehen Sie Ihrer Wege.

Pfifferling. (nimmt das Geld.) Was!? mit Geld willst du mein Herz bezahlen? und welch' ein Herz!

Murrkopf. Wollen Sie nicht, so geben Sie mirs wieder.

Pfifferling. Wiedergeben? nein, nimmermehr! Dieses Gold soll gegen dich zeugen, du Verführer meines geliebten Unholds! Melde deiner Tochter, daß sie nur mit ausgekratzten Augen ihre Hochzeit feiern werde; und diesen Dolch —

Murrkopf. Halt! halt!

Pfifferling. Den stoß' ich in die Brust des Herrn Kammer-Calculators. (ab.)

Fünfzehnte Scene.

Murrkopf (allein.) Das Mensch ist verrückt. Aber es wäre doch fatal, wenn sie uns heute Abend einen Spuck in die Hochzeit machte. Meine Tochter darf nichts davon erfahren. Es wäre doch wohl möglich, daß der Herr Schwiegersohn als Primaner einen dummen Streich gemacht hätte; man hat der Exempel. — Wo er nur bleibt? es ist bald Mittag und er läßt sich noch nicht sehen. Ei! ei! ein kühler Bräutigam! — Ich thue wohl am Besten, wenn ich ihm ein Bisgen entgegen schlendre und ihn auf die Jungfer Faulbirn vorbereite. — Aber Potz Wetter! Was kommt den da für eine Trauergestalt?

Sechszehnte Scene.

Pfifferling als Trauerbote. Murrkopf.

Pfifferling (schreitet langsam und stumm über die Bühne und treibt Murrkopf immer vor sich her.)

Murrkopf. Nu nu, mit Erlaubniß, weiter gehts nicht, sonst fall' ich in den Graben.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Warum seufzen Sie denn?

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Heute ist ein Freudentag, heute wird nicht geseufzt.

Pfifferling Ach!

Murrkopf. Hören Sie! wenn Sie mir noch einmal mit Ihrem Ach die Ohren zerreissen, so ruf' ich meine Drescher.

Pfifferling. Sind Sie nicht der Herr Murrkopf?

Murrkopf. Allerdings.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Schon wieder?

Pfifferling. Wollen Sie nicht heute Ihre Tochter verheirathen?

Murrkopf. Allerdings.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Ei so wollt' ich —

Pfifferling. Mit dem Herrn Kammer-Calculator Unhold?

Murrkopf. Allerdings.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Herr! ich vergreife mich an Ihnen!

Pfifferling. Das Unglück hat sich bereits an Ihnen vergriffen. Ich spreche ein Wort und Ihr Ach wird mit dem Meinen sich mischen, wie Milch mit dem Thee zusammenfließt.

Murrkopf. Was soll das heißen?

Pfifferling. Erwarten Sie nicht den Bräutigam jeden Augenblick?

Murrkopf. Ja freilich.

Pfifferling. Ach!

Murrkopf. Himmel tausend Sapperment!

Pfifferling. Er wird nicht kommen.

Murrkopf. Er wird nicht kommen? warum nicht?

Pfifferling. Nur die Lebendigen kommen.

Murrkopf. Er war ja gestern noch frisch und gesund?

Pfifferling. Heute roth, morgen todt.

Murrkopf. Was Herr? reden Sie wahr?

Pfifferling. Ach! er eilte so sehr hieher zu kommen. Blos um nicht ganz nüchtern zu erscheinen, ließ er sich 200 Austern zum Frühstück holen. Einhundert und siebenzig Stück hatte er bereits verschlungen, bei der hundert und Ein und siebenzigsten blieb ihm eine Gräte im Hals stecken, und der edle Kammer-Calculator mußte ersticken!

Murrkopf. Dummer Schnack! Austern haben ja keine Gräten.

Pfifferling. Ach! das ist ja eben das seltene Unglück! Die Auster muß sich geöffnet haben als sie noch am Felsen saß; ein kleiner Barsch war hinein geschlüpft, der Bräutigam in seiner Sehnsucht gab nicht acht darauf, verschluckte den Barsch mit sammt der Auster, und plötzlich war ihm die Speiseröhre gesperrt! O hätten Sie ihn gesehn, der Ehrenmann, welche Gesichter er zu schneiden ge-

müßigt war — so — und so — und so — Alles vergebens! Die Gräte bohrte sich Löcher zu beiden Seiten des Halses, eine schnelle Entzündung trat hinzu und er verschied in meinen Armen.

Murrkopf. Ists möglich! ach! was wird meine Tochter dazu sagen?

Pfifferling. Sie wird seufzen — und einen Andern nehmen.

Murrkopf. Nein, das wird sie nicht thun, die treue Seele. Für mich — so sprach sie noch gestern — gibt es nur Einen Unhold auf der Welt!

Pfifferling. Wohlan! sie soll ihn haben, diesen Einen, wenn gleich in einer andern Gestalt. Ich selbst, ich will Ihre Tochter heirathen.

Murrkopf. Sie? ich zweifle, daß — —

Pfifferling. Zweifeln Sie nicht, Sie sollen wissen, daß der selige Unhold und ich die vertrautesten Freunde waren. Wir hatten einander das Wort gegeben, daß, wer von uns beiden zuerst stürbe, mit der Seele geradesweges in den Körper des Andern fahren solle. Das ist nun geschehn.

Murrkopf. Was? Sie haben zwei Seelen im Leibe?

Pfifferling. Ja mein Herr. Ich habe meines Freundes Seele in die meinige gleichsam eingeschachtelt und folglich bekommt die Mamsell Tochter die Seele ihres Unholds nur unter einer fremden Hülle.

Murrkopf. Das wird meiner Tochter schwerlich einleuchten. Vor allen Dingen müßten Sie

beweisen, das die Seelen-Wanderung überhaupt keine philosophische Schimäre ist.

Pfifferling. Nichts leichter auf der Welt. Sollten Sie wohl glauben, daß meine eigne Seele heute schon in ein halbes Dutzend fremde Körper gewandert ist?

Murrkopf. Ne, mein Herr, das werd' ich nimmermehr glauben.

Pfifferling. Auch nicht wenn Sie es mit eignen Augen sehn?

Murrkopf. Ja sehen mögt' ichs wohl.

Pfifferling Wohlan! ich, der seufzende Trauerbote, entkerkern meine Seele und lasse sie schlüpfen in den Körper der Ehr- und tugendsamen Jungfer Faulbirn.

(Er wirft den Trauer-Mantel weg und steht als Frauenzimmer da.)

Murrkopf. Was Teufel!

Pfifferling. Er ist nicht mehr! das Schicksal hat mich an dem Treulosen gerochen; ach! und dennoch fließen meine Thränen auf sein Grab! — Doch halt! ersticke dein Gefühl! auch er ist ja erstickt! fort mit dem schnöden Golde, das mich nur an diesen Unglückstag erinnern würde. (gibt Murrkopf das Gold zurück.) Ich muß meiner Seele Luft machen; sie flattre hinaus, und sollte sie auch, um Zerstreuung zu finden, den Körper eines Juden beseelen.

(Er verwandelt sich in den Juden.)

Murrkopf. Alle Hagel!

Pfifferling. Will der Herr kafen gute Spe-

zereien? Kann er damit ainbalsamire den ersticktеn Bräutigam. Doch wail die Jungfer Tochter nun nicht gebrachen thut das Amuletgen, soll er doch wieder hoben seine zwei Ducaten, ich bin ain ehrlicher Jüd. (gibt das Geld zurück.) — No was schaut mich der Herr so krum an? Hot er nix zu schachern, so geh ich meiner Wege, denn ich steh im Handel auf eine Schneiderseele.

(Er verwandelt sich in den Schneider.)

Murrkopf. Noch mehr?

Pfifferling. Es ziemt dem großen Putlibizki nicht, das Trinkgeld für ein Brautkleid zu behalten, welches in ein Trauerkleid sich verwandelt hat. (Gibt das Geld zurück.) Doch fassen Sie Muth, mein Herr! so lange die Schneider noch leben, so lange ist nichts verloren. Ich weiß, wie tief ich mich herabsetze, wenn ich meine Seele in einen Küsterbauch sende, aber um Ihnen zu beweisen —

(Er verwandelt sich in den Küster.)

Murrkopf. Bei meiner armen Seele! auch der betrunkene Küster.

Pfifferling. Der Wirth zum schwarzen Bäre ist doch ein ehrlicher Kerl. Er hat den Teppich wieder herausgegeben, ohne mich einen Heller bezahlen zu lassen. Da nehme der Herr sein Geld und ich behalte meinen Haarbeutel. Ja, wenn ich nicht den kleinen habemus hätte, der Teufel müßte mich plagen, als ein ehrlicher Deutscher in eine französische Pomadenbüchse zu fahren.

(Er verwandelt sich in den Friseur.)

Murrkopf. Das geht nicht mit rechten Dingen zu.

Pfifferling. Monsieur, voilà votre Argent. Mademoiselle votre fille portera le deuil, elle prendra un voile, donc, pour le moment elle n'aura pas besoin de l'art de Monsieur Faridondaine. Hélas! fein Franzoß der ik seyn, finden mik obligir einsuwander in der Corps von ein grob deutsch Postillion.

(Er verwandelt sich in den Postillion.)

Murrkopf. Schon wieder eine andere Maske!

Pfifferling. Heiliges Kreuz: Donnerwetter! meine Pferde haben an der Gesellschaft nicht schwer zu ziehen gehabt. Nehme der Herr sein Trinkgeld nur wieder zurück.

Murrkopf. Herr, wenn er sich noch ein paarmal so ausschält, so bleibt ja nichts mehr übrig.

Pfifferling. Einer wird doch am Ende übrig bleiben, (indem er seine erste Gestalt annimmt,) nehmlich der Schauspieldirector Pfifferling, der dem Herrn Murrkopf versprochen hat, daß Hochderselbe mit Comödie spielen solle. Hoffentlich werden Sie mir das Zeugniß ertheilen, das ich Wort gehalten habe. Sie sehen, ich meinte es ehrlich, denn ich hätte um eine hübsche Summe sie prellen können.

Murrkopf. Geprellt wär' ich nun wohl nicht; denn was Sie mir von Ihrer Kunst gezeigt haben, war schon das Entrée-Geld werth.

Pfifferling. O mögten doch alle Zuschauer eben so sprechen!

Ende.

Der Ehenstifter,

oder:

Die beyden Offiziere.

Ein Lustspiel in einem Akt

von

Castelli.

Personen.

Herr von Körner, ein reicher Landedelmann.

Marie, eine junge Wittwe, seine Nichte.

Marfeld, Major	bey einem Cav. Regimente.
Dormann, Lieutenant	

Peter, Körners Bedienter.

Die Handlung geht auf dem Landgute des Herrn von Körner vor.

(Die Bühne stellt einen Garten-Saal auf dem Landgute des Herrn von Körner vor.)

Erste Scene.

Körner. Marie.

Körner. Wie ich Dir sage, liebe Nichte, noch diesen Morgen wird unser Lieutenant eintreffen.

Marie. Onkel! Da sind Sie vermuthlich wieder Willens eine Ehe zu stiften? Ich kenne Sie, bey allen liebenswürdigen Eigenschaften, die Sie besitzen, haben Sie doch auch einen kleinen Fehler an sich, über den sich doch niemand mehr zu beklagen hat, als gerade ich.

Körner. Und der wäre?

Marie. Der, daß Sie alle Leute verheurathen wollen. Es kömmt kein Mann zu uns, den Sie mir nicht gleich zum Gatten bestimmten; Sie besuchen keinen Freund, mit dem Sie nicht Pläne über meine Versorgung entwürfen —— (lächelnd) zum Glücke sind Sie eben kein Freund von zu großer Beständigkeit, und das beschützt mich vor aller Zudringlichkeit. — Der, mit welchem Sie mich heute schon versprochen, mißfällt Ihnen morgen, wenn ein anderer kömmt, kurz, der letzte ist Ihnen immer der willkommenste.

Körner. Ist es ein Fehler, daß mir Dein Glück am Herzen liegt?

Marie. Wenn ich Ihnen aber sage, lieber Onkel, daß nur die Freyheit mich glücklich macht. Sie wissen, daß ich bey meiner ersten Ehe einzig Ihren Wünschen folgte, mehr aus Gehorsam gegen Ihre Befehle, als aus Liebe einem Manne meine Hand reichte, den mir bald darauf der Tod wieder von der Seite raffte. Bey meiner zweyten Heurath will ich nur der Wahl meines Herzens folgen.

Körner. Aha! — ich merke schon, — der junge Offizier, den Du da auf dem Balle zu Frankfurt sahst, der hat das Herzchen meiner Nichte ein wenig in Bewegung gesetzt!

Marie. Ich läugne es nicht, seine Gestalt, seine Stimme, die Art, mit der er mich vor Beleidigungen schützte, schweben noch vor meinen Augen.

Körner. Paperlapap. — Du wirst mich nicht glauben machen, daß du eine wirkliche Zuneigung für einen Menschen gefaßt hättest, den Du ein einziges Mahl sahst, den Du gar nicht kennst, dessen Namen Du nicht einmal weißt.

Marie. Lieber Onkel, im menschlichen Leben hängt sehr viel von einem Augenblicke ab, und bey uns Weibern kommt es besonders darauf an, in welcher Lage sich uns ein Mann darstellt. — Die Lage, in der es dieser Fremde that, mußte allerdings Eindruck auf mich machen. Ich verlor bey jenem Feste, welches Sie mir erst ziemlich spitzig ins Gedächtniß zurückzurufen beliebten, im Gedränge der Freunde, mit denen ich dahin gegangen war. Bald verfolgte mich ein Schwarm junger Herren,

die ziemlich keck sich an meine Seite drangen, und ihre Artigkeit gegen mich sehr unartig bewiesen. — Meine Verlegenheit vermehrte die Kühnheit der Elenden, da erschien jener junge Mann, der mich schon eine Weile von Ferne beobachtet hatte, both sich mir zum Führer an, und verscheuchte durch die Art seines Benehmens bald meine Peiniger. Ich nahm seinen Arm zitternd an, sein Gesicht war offen und redlich, er behandelte mich ehrfurchtsvoll, ich sah in diesem Augenblicke in ihm meinen Beschützer, meinen Befreyer, meinen Freund, und wahrlich, als wir nach einigen Stunden meine Gesellschaft wieder fanden, war ich eben nicht böse über das Abentheuer, welches mir die Bekanntschaft dieses liebenswürdigen Mannes verschafft hatte.

Körner. Da haben wir die Weiber — voller Romanenideen, alles Sonderbare lieben sie.

Zweyte Scene.

Peter, die Vorigen.

Peter. Euer Gnaden, das Frühstück ist bereitet, so wie Sie es befohlen haben, in der Grotte im Park. (er geht ab.)

Dritte Scene.

Marie Körner.

Marie. Warum wollen Sie denn heute gar draussen im Park frühstücken, lieber Onkel?

Körner. Warum? — weil die Landstraße vor

vorbeyführt, weil man von der Grotte aus jeden Reisenden bemerken kann.

Marie. Ich verstehe Sie nicht.

Körner. Nun denn, der junge Dormann muß diesen Morgen noch hier eintreffen, er hat mirs geschrieben, — da werden wir ihn sehen — wir können ihm rufen —

Marie. Werden Sie ihn aber auch erkennen? Sie haben mir ja selbst gesagt, daß Sie ihn nur als Kind gesehen haben.

Körner. Thut nichts. — Seine Uniform, — das Regiment! — Ich sage Dir, ich freue mich kindisch darauf, den Sohn meines alten Freundes in meine Arme zu schließen.

Marie. Ein Soldat kehrt bey uns ein? — Gute Nacht einsames Leben! — Ich kenne diese Herren — die Bekanntschaft des einen, führt die Bekanntschaft des ganzen Regiments mit sich. Der führt seinen Kameraden ein, der Kamerade wieder seinen Kameraden, und so gehts fort, vom Obristen bis zum Fahnenjunker.

Körner. Das besorge ich nicht; denn ich habe Dormann in meinem Einladungsbriefe gebeten, ja niemanden mit sich zu bringen, am allerwenigsten aber seinen Major.

Marie. Wie so? — warum eben diesen nicht?

Körner. Das ist gar ein gefährlicher Mann für Weiber.

Marie. Sie reitzen meine Neugierde, Herr Onkel! Woher wissen Sie denn das?

Körner. Peter hat mirs gesagt, der einst in seinen Diensten war. Da kömmt er eben, frage ihn nur.

Vierte Scene.

Peter, die Vorigen.

Peter. Sie befehlen?

Marie. Du hast einst einem Major gedient, von dem der Ruf —

Peter. Mit tausend Zungen spricht. Er siegt über alle Feinde, und über alle Weiber, er kennt eben so genau die Kriegslist, als die Liebeslist, und ich bin überzeugt, wenn ihn Euer Gnaden selbst einmahl sehen, es ist um Sie geschehen.

Marie. An mir möchte seine Kunst wohl zu Schanden werden.

Körner. Wer weiß.

Marie. Und wenn auch, da lohnte sichs doch der Mühe.

Körner. Komm jetzt liebe Marie, und laß uns nach dem Park zum Frühstück gehen.

Marie. Um wieder einen neuen Liebhaber zu erwarten? — In Gottesnahmen! Er wird vermuthlich das nämliche Schicksal mit den übrigen haben. Er wird kommen, lieben, sprechen und mich langweilen. Sie werden nach Ihrer lobenswerthen Gewohnheit mir ihn zum Gemahl vorschlagen, ich werde ihn ausschlagen, Sie werden zornig werden, aber ich werde meinen guten Onkel durch einen Kuß wieder besänftigen, und unser Liebhaber, der dann den

ganzen Handel merken wird, mit allen Kriegsehren förmlich wieder abziehen.

(geht mit ihrem Onkel ab.)

Fünfte Scene.

Peter (allein.)

Ja, ja, der Herr hat gut Heurathen-projektiren, Liebhaber herbeyführen, Versprechungen machen. Wenn seine Wahl seiner Nichte nicht gefällt, so wird doch nimmermehr was daraus. Horch — ich höre Pferdetritte! — (er geht zum Fenster) Das Thor wird geöffnet — Es ist ein Offizier! — Sollte es Herr Dormann seyn? — Was seh ich? — Ists möglich? — Wahrhaftig es ist der Major Marfeld.

Sechste Scene.

Marfeld. Peter.

Marfeld. (von außen) Sag er seinem Herrn nur, der Lieutenant Dormann wünsche ihm seine Aufwartung zu machen.

Peter. Was ist das? — Der Lieutenant Dormann sagt er? — Da steckt irgend ein Geheimniß dahinter. — Freue dich Peter. Das ist Wasser auf deine Mühle. — Der Herr Major hat irgend eine List im Werke. — Da müssen Sie mich schon zum Vertrauten machen, Sie können mein Talent, meinen Eifer, — ein Billet heimlich zustecken, — einen Onkel betrügen, — einen Nebenbuhler aus dem Sattel heben, schweigen, lügen,

das kann ich perfect, wenn man mich anders dafür zu belohnen weiß.

Marfeld. (tritt ein von einem Bedienten begleitet, welcher sogleich wieder abgeht) In diesem Zimmer werde ich warten. (indem er sich allein wähnt) Vortrefflich, niemand kennt mich.

Peter. (leise) Als ich! (laut) Was verschafft uns die Ehre, werthester Herr Major von Marfeld?

Marfeld. Was Teufel! wer nennt hier meinen Namen? (indem er Petern erblickt) Du bists Spitzbube?

Peter. Ach — Sie erkennen mich noch! — Aber wie kommts Euer Gnaden Herr Major —

Marfeld. Schweig, sage ich! — Ich bin hier kein Major — sondern nur Lieutenant.

Peter. (verstellt) Also degradirt? — nicht möglich?

Marfeld. Auch nenn' ich mich nicht Marfeld, sondern Dormann.

Peter. Darf ich wenigstens fragen, was der Herr Lieutenant Dormann hier verlangen?

Marfeld. Leider mußt Du es nun wissen, sonst ist der Spitzbube im Stande mich zu verrathen.

Peter. Sie thun mir Unrecht — Sie wissen doch, daß ich der verschwiegenste Mensch von der Welt bin.

Marfeld. Aber auch der pfiffigste?

Peter. Was eben recht ist, Euer Gnaden.

Marfeld. So höre denn: — Mich bringt dar

Wunsch hieher, mich an Herrn von Körner ein wenig zu rächen. Du weißt vermuthlich, daß man Dormann hier erwartet, daß ihn der Herr dieses Hauses in einem Briefe auf einige Tage zu sich einlud, — noch weißt du aber nicht, daß in eben diesem Briefe einige Züge von mir vorkommen, die eben nicht flattiren, kurz, daß Dormann darin gebeten wird, nur einen so gefährlichen Menschen, als ich sey, nicht mit hieher zu bringen. Dieser Brief kam in die Hände eines Offiziers, der mir ihn mittheilte. Ich sah daraus, daß Dormann noch heute abreisen sollte, daß Herr von Körner ihn von Person gar nicht kenne, und sogleich war mein Plan entworfen. Ich stelle mich an, als ob ich davon gar nichts wüßte, kommandire meinen guten Lieunant nach der Hauptstadt, er gehorcht murrend, ich nehme eine Lieutenants-Uniform, besteige mein Pferd, und komme hier als Dormann an, fest entschlossen, die Nichte zu lieben, und über den alten betrogenen Onkel, aus Herzensgrund zu lachen.

Peter. Daran erkenne ich meinen Herrn, — Lustig, Peter! — Nun giebts wieder eine Intrigue einzufädeln — Ach Euer Gnaden sind eben Recht gekommen, meine Fähigkeiten von einer völligen Lethargie zu kuriren.

Marfeld. Dienst Du schon lange hier im Hause? Was ist Körner für ein Mann?

Peter. Der beste Mann von der Welt, dessen einziges Vergnügen ist, Heurathen zu stiften. — Dank sey es seiner Sorgfalt, wir haben keinen Ein-

siedler drey Meilen in der Runde. Ja, das ist ein kostbarer Mann für einen Staat.

Marfeld. Und seine Nichte?

Peter. Schön, gut, gefühlvoll und liebenswürdig, aber ein wenig eigensinnig gegen den Willen Ihres Onkels. — Ich bin überzeugt, daß Sie Ihnen der Alte morgen schon zur Frau anbiethet, ich bin aber eben so gewiß, daß sie Sie mit aller nur möglichen Artigkeit ausschlägt. Aber nun bitte ich vor Allem, um meine Verhaltungsbefehle bey dieser Attaque.

Marfeld. Du darfst nichts, als schweigen.

Peter. Das ist nicht schwer. — Aber wenn man eine Frage stellt, so muß ich doch antworten? — Die Wahrheit darf ich nicht sagen, — also muß ich lügen — und diese Kunst hab ich so ziemlich verlernt, während ich nicht mehr die Ehre habe, in Ihren Diensten zu stehen.

Marfeld. Ha, ha, ha! Du bist doch nicht gar vernünftig geworden?

Peter. Gott bewahre! — Eine Reform ist bey mir schon noch möglich. Nur muß es der Reformator auch an den gehörigen Mitteln nicht mangeln lassen. Erinnern Sie sich noch an eine ähnliche Geschichte, wo Sie meiner geringen Dienste bedurften. Ewig werd ichs nicht vergessen, wie großmüthig Sie mich damals belohnten. — Eines Tages, es ist mir, als wäre es heute, warfen Sie mir eine Börse vor, und mit einem Tone, wie ihn

nur die lieben Engelein aus dem Halse bringen, riefen Sie: Hier Bursche! hast Du 30 Dukaten.

Marfeld (lachend.) Nicht möglich!

Peter Wahrhaftig.

Marfeld. Nun wohl, weil Du Dich noch so gut erinnerst, so verspreche ich Dir auch jetzt —

Peter. Um Verzeihung, ich erinnere mich aber auch ganz gut, daß Sie manches andere Mahl etwas versprachen, was Sie nicht hielten.

Marfeld. Still, ich höre kommen.

Peter. Das ist mein Herr. — (bey Seite im Abgehen.) Umsonst ist der Tod. — (geht ab)

Siebent Scene.

Herr von Körner. Marfeld.

Körner. Verzeihen Sie mir, daß ich Sie nicht der erste bewillkommte, ich und meine Nichte waren Ihnen entgegen gegangen. —

Marfeld. Entgegen gegangen? — Welche Güte! —

Körner. Können mir's glauben, lieber Dormann, ich freue mich herzlich, Sie bey mir zu sehen. — An meine Brust, Sohn meines Freundes! — (er umarmt ihn)

Marfeld. Ihre liebenswürdige Nichte — dürft' ich ihr nicht mein Compliment machen?

Körner. Sie ist noch bey der Toilette, wird bald erscheinen. — Wahrhaftig ich kann meine Augen gar nicht von Ihnen wenden. — Wenn ich auf die Zeiten denke, wo Sie kaum so hoch waren

wo Sie als Knabe am liebsten auf meinem Schenkel ritten.

Marfeld. (lächelnd) Ich erinnere mich wirklich nicht mehr —

Körner. Glaubs Ihnen — und mein lieber alter Dormann? — Wie gehts ihm? — wie lebt er?

Marfeld. Mein Vater? — Gott sey Dank, er ist wohl.

Körner. Zankt er noch immer, wenn er im Spiele verliert? ha, ha, ha!

Marfeld. (verlegen) Sie wissen — eine alte Gewohnheit —

Körner. Wissen Sie auch, daß Sie ihm recht sehr ähnlich sehen?

Marfeld. Finden Sie das?

Körner. Ja, ja, — diese Nase, der Zug um die Augen. —

Marfeld. Schon mehrere behaupten, daß ich meinem Vater ähnlich sehe.

Körner. Mein lieber Dormann, wir sind Freunde! und um Ihnen meine Zuneigung für Ihren Vater und für Sie ganz an den Tag zu legen —

Marfeld. Welche Güte!

Körner. Keinen Dank! Sie wissen ja noch nicht, was ich mit Ihnen vorhabe? — Sie glauben vielleicht, daß mich einzig der Wunsch, Sie kennen zu lernen, bewog, Sie zu uns zu laden. Fehlgeschossen! Da habe ich ganz andere Projekte. — Sie kennen meine Nichte? — Sie ist hübsch — wahrhaftig das ist sie, und noch dazu Wittwe —

Sie sind Junggeselle, sie werden sie sehen, — in si verliebt werden, — das weiß ich — und sie heurathen.

Marfeld. Heurathen! — (bey Seite) Das erwartete ich nicht! — (laut) Mein Herr! kann ich in meiner Lage — —

Körner. Ich weiß, was Sie sagen wollen — Sie sind nur Lieutenant, nicht reich — — keine Hindernisse, gar keine, sag' ich Ihnen. Sie sind brav, werden bald avanciren. — Fürs erste will ich Ihrem Glücke in's Handwerk greifen.

Marfeld. Wie, mein Herr! Sie wollten —

Körner. Ihnen meine Nichte samt der Hälfte meines Vermögens geben. — Dieses Landhaus sammt dem Park, es ist Euer! — Wie gefällt Ihnen dieses Haus? — he?

Marfeld. Ich werde nie zugeben, daß Sie sich um meinetwillen —

Körner. Berauben, wollen Sie sagen? — Das thu ich nicht. — Ich wohne bey Euch, lebe mit Euch, wie ein Vater mit seinen Kindern.

Marfeld. (bey Seite) Ein vortrefflicher Mann! — fast bereue ich den unbesonnenen Streich.

Körner. Aber hören Sie, eins bitte ich mir aus, wenn Sie einmal Herr dieses Hauses sind.

Marfeld. Noch bin ichs nicht.

Körner. Kann nicht fehlen, kann gar nicht fehlen, sag ich Ihnen. — Die großen Kastanienbäume, die dürfen mir nicht umgehauen werden, das sag ich Ihnen.

Marfeld. Vor mir sollen sie gewiß bis an den jüngsten Tag stehen.

Körner. Sehen Sie, ich und meine Alte, wir haben sie zusammen gepflanzt, und jetzt geben sie schon einen schönen Schatten.

Marfled. Der sie erquickt.

Körner. Punctum! — Die Sache ist im Reinen. Sie machen meiner Nichte die Cour, sie wird freylich Anfangs ein wenig spröde thun, aber da läßt sich ein Kriegsmann, ein Held, nicht abschrecken. Er läuft Sturm. — Es muß brechen, sie willigt endlich ein, ich schicke nach einem Notar, der Heurathscontract wird aufgesetzt, ich stipulire die Mitgift, stelle euch eine Schenkungs-Urkunde über dieses Landhaus aus, wo ihr mir die Kastanienbäume zu schonen versprecht, nun wird der Ehrentag festgesetzt, da gehts an die Hochzeitkleider, ich ordne das ganze Fest, schicke Einladungskarten an alle Nachbarn, servire die Tafel, da muß vor allem Auswurf-Zucker dabey seyn, Illumination, Feuerwerk, Tafelmusik, Tanz, ich lasse neue Menuets und Walzer komponiren, tanze selbst, ja, ja, ich streife noch einen Menuet mit der Braut herab, das soll ein Leben werden, laß dich umarmen Neffe.

Marfeld. Lieber Herr Onkel! (sie umarmen sich.)

Achte Scene.

Marie. Die Vorigen.

Marie. (welche die letzten Worte mit anhört, und beyde

in der Umarmung erblickt) Gnade mir Gott! Nun bin ich gewiß wieder versprochen.

Körner. Ah! bist Du da Nichte? — Du kömmst eben recht.

Marfeld. (indem er ihr die Hand küßt) Madame, erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Hochachtung beweise.

Marie. (mit einer Verbeugung) Mein Herr! ich bin erfreut —

Körner. (leise zu Marien) Nu? — Sprichst Du jetzt anders? — Ist der junge Mann nicht charmant?

Marie. (leise zu Körner) Ich finde eben nichts Besonderes an ihm.

Marfeld. (bey Seite) Wahrlich Sie ist schön!

Körner. (leise zu Marfeld) Nu! — hat sie Ihren Beyfall? — Wie — was? — und Wittwe! — Wittwe! das thuts? — he?

Marie. (bey Seite) Sie sind schon ganz im Einverständnisse mit einander, ich habe mich nicht geirrt.

Körner. Verzeihen Sie lieber Dormann, daß ich Sie jetzt auf einige Augenblicke verlasse — ich bin kein Freund von Ceremonien, und auf dem Lande lebt man gern ohne Zwang —

Marie. (bey Seite) Er geht! — Ich begreife.

Körner. Sehen Sie dieses Haus ganz als das Ihrige an, lassen Sie sich an nichts mangeln. (mit einem Handschlag) Wir lassen Sie sobald nicht weg, lieber Freund!

Marie. Der Herr Lieutenant hat vielleicht von

seinem Vorgesetzten, dem Major, keine Erlaubniß durch längere Zeit abwesend zu seyn.

Marfeld. Verzeihen Sie, ich und mein Major, wir sind sehr gut mit einander, Herzensfreunde sind wir. Der nimmt mir gewiß so leicht nichts übel.

Körner. (betroffen) So? — Herzensfreunde sind Sie? — (bey Seite) Das hast du wieder gut gemacht, Alter! — (laut) Verzeihen Sie, ich wußte das nicht, und zog in meinem Briefe an Sie, über ihn ein wenig los — ich schrieb, wie man mirs berichtete. — Sie werden doch dem Major nichts gesagt haben? — Wenn er es wüßte, er spielte mir gewiß einen argen Streich.

Marfeld. (lächelnd) Wäre wohl möglich.

Marie. Ich will wetten, lieber Onkel, man hat sie in Ansehung deises Mannes hintergangen. — Marfeld kann leichtsinnig, unbeständig seyn, aber diese großen Fehler, die man ihm beylegt, hat er gewiß nicht. Was sagen Sie dazu, Herr Dormann?

Marfeld. Ich, als sein Freund, kann da nicht wohl entscheiden, nur das muß ich versprechen, daß er Ihrer Achtung nicht unwerth ist.

Körner. Sey's, wie es sey, ich bin froh, daß ich ihn nicht kenne — Nun erlauben Sie, ich habe noch einige Aufträge zu vertheilen. — —

Marie. Wie, Herr Onkel! — Sie lassen mich hier. — —

Körner. In guter Gesellschaft (leise zu Marfeld)

Courage, junger Mann! benehmen Sie sich hübsch liebenswürdig, so werden Sie auch geliebt werden.

Marfeld. (leise zu ihm) Ich werde das Unmögliche thun.

Körner. (leise zu Marien) Und Du, Marie, bedenke, daß er der Sohn meines Freundes ist, und Deine — Achtung verdient. (er geht bis zur Thüre, bleibt da stehen, und sieht die beyden Zurückbleibenden, welche betroffen da stehen, mit verschmitztem Lächeln an) Kann gar nicht fehlen, — wird vortrefflich gehen! — sie finden Behagen an einander, seh's ihnen ja an den Augen an, ha, ha, ha! (geht ab)

Neunte Scene.

Marie. Marfeld.

Marfeld. (nach einer Pause) Wie viel Dank bin ich Ihrem guten Onkel schuldig, Madam! — Er erlaubt mir hier in Ihrer Gesellschaft zu bleiben.

Marie. Wenn ich dem Anscheine glauben darf, so hat er Ihnen wohl noch mehr erlaubt.

Marfeld. Nie würde ich ohne Ihre Einwilligung —

Marie. Ich hoffe es! — Mein guter Onkel verdient, daß ich ihn schätze, daß ich ihn wie einen Vater liebe, deste mehr muß es mich schmerzen; wenn er sich durch seine Sucht, Heurathen zu stiften, hinreißen läßt, mich jedem der da kömmt, zur Frau anzutragen.

Marfeld. Jedem der kömmt, sagen Sie? —

Marie. Seyn Sie aufrichtig. — Ich bin über-

zeugt, daß er auch mit Ihnen alles ins Reine gebracht hat. — Er hat Ihnen gewiß Hoffnung auf meine Hand gemacht, mein Heurathsgut bestimmt, den Hochzeitstag festgesetzt, vielleicht gar versprochen, daß er selbst tanzen wolle? — Ha, ha, ha! ists nicht so?

Marfeld. Wahrlich — — ich — —

Marie. Ich kenne ihn. — Doch hoffe ich nicht, daß Sie seinen Worten so ganz unbedingten Glauben schenken werden. (mit Würde) Ja, mein Herr, hat er Ihnen auch gesagt, was er wolle; so hören Sie nun auch mich. Ich allein habe über meine Hand zu schalten, und sie wird nur meinem Herzen folgen. Er mag versprechen was er will, ich bin nicht Willens, meine Freyheit, die mir unendlich werth ist, einer Grille aufzuopfern.

Marfeld. Diese Strenge gegen uns Männer setzt mich in Verwunderung. Eine Frau in Ihrem Alter mit diesen Reitzen. —

Marie. Ich bitte Sie zu schweigen, mein Herr — dieses Lied ward mir schon so oft vorgesungen, daß ich es auch varirt nicht mehr hören kann. — Sie wollen mir die Reitze des Ehestandes schildern, mir von der Verschwisterung gleichgestimmter Seelen, von Rosenbanden et caetera, et caetera vorpredigen. — Ihre Mühe ist vergebens. Ich habe erfahren, was die Ehe ist, wenn man sie blos aus Gehorsam schließt. — Wenn wir auch Hochachtung, Freundschaft für den Gatten fühlen,

diese Gefühle ersetzen ja die Liebe nicht. Wehe dem Mädchen, welches sich durch das Zureden ihrer Verwandten, zu diesem gefährlichen Schritte verleiten läßt, den sie leider nicht mehr zurück thun kann. Der Gedanke: du wirst Frau, entgehst der Aufsicht der Aeltern, hat Anfangs etwas Reitzendes, das junge unerfahrne Ding gefällt sich die ersten Wochen hindurch in ihrem neuen Stande, aber die Zeit entflieht, mit ihr der Reitz der Neuheit, ihm folgt Langeweile, Uiberdruß, die Rosenbande werden zu drückenden Sclavenketten, und glücklich noch das Weib, die in einer einförmigen Ruhe, in einem erträglichen Gewohnheitsleben noch einen kleinen Ersatz für den vielen Kummer findet, den eine zu schnell geschlossene Ehe ihr bereitet.

Marfeld. Ich bewundere Sie, gnädige Frau, und theile diese Gedanken wirklich selbst mit Ihnen. — Doch ein Soldat, — Sie wissen es — der läßt sich so leicht nicht abschrecken. — Noch verzweifle ich nicht. —

Marie. (lachend) Werden es wohl auch niemals — Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen. — Einer Ihrer größten Fehler ist wohl der, daß Sie mir von meinem Onkel vorgestellt worden sind. — Seine Sateliten haben mir schon so viel Verdruß gemacht, daß ein falsches Licht auf alle diejenigen fällt, die mir durch ihn empfohlen werden. Sehen Sie, wir Weiber sind nun schon so, was uns auf geradem Wege entgegen kömmt, dem weichen wir aus, und suchen lieber das Sonderbare auf. Die-

sen Major zum Beyspiele von dem man so viel Seltenes erzählt, den mein Onkel so sorgfältig unser Haus verschließt, ohne daß es ihm wohl je einfallen mag, es zu besuchen, ich kann es nicht verhehlen, ich wünsche ihn zu sehen.

Marfeld. Wirklich?

Marie. Er hat schon im voraus bey mir gewonnen.

Marfeld. O wüßte er sein Glück! O wäre ich doch an seiner Stelle, alles würde ich anwenden, Sie heimlich zu sehen; denn eine kleine List, zum Beyspiel eine Verkleidung, würden Sie ihm ja wohl verzeihen?

Marie. Im Gegentheile. Eine Verkleidung hat etwas romantisches an sich, und davon bin ich auch eine kleine Liebhaberinn. — Setzen wir, er käme verkleidet, wie Sie sagten, — wir sprächen, — da hören wir Stimmen. — Welch eine Angst, welche Verwirrung, er verbirgt sich, wir sprechen nur durch Zeichen, endlich entkömmt er glücklich — nun sieht man sich nur verstohlen, nur ein Druck der Hand im Vorübergehen, nur ein Wort, aber welches Wort! man lacht über die betrogenen Auflaurer, und diese Mischung von Furcht, List, Sorge, und Zufall benimmt den Liebesscenen ihr Langweiliges, und bringt eine liebenswürdige Veränderung in das Einförmige derselben.

Marfeld. (lebhaft) O warum bin ich nicht Marfeld! (er fällt vor ihr auf die Kniee) Auf meinen Knieen wollt ich Sie beschwören. — —

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Körner.

Körner. (tritt ein, und als er Marfeld vor Marie auf den Knieen sieht, bleibt er an der Thüre stehen) Vortrefflich — die Sache ist schon ziemlich weit —

Marfeld. (ohne Körner zu bemerken) O zürnen Sie nicht, wenn Sie erfahren —

Marie. Ich bitte Sie, stehen Sie auf — diese Stellung

Körner. (tritt vor) Bravo Kinder! Bravissimo! (zu Marien) Nun Marie, wird doch endlich eines meiner Heurathsprojecte von Dir ratificirt?

Marie. (spöttisch) Fragen Sie nur diesen Herrn, lieber Onkel, ob er mit mir zufrieden ist.

Marfeld. Ein Glück, das ich mir nie geträumt hätte, so eben hat es dieser schöne Mund mir verkündet.

Eilfte Scene.

Peter, die Vorigen.

Peter. Euer Gnaden, so eben ist ein Offizier von dem Regimente dieses Herrn angekommen, der Sie zu sprechen wünscht.

Marie. Schon wieder ein neuer Bräutigam.

Körner. (zu Marfeld) Haben Sie vielleicht einen Ihrer Herrn Kameraden hieher beschieden?

Marfeld. Ich würde mir nie diese Freyheit genommen haben, ich schätze es mir zur Ehre, daß ich —

Körner. (zu Petern) Hat der Offizier seinen Namen nicht genannt?

Peter. Er sagte, er sey Lieutenant beym dritten Dragoner-Regimente, und nenne sich Dormann.

Marfeld. (bey Seite) Alle Teufel!

Körner. Ha, ha, ha! das ist lustig.

Marie. Sind vielleicht zwey Offiziere dieses Namens bey Ihrem Regimente? — Sie scheinen sehr betroffen — —

Marfeld. Wahrlich! — die Sache ist so sonderbar —

Körner. Ich kann ihn unmöglich sprechen, bevor ich nicht im Klaren bin —

Peter. Ich will es ihm sogleich melden. (will ab)

Körner. Du bleibst, ich habe Deiner nöthig. (er ruft) Johann! (ein Bedienter tritt ein) Sage dem Offizier, der so eben angekommen ist, er möchte sich nur einige Minuten gedulden, ich bin bald zu seinem Befehle. (Der Bediente ab) Ich begreife nicht! (nach einer Pause) Holla! — Nun geht mir ein Licht auf! — Weiß etwa Ihr Major davon, daß ich Sie zu mir geladen habe?

Marfeld. Leicht möglich! — Vielleicht daß irgend ein Kamerad ihm gesagt hat —

Körner. Er ist jung, unternehmend —

Marfeld. Zu allem fähig, wenn es sich darum handelt, eine junge, schöne Frau zu sehen.

Peter. Und einen alten Onkel zu überlisten.

Körner. (zu Peter) Du hast mir Streiche von ihm erzählt —

Peter. (den Major verschmitzt anblickend) Entsetzliche Streiche!

Marie. Wenn er's wäre!

Körner. Aber es ist nicht möglich, Du müßtest ihn ja erkannt haben.

Peter. (stellt sich verlegen) Ich? Euer Gnaden? Es ist schon so lange, daß ich — und mein Gedächtniß ist schwach — — und dann —

Körner. Was stotterst Du, Schurke? — — Gewiß hat er Dir Geld gegeben, Dich bestochen? —

Marfeld. (leise zu Petern) Reiß mich aus dieser Verlegenheit!

Peter. Auf meine Ehre, Euer Gnaden, gegeben hat er mir nichts, (blickt den Major an) aber versprochen. —

Körner. Versprochen? — So? — die Wahrheit, Bursche! oder ich jage Dich den Augenblick aus dem Hause.

Peter. Ach Euer Gnaden, ich will ja alles sagen. — Es ist wahr, beym ersten Tritt in unser Haus erkannte ich den Herrn Major.

Körner. Da haben wir's. Weiter!

Peter. Er kommt an, steigt vom Pferde, und befiehlt einem Bedienten, Euer Gnaden den Lieutenant Dormann zu melden. — Er tritt ins Zimmer, erblickt mich (blickt den Major seitwärts an) Ich sehe seine Verlegenheit. (Marfeld macht Petern Zeichen, ihn nicht zu verrathen) Er giebt mir durch Zeichen zu verstehen, ich soll ihn ja nicht verrathen —

Körner. So? — Zeichen hat er Dir gemacht? —

Peter. Aber ich stelle mich an, als ob ich sie nicht verstünde, da wird er ungeduldig —

Marfeld. (bezeugt seine Ungeduld.)

Körner. Es waren vermuthlich andere Leute zugegen, welche —

Peter. Richtig, zwey Personen, die uns sehr genirten.

Marfeld. (leise zu Petern) Dreyßig Dukaten, wenn meine List gelingt.

Marie. Zum Ende, zum Ende!

Peter. Er nähert sich mir sehr vorsichtig, — sehr vorsichtig —

Körner. Ich glaube ihn zu sehen —

Peter. Das ist unmöglich — Also er nähert sich, und ruft mir leise ins Ohr: Dreyßig Dukaten, wenn meine List gelingt —

Körner. Dreyßig Dukaten?

Marie. Sehr großmüthig.

Peter. Ja ich habe sie noch nicht. Ich halte nicht viel auf Versprechungen, und eben darum ists, als ob ichs gar nicht gehört hätte. Das weiß er — darum fährt er sogleich mit der Hand in Sack — (er blickt Marfelden an, welcher beyde Hände vor sein Gesicht hält) Nein, nein, ich habe mich geirrt, noch ist er nicht in den Sack gefahren.

Marfeld. (bemerkt was er will) Der Spitzbube!

Körner. Wozu alle diese Nebensachen?

Peter. Sie gehören recht sehr zur Hauptsache. (indem er bald Körner, bald den Major ansieht) Nun gebe ich ihm fein zu verstehen, daß sein ganzes Schick-

sal von mir abhängt, — er fühlt das Gewicht meiner Worte, und zieht nun wirklich einen Beutel heraus.

Marfeld. (zieht wirklich einen Beutel aus dem Sacke, und thut durch seine Lage gezwungen, alles, was Peter in der Folge erzählt.)

Marie. Und gab ihn Dir?

Peter. Noch nicht, er weiß nicht, wie er es anzufangen hat, damit es die übrigen nicht sehen. Allein endlich blickt er behutsam um sich, ob ihn nicht jemand bemerkt, er nähert sich mir, zieht mich hinten am Kleide, ich reiche ihm die Hand, nehme ihm die Börse ab, und niemand sieht etwas davon. — Hier ist sie —

Peter. (gegen Körner und Marien gekehrt, erzält ihnen das vorhergehende, Marfeld thut genau alles, was Peter ihm bezeichnet, bey den Worten, ich reiche ihm die Hand, hält dieser seine Rechte Körnern, seine Linke Marfelden hin, der letztere drückt ihm schnell die Börse in die Hand, und Peter giebt sie Körnern auf eine Art, als ob er sie eben aus seiner Tasche herauszöge.)

Marie. Bist Du nun zu Ende?

Peter. Ich schwöre, daß ich Ihnen genau die Wahrheit gesagt habe.

Körner. Das Alles ist auch ganz wahrscheinlich.

Peter. Aber Euer Gnaden! für meine Aufrichtigkeit verdiene ich wohl —

Körner. Schon gut — sollst belohnt werden. — Aber wer sollte wohl denken, daß ein Mensch so kühn sey.

Marie. Ich finde diese Intrigue sehr artig.

Körner. Findest Du? sieh! sieh! Geh sogleich

auf Dein Zimmer. Wir wollen besprechen, wie wir diesen superfeinen Herrn behandeln. —

Marfeld. Ich bitte Sie, lieber Herr, ergreifen Sie das einzige und beste Mittel, welches die Klugheit Ihnen räth. Lassen Sie ihn gar nicht vor. Er ist mein Vorgesetzter, leicht könnte ich mich gegen ihn vergessen, — und die Subordinationsgesetze —

Körner. Sie haben recht, ich will ihn sogleich abweisen lassen.

Marie. Da weiß ich ein besseres Mittel, ihn für seine List zu demüthigen. Empfangen Sie ihn höflich, stellen Sie sich an, als ob Sie ihn gar nicht kennten, und überlassen Sie die Art der Rache mir.

Körner. So will ich ihn sogleich empfangen.

Marfeld. (zu Körnern) Ich sage Ihnen, das ist für uns beyde gefährlich.

Marie. (spöttisch) Der Herr von Dormann sprechen nur immer zu ihrem eigenen Vortheile. — Meinetwegen thun Sie, was Ihnen gut dünkt, meine Herren, aber so viel sage ich Ihnen, daß ich alles mögliche anwenden werde, einen Mann kennen zu lernen, der schon dadurch an Liebenswürdigkeit gewinnt, weil er Ihnen allen durch seine bloße Gegenwart so großen Schrecken einjagt. —

Zwölfte Scene.

Körner. Marfeld. Peter.

Marfeld. Befolgen Sie ja den Rath Ihrer

Nichte nicht, lieber Herr von Körner, sonst sind all unsere Pläne zernichtet, ich kenne den Major, und Marie selbst scheint sehr für ihn eingenommen zu seyn. — Lassen Sie ihm durch Petern sagen, es sey Ihnen unmöglich, seinen Besuch jetzt anzunehmen, weil sie krank wären, nothwendig abreisen müßten, oder dergleichen. — —

Peter. Wollen Euer Gnaden mir volle Gewalt in dieser Sache einräumen, so will ichs auf mich nehmen, ihn wieder fortzuschicken.

Körner. Das ist ganz recht, aber die 30 Dukaten, die er Dir gegeben hat.

Peter. Die behalte ich, das versteht sich von selbst. (den Major anblickend) Er gab mir sie gerne.

Körner. Aber es ist denn doch wahrlich sehr unhöflich, — sein Rang, der weite Weg — und ich liebe das Militär. (zu Marfeld) Wenn Sie mit ihm sprächen, wenn Sie ihm sagten —

Peter. Da könnte ja ein entsetzliches Unglück geschehen. Wollen Euer Gnaden die Ursache davon seyn? Im Gegentheile, der Herr Lieutenant muß sich vor ihm verbergen. (zu Marfeld) Machen Sie unterdessen einen Spaziergang in den Park.

Körner. Nun meinetwegen, thun Sie das, ich und Peter wollen unterdessen die Sache ins Reine bringen.

Marfeld. (zu Körnern) Leben Sie wohl indessen (zu Petern) Bemühe Dich die 30 Dukaten zu verdienen, die ich Dir gab.

Peter (leise zu ihm) Sie sind schon verdient, denn ich habe sie bereits in der Tasche.

Dreizehnte Scene.

Herr von Körner. Peter.

Körner. So wirds gehn, geh sogleich zu dem Fremden, und sage ihm —

Peter. Daß er sein Pferd besteige, und hinreite, wo er hergekommen ist, nicht wahr?

Körner Daß ich ihn sprechen wolle.

Peter. (bey Seite) Das darf nicht seyn. (laut) Um alles in der Welt, nur das nicht, Euer Gnaden! Ich kenne den Major, er ist ein fürchterlicher Mensch, Sie sind auch ein wenig gähzornig, haben zum Ueberfluß noch das Recht auf Ihrer Seite, was käme da heraus? — Sie werden ernsthaft mit ihm reden, er, als Soldat, wird Ihnen in dem nämlichen Tone antworten, Sie werden aufgebracht, er wird weder List noch Gewalt unversucht lassen, zu seinem Ziele zu gelangen, — und was ist das Ende vom Liede? er bekommt Händel mit seinem Nebenbuhler, schießt ihn vor den Kopf, und entführt Ihnen Ihre Nichte.

Körner. (zornig) Entführen? — Mir meine Nichte entführen? — das wollte ich sehen. Eine Heurath, ohne daß ich sie gestiftet hätte? — Nein, Mordelement! das wäre mein Tod.

Peter. Das kümmert ihn wenig. Die Entführungen sind ohnedieß jetzt stark in der Mode.

Körner. Aber was soll ich denn also thun?

Peter. Die ganze Sache mir überlassen. Ich kenne den Major, trotz seiner vielen Fehler hat er doch ein gutes Herz, auch setzt er viel Vertrauen in mich und meine Redlichkeit. Ich will wie ein Vater mit ihm sprechen. Erröthen soll er über sich selbst. — Mit pathetischem Tone will ich ihm die Folgen seiner Hinterlist vor Augen stellen. Mit Thränen in den Augen, will ich zu ihm sprechen: Warum wollen Sie die Ruhe einer guten Familie stören? warum den Frieden eines Mannes untergraben, der keinen andern Wunsch kennt, als seine Nichte gut zu verehlichen? — Alle meine Beredsamkeit will ich zusammen nehmen, und ich bin überzeugt, er wird nicht widerstehn. Schon seh ich ihn, wie er mir gerührt um den Hals fällt, mir einen Kuß auf die Lippen drückt, mich seinen Freund, seinen Retter nennt, sein Pferd besteigt, und im vollen Gallop dieses Haus verläßt. — Als Sieger kehre ich zu Ihnen zurück, bin der Herold meiner eigenen großen That, Sie sind vor Freude außer sich, ziehen einen Beutel hervor, geben mir ihn, ich nehme ihn an, wir alle sind zufrieden, und so ist die Sache am Ende.

Körner. Ja Peter, Du bist ein braver Bursche. — Ich überlasse Dir alles, und bringst du es so zu Stande, wie Du gesagt, so sollst du eine Belohnung haben, die — —

Peter. Pfuy! wer wird aus Interesse handeln.

Vierzehnte Scene.

Dormann. Körner. Peter.

Dormann. (von außen) Länger lasse ich mich nicht zurückhalten, ich muß ihn sprechen.

Peter. Da ist er schon, gehn Sie, gehn Sie, ich verspreche Ihnen, in zehn Minuten ist alles abgethan.

Körner. (im Abgehen) Thue das Beste. (ab.)

Fünfzehnte Scene.

Peter. (allein)

Das geht vortrefflich. — Freue dich Peter! Der Major hat dich bezahlt, damit du ihn unterstützest, dein Herr wird dich bezahlen, damit er betrogen werde, und der Lieutenant muß Dich bezahlen, damit du ihn fortschickest. — Stille da kömmt er.

Sechszehnte Scene.

Dormann. Peter.

Dormann. (eintretend) Wahrlich eine sonderbare Art, die Leute zu empfangen, die man zu sich bittet.

Peter. (bey Seite) Nimm dich zusammen Pietro!

Dormann. Mich eine Stunde im Vorzimmer stehen zu lassen? (erblickt Petern) Ah! — Sie sind vermuthlich hier vom Hause?

Peter. Ja, mein Herr!

Dormann. So können Sie mir wohl sagen, warum Herr von Körner so lange zaudert, mich zu empfangen.

Peter. Wahrscheinlich, weil er Sie nicht empfangen will.

Dormann. Wie? — Er ladet mich ein, einige Tage auf seinem Landhause zuzubringen, ich nehme die Einladung an, finde Mittel, mich meinen Pflichten zu entziehen, komme an, und er will mich nicht empfangen? Da steckt ein seltsames Geheimniß dahinter.

Peter. Oh! ein großes, großes Geheimniß.

Dormann. Kann Er mir's nicht entdecken?

Peter. Unmöglich! Man hat mir unter der Drohung, mich auf der Stelle aus dem Hause zu jagen, verbothen, irgend jemanden zu sagen, was hier vorgegangen. — Ich bin ein armer Bursche, habe nichts, als meinen Dienst, und mein bischen Ehrlichkeit, wie kann ich mich nun in die Gefahr setzen, beyde zu verlieren?

Dormann. Wenn man Dir aber für den Verlust deines Dienstes, einen andern bessern anböthe?

Peter. So würde ich immer für meine Redlichkeit zittern.

Dormann. (indem er ihm einen Beutel mit Geld giebt) Das öffnet sonst gern alle Mäuler, und klingt besser, als der Ton der Ehrlichkeit.

Peter (nimmt den Beutel) Ja, jetzt können wir anfangen zu plaudern.

Dormann. Geschwind, geschwind, entdecke mir die Ursache, dieser schnellen Aenderung — Der Brief, welchen er an mich schrieb, war doch so herzlich, so freundschaftlich.

Peter. Ja, seit dieser Zeit hat sich viel verändert. Das ganze Haus hat sich nun im Kopf gesetzt, Sie wären nicht der Herr Lieutenant Dormann.

Dormann. Zum Teufel, wer bin ich denn?

Peter. Man hält Sie — was weiß ich — für einen gewissen Major Marfeld — einen Mann, der für alle Weiber ein Warnungsteufel seyn soll — —

Dormann. Nun das verstehe wer da will — Ich kann gar nicht begreifen, was die Ursache dieser lächerlichen Vermuthung seyn kann.

Peter. Ich begreife das sehr wohl. — Es ist ein junger Bursche vom Bedienten hier im Hause — vielleicht daß der — —

Dormann. Leicht möglich.

Peter. Der Herr kann den Major nun einmal gar nicht leiden.

Dormann. Das sah ich aus seinem Briefe.

Peter. Und daher kommts, daß er Sie in seinem Hause durchaus nicht aufnehmen will.

Dormann. Das ist ein Streich, den man mir spielen will — dieser Bediente ist ein Spitzbube.

Peter. Da kann ich nicht widersprechen.

Dormann. Er ließ sich vielleicht bestechen —

Peter. Durch irgend einen Nebenbuhler —

Dormann. Nebenbuhler — unmöglich — Wie sollt' ich einen haben, ich kenne weder den Onkel noch die Nichte. Zwar spricht der Ruf sehr zu ihrem Vortheile —

Peter. Man sagt der Onkel wolle sie an jeden, der da kömmt, verheurathen.

Dormann. Ich weiß es, er hat eine völlige Sucht, Ehen zu stiften.

Peter. Wie, und Sie können sich das Ganze nicht erklären? — Hören Sie meine Meinung. Der Alte hat vermuthlich Absichten mit Ihnen gehabt, ein anderer Liebhaber erfuhr das noch zu rechter Zeit —

Dormann. Und hat sich verkleidet hier eingeschlichen.

Peter. Der Bediente, von dem ich Ihnen schon vorher sagte, unterstützte seine List —

Dormann. Ganz natürlich, man wird ihm Geld gebothen haben?

Peter. Was thut so ein Kerl nicht um 30 Dukaten?

Dormann. Und auf diese Art hat man mich —

Peter. Für den Major ausgegeben.

Dormann. Der Alte, wie natürlich, über meine Ankunft erzürnt —

Peter. Gab mir den Auftrag Ihnen zu melden —

Dormann. Daß ich sein Haus verlassen soll.

Peter. So ist's. — Und ich muß Sie wirklich bitten, mein Herr — —

Dormann. Nein, nein! — Ich bleibe.

Peter. Bedenken Sie, der Herr ist sehr gähzornig —

Dormann. Ich muß ihn sprechen —

Peter. Er wird Ihnen unhöflich begegnen. —

Dormann. Ich will ihn überzeugen, daß ich Dormann bin.

Peter. Aber wodurch?

Dormann. Durch dieses Papier.

Peter. Er wird Ihnen nicht glauben.

Dormann. Er wird, er muß. Der ganze Irrthum wird sich entdecken, der Liebhaber muß mit Schande abgehen, der Bediente wird bestraft, und ich auf's freundschaftlichste aufgenommen, so muß es kommen. —

Peter. (bey Seite) Ein hartnäckiger Mensch! — Was ist nun zu thun?

Siebenzehnte Scene.

Körner, die Vorigen.

Körner. (bey Seite) Er ist noch da.

Peter. (leise zu Körnern) Bey dem da nützt alles Zureden nichts, ein verstockter Sünder, aller Welt und seinem eigenen Gewissen zum Trotz will er immer noch für den Lieutenant Dormann gelten.

Dormann. (bey Seite) Das ist vermuthlich der Herr vom Hause. —

Körner. (leise zu Petern) Wie? — er könnte glauben, daß ich — —

Peter. (spöttisch) Er sagte mir eben, Sie wären ein guter Mann, er hätte Papiere, durch die er Sie leicht überzeugen konnte, — leicht, Sie wissen was das Leicht sagen will?

Körner. (aufgebracht) Ich verstehe, er hält

mich für einen Schwachkopf, er denkt mich leicht zu überlisten?

Peter. Versuchen Euer Gnaden nur Ihr Glück — Ich habe nichts mit ihm zu Stande bringen können. (im Abgehen für sich) Wenn auch der Major die Parthie verliert, was thuts? — Ich habe den Einsatz in der Tasche.

Achtzehnte Scene.

Herr von Körner. Dormann.

Dormann. (geht auf Körnern zu) Wie mein Herr? Dürfte ich glauben, was dieser Bediente mir so eben sagte?

Körner. Dürfens glauben. Wir wissen recht gut wer Sie sind.

Dormann. Es wäre denn doch möglich, daß man sich betröge.

Körner. Sagen Sie vielmehr, es sey Ihnen leid, daß es Ihnen nicht gelang, uns zu betrügen. — Kurz wir wissen Ihren ganzen Plan, mein Herr Major!

Dormann. Major? — Warum geben Sie mir einen Titel —

Körner. Den Sie nicht haben wollen, nicht wahr? Ich habe einige Worte in dem Briefe an den jungen Dormann fallen lassen — die — die eben nicht zu Ihrem Lobe sind, und darum wollen Sie sich jetzt auf meine Kosten ein wenig belustigen, ist's nicht so?

Dormann. Das war nie meine Meinung. Ich

komme auf Ihre gütige Einladung hieher, ich, der Sohn Ihres alten Freundes.

Körner. Sie verzeihen, ich erinnere mich nicht — mit Ihrem Herrn Vater in näherer Bekanntschaft gestanden zu seyn.

Dormann. Wie? — Mein Herr? — Willibald Dormann, den Sie so sehr achteten — —

Körner. Willibald Dormann! — Ja, da haben Sie recht, wir waren Herzensfreunde. Es ist zwar schon lange, daß ich ihn nicht gesehen habe, doch noch immer ist's, als ob er vor mir stände, alle seine Züge schweben mir noch so gut vor Augen, daß ich Ihnen kühn zu sagen wage, Sie sind sein Sohn nicht. —

Dormann. Ich nicht sein Sohn? — Herr! und wer wäre denn also mein Vater? —

Körner (lachend) Ich habe nicht die Ehre ihn zu kennen.

Dormann. Nein, das ist zu viel, ich kann Ihnen schwören —

Körner. Was Sie wollen, und ich werde Ihnen doch nicht glauben.

Dormann. Ich kann Ihnen Beweise liefern.

Körner. Briefe, Schriften, nicht wahr? — Du lieber Gott! das Papier ist geduldig.

Dormann. (sucht die Papiere) Urtheilen Sie selbst.

Körner. Geben Sie sich keine Mühe, ich will sie gar nicht sehen.

Dormann. So nennen Sie mir doch wenig-

stens den Elenden, der zu behaupten wagte, ich sey der Major.

Körner. Man hat Sie erkannt, sage ich Ihnen, — Es wäre mir ein Leichtes, Sie ganz zu beschämen, ich dürfte nur einen gewissen Jemand kommen lassen. —

Dormann. Lassen Sie ihn kommen, — wir wollen sehen —

Körner. Das ist's eben, was ich vermeiden will, mein Herr. — Ich will nicht die Ursache einer tragischen Scene seyn.

Dormann. Ich verstehe Sie nicht.

Körner. Aber das muß ich Ihnen eingestehn, fein haben Sie die Sache eingefädelt, sehr fein, Sie sind ein Muster im Intriguiren.

Dormann. Bey Gott! — das geht zu weit —

Körner. (lacht) Ha! ha! ha! Ereifern Sie sich nicht —

Dormann. Auf meine Ehre, diese Erniedrigung duld' ich nicht. — Sie sollen mir Genugthuung geben, Herr! Leben Sie wohl! (will ab)

Körner. Noch einen Augenblick, wenn ich bitten darf. (er faßt ihn bey der Hand, und spricht im freundschaftlichen Tone zu ihm.) Sehen Sie, mein Herr, ich bin ein Seelerguter Mann, ich weiß wozu Leichtsinn und Begierde sich zu rächen, einen jungen Mann, und besonders einen Soldaten bringen können. Ich bin vielleicht selbst ein wenig Ursache an der ganzen fatalen Geschichte, da ich den Worten meines Bedienten zu viel traute, und in meinem

Briefe Ihnen Unrecht that. Darum sey Alles vergeben und vergessen. Legen Sie den falschen Namen, Dormann, ab, und seyn Sie mir als Herr Major von Marfeld in meinem Hause willkommen.

Dormann. Nein, mein Herr, so weit vergesse ich mich nicht. Ich würde darüber erröthen, einen Namen und einen Titel anzunehmen, der mir nicht gehört — darum leben Sie wohl, ich verlasse diesen Augenblick Ihr Haus, und wünsche, daß Sie nie mehr so betrogen werden, wie Sie es in diesem Augenblicke sind.

Neunzehnte Scene.

Herr Körner, (allein)

Gefällt mir, der junge Mann! — Hat festen Charakter, will kein Haar breit von seinem Plane weichen. — Auch sein Gesicht nimmt im ersten Augenblick für ihn ein — Hm! — Wenns wahr wäre, wenn ihm meine Nichte gefiele. — Ein Major ist doch immer mehr als ein Lieutenant. — Da ließe sich weiter sprechen in der Sache.

Zwanzigste Scene.

Körner. Peter.

Peter. Euer Gnaden haben ja Wunder gewirkt, so eben sprengt der Major aus dem Thore.

Körner. Ich wollte seine Papiere nicht sehen, ließ mich durch seine glatten Worte nicht bethören, das ist das ganze Wunder. Ich schlug ihm am Ende sogar vor, seinen wahren Namen wieder an=

zunehmen, und als Major in meinem Hause zu bleiben, allein er wollte nicht.

Peter. Das konnt er ja nicht, dadurch hätte er sich selbst als schuldig angegeben, und eine schöne Figur gemacht — Es ist auf jedem Falle besser, daß er fort ist —

Körner. Gewiß, gewiß.

Peter. Und ich, nicht wahr Euer Gnaden, ich bin Ursache, daß seine List nicht gelang?

Körner. Ich danke Dir, guter, guter Peter!

Peter. Wahrhaftig, sein ganzes Vermögen hätte er mir anbiethen dürfen, meinen guten Herrn hätte ich nie betrügen lassen.

Körner. Ich bin zufrieden mit Dir, Du bist ein guter Bursche.

Peter. Der Herr Major glaubte vielleicht ich sey noch der nämliche wie vor sechs Jahren.

Körner. Das mag wohl seyn.

Peter. Allein da irrt er sich, seit ich in Ihren Diensten bin, ich darf es kühn von mir selbst sagen — bin ich viel besser geworden.

Körner. Das ist löblich!

Peter. Ich weiß, daß nur jenes Geld gedeiht, das man sich auf eine ehrliche Art verdient.

Körner. Bleibe bey diesen Grundsätzen, mein Sohn! — und Du wirst glücklich seyn. Fahre fort, mir so treu zu dienen, und ich will mich um Dich annehmen — Ho! ho! ho! Du bist noch ein junger Bursche, vielleicht ließe sich auch für Dich eine Parthie finden.

Peter. (küßt ihm die Hand.) Ach mein guter, guter Herr!

Körner. Schon gut! — Jetzt geh und hole mir unsern Dormann aus dem Parke, sage ihm, der Major sey fort, und er könne ohne Gefahr erscheinen. (Peter ab)

Ein und zwanzigste Scene.

Marie Körner.

Marie (eilt auf Körnern zu) Onkel! lieber Onkel! Sie wissen noch nicht! —

Körner. Was hast Du denn, Liebe? Du glühest ja im ganzen Gesichte?

Marie. Sie erinnern sich doch noch des jungen Offiziers, dessen angenehme Gestalt —

Körner. So fest in Deinem Gedächtnisse zurück blieb? — Ey freylich, ich sprach ja diesen Morgen noch von ihm.

Marie. Lieber Onkel, er ist hier?

Körner. Hier?

Marie. Wie ich Ihnen sage. Jener Unbekannte, der so viele Rechte auf meine Dankbarkeit hat, ist Niemand anders, als der Major Marfeld —

Körner. Nicht möglich! — Der Major, der so eben wieder abgereist ist, der wäre es —

Marie. Ich glaube nicht, daß er wirklich abgereist ist. Hören Sie nur. — Zufällig geh ich über den Hof in den Garten, ich sehe ihn da bey seinem Pferde stehen, die Neugierde treibt mich

näher, ich trete zu ihm, er blickt mich an, wir erkennen uns, er stößt einen lauten Schrey aus, wir stehen beyde unbeweglich vor Ueberraschung, Verlegenheit, und vielleicht auch vor Freude — doch ich hörte Tritte. — Wahrhaftig da ist er schon. —

Zwey und zwanzigste Scene.

Dormann, die Vorigen.

Dormann. (tritt ein, erblickt Marien, und spricht bey Seite) Sie ist hier, ich muß alles anwenden, um im Hause bleiben zu können. (laut) Mein Herr! ich komme nochmahl — —

Körner. Ah! Ah! — Sie sinds? — Ich glaubte Sie schon einige tausend Schritte von hier.

Dormann. Ich habe meinen Entschluß geändert, und weil Sie denn durchaus verlangen —

Körner. Ich rechne mirs zur Ehre, Ihre Bekanntschaft zu machen, allein Sie wissen meine Bedingungen —

Dormann. Und will sie erfüllen. — Da Sie denn mit Gewalt den Major Marfeld in mir sehen wollen, so sage ich Ihnen, um Ihnen einen Gefallen zu erweisen, daß ich es bin —

Körner. So ists recht! — so ists recht! — Zum Henker! wenn man den Namen eines rechtschaffenen Mannes trägt, so muß man ihn nicht sogleich mit einem andern vertauschen.

Dormann. Das dacht' ich auch.

Körner. Vielmal willkommen also, lieber Herr Major. Thun Sie von nun an bey mir

als ob Sie zu Hause wären, und um Ihnen zu beweisen, wie gerne ich Ihnen Ihre List vergebe, so stelle ich Ihnen hier meine Nichte vor, die Sie schon lange kennen — o ich weiß alles. —

Dormann. Ach gnädige Frau! Wie glücklich bin ich, daß der Zufall — —

Marie. Ich muß ihm vielmehr danken —

Körner. Die erste Bewillkommung ist ein wenig kalt, aber das thut nichts, wird sich schon machen —

Marie. Onkel! — was fällt Ihnen denn schon wieder ein?

Körner. (zu Dormann) Ich sage Ihnen, Sie haben gut daran gethan, heute zu kommen, einige Tage später, und Sie hätten meine Nichte schon als Frau angetroffen.

Marie. Aber lieber Onkel!

Körner. Nun? — ists etwa nicht wahr, daß ich Deine Hand dem jungen Dormann versprochen habe?

Dormann. Was sagen Sie da? — dem jungen Dormann?

Körner. Nun ja Ihrem Freunde Dormann, einem Lieutenant von ihrem Regimente. Er ist hier.

Dormann. Hier? — und vor mir angekommen?

Körner. Einige Stunden vor Ihnen.

Dormann. (sehr überrascht) Was soll ich glauben?

Marie. Alles, nur nicht was Ihnen mein Onkel so eben über meine nahe Verbindung sagte.

Er macht täglich solche Plane, die täglich wieder von mir zernichtet werden. Ich kann Sie versichern, daß der junge Dormann nie mein Gatte wird, und darf wohl noch immer hoffen, ohne eben eitel oder kokett zu seyn, daß ein anderer junger Mann, den ich diesem Leichtsinnigen weit vorziehe, meine Zuneigung erwiedern werde.

Dormann (bey Seite) Nein, das ist zu viel, wer giebt mir Licht in diesem undurchdringlichen Geheimnisse?

Körner. (zu Marien) Mir auch recht! — Wenn er Dir nicht gefällt, Nichte, so wollen wir gar nicht mehr von ihm sprechen. — Es ist meine Pflicht, Dich glücklich zu machen, und also wollen wir den jungen Mann, den du vorziehst —

Dormann. Wie gnädige Frau, Sie hätten schon gewählt?

Marie. Glauben Sie nur meinem Onkel nicht.

Drey und zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Peter. Marfeld.

Marfeld. (zu Petern im Eintreten, ohne die übrigen zu sehen) Er ist also wirklich fort?

Peter. Ganz gewiß, ich hab ihn ja zum Thor hinaus reiten sehen.

Dormann. (auf den Major deutend) Näher lieber

Marfeld. (erblickt Dormann) Dormann!

Peter. Teufel! wie kommt der wieder her? —

Dormann. (bey Seite) Mein Major? — Ah

nun errath' ich alles. — Nun ists an mir auf seine Kosten zu lachen.

Peter. (bey Seite) Der ersten Erklärung wollen wir ausweichen, sie möchte ein wenig hitzig ausfallen. (ab.)

Vier und zwanzigste Scene.

Die Vorigen, ohne Peter.

Körner. (zu Marfeld) Seyn Sie klug, lieber Freund, moderiren Sie sich — er hat es bereits gestanden, daß er der Major sey.

Marfeld. (verlegen) Hat er? — Hat er wirklich gestanden? Das ist gut.

Körner. (tritt zu Dormann) Ich bin mit ihm zufrieden, es wird alles gut gehen.

Marfeld. (mit einer Verbeugung lachend zu Dormann) Ich sehe mit Vergnügen, Herr Major!

Dormannn. (strenge und im Tone eines Vorgesetzten) Herr Lieutenant, ich muß Ihnen sagen, es gefällt mir gar nicht, Sie ohne meine Erlaubniß hier zu sehen, und ich werde das strenge ahnden.

Marfeld. (lächelnd) Wie, Herr Major? — dieser Ton? Noch nie waren Sie so strenge gegen mich. —

Dormann. Ich habe Sie diesen Morgen zu einer wichtigen Expedition kommandirt, Sie werden also die Güte haben, mir sogleich Rapport darüber abzustatten.

Marfeld. (bey Seite) Nun kehrt er meine ei-

genen Waffen gegen mich, jetzt bin ich hübsch in der Klemme.

Körner. (zu Marfeld) So antworten Sie ihm doch —

Marie. (zu Marfeld) Bedenken Sie, daß er Ihr Vorgesetzter ist.

Marfeld. Ich weiß nicht, was ich sagen soll — (lacht) Ha! ha! ha! Kann ich mich doch nimmer enthalten zu lachen, ha! ha! ha!

Dormann. (sich aufgebracht stellend) Ist es nun Zeit zu lachen, Herr?

Körner. (zu Marfeld) Um Gotteswillen bringen Sie ihn nicht auf.

Marfeld. Verzeihen Sie, mein Herr Major, aber die ganze Sache ist so lächerlich, ha! ha! ha!

Dormann. Ich sehe schon, ich muß strenger seyn, als es mir lieb ist. — Herr Lieutenant, Sie werden die Güte haben, auf Ihrem Zimmer allein zu lachen, Sie gehen auf fünf Tage in Arrest.

Marfeld. (noch immer lachend) Ha! ha! ha! in Arrest, ha, ha! ha! auf fünf Tage!

Dormann. Und das auf der Stelle.

Marfeld. (bey Seite) Er will mich fort haben. (laut) Dürft' ich nicht so frey seyn, dem Herrn Major vorzustellen —

Dormann. Jede Vorstellung ist unnütz, fürs ersto fordre ich Gehorsam.

Marfeld. Aber —

Dormann. Aber, — aber, — was aber? — Bin ich Ihr Vorgesetzter, oder bin ichs nicht?

Marfeld. Ich — ja — es ist wahr, Sie sind mein Major.

Körner. (zu Marfeld) So gehen Sie doch, und verletzen Sie um alles in der Welt die Subordination nicht.

Marie. (macht Marfeld eine Verbeugung) Mein Herr! ich habe die Ehre Ihnen eine glückliche Reise zu wünschen.

Marfeld. (bey Seite) Jetzt sitz' ich recht im Wasser, was soll ich thun?

Körner. Ich will sogleich Befehl geben, daß man ihr Pferd zäume — (ruft) Peter! Peter!

Marfeld. (bey Seite) Soll ich alles entdecken?

Dormann. (bey Seite) Er ist sehr verlegen.

Fünf und zwanzigste Scene.

Die Vorigen. Peter.

Körner. (zu Petern, der eintritt) Kömmst Du einmahl? — Wie oft soll ich rufen? — Bereite sogleich alles zur Abreise des Herrn Dormann.

Peter. Zu seiner Abreise? — Alles ist entdeckt.

Körner. Geschwinde! — die Sache ist abgethan! — der Herr Lieutenannt reist ab, und der Herr Major bleibt bey uns.

Peter. (zu Marfeld) Meine 30 Dukaten hab ich redlich verdient. (zu Dormann) Herr Lieutenant wenns Ihnen gefällig ist.

Körner. (erstaunt) Was sprichst du da?

Peter. Nun, Sie haben mir ja selbst gesagt der Herr Major (auf Marfeld deutend) bleibe hier.

Körner. (ebenfalls auf Marfeld zeigend) Nun ja doch, das ist ja Dormann

Peter. Wie? — Sie wissen noch nicht? O! ich heilloser Dummkopf.

Marie. Welch ein sonderbares qui pro quo!

Körner. Was soll ich glauben — der Kopf geht mir herum. — Hab ich zwey Majors oder gar keinen im Hause? — Erklären Sie mir nur —

Marfeld. Ich will es — Dormann ich gebe Ihnen hiermit Ihren wahren Namen zurück, gegen dem, daß Sie mir meinen Charakter zurückstellen, — und ich bitte Sie, so wie Herrn von Körner sammt seiner liebenswürdigen Nichte um Vergebung für meine Kühnheit.

Körner. (zu Marfeld) Wie — Sie wären es also, der unter einem erborgten Namen sich bey mir einschlich?

Marfeld. In der Absicht, um mich an Ihnen ein wenig zu rächen.

Marie. (zu Dormann) Und Sie mein Herr, waren —

Dormann. Der Leichtsinnige, Unbesonnene —

Marie. Verzeihen Sie, ich wußte nicht. —

Marfeld. Herr von Körner, Sie müssen meine List entschuldigen, denn Ihr Brief, in dem Sie mir so artige Elogen machen, ist an allem Schuld. Aber wer hat Ihnen denn so viel rühmliches vor mir gesagt?

Körner. Peter da.

Marfeld. Wie, Elender! — Du hättest Dir erlaubt?

Peter. Ein klein wenig die Wahrheit zu sagen. Aber sprechen wir gar nicht mehr davon. Ich meines Theils bin äußerst erfreut, daß sich die ganze Sache so rangirt hat.

Körner. Für Dich wird sie sich schlecht rangiren. Du bist ein Spitzbube, der mich hintergangen hat.

Peter. Der Mensch ist nicht immer Herr seiner selbst, und ich habe Ihnen ja gesagt, man gab mir 30 Dukaten.

Dormann. Auch von mir hast Du Geld angenommen.

Peter. Und Ihnen dafür Ihren Abschied gegeben. Mir bleibt nun nichts mehr übrig, als den Herren allerseits zu danken. —

Körner. Und Dich eiligst aus dem Hause zu packen. — Ich will keinen so interessirten Schlingel in meinem Hause.

Peter. Interessirt! — Pfuy! Was denken Sie von mir? — Aus dem Gelde macht ich mir gar nichts, und wenn ich das annahm, was man mir both, so geschah es nur darum, um eine gute Handlung zu bewirken.

Marie. Und diese wäre?

Peter. (zu Körnern) Ich sah, wie Euer Gnaden täglich Menschen glücklich machten, diesem großen Beyspiele wollt ich folgen, und eine junge Waise verheurathen.

Körner. Eine junge Waise?

Peter. Welche einen Mann mit ihren liebenswürdigen Eigenschaften ganz glücklich zu machen im Stande ist. Ich suchte daher einen braven, artigen Mann, jungen Burschen für Sie aus. —

Körner. Ah — das läßt sich noch hören, wenn das der Grund Deiner Spitzbüberenen war, so heilige der Zweck die Mittel. Und wer wäre der brave, artige, junge Mann?

Peter. (mit einer Verbeugung) Ihr gehorsamster, unterthänigster Diener, Peter Kroll, dem Sie heute selbst versprochen, für ihn zu sorgen.

Körner. Da laß Dir den Gusto vergehen. (blickt seine Nichte an, welche sehnsuchtsvolle Blicke auf Dormann heftet, der sie erwiedert) Ich sehe schon, wohin sich die Augen meiner Nichte wenden. — Nun kommt liebe Freunde, laßt uns bey einem ländlichen Mahle vergessen, wie wir einander heute betrogen haben. Herr Major, Sie werden mir die Ehre anthun einige Tage bey mir zu bleiben, und in acht Tagen, wills Gott, hat der alte Körner wieder eine Heurath gestiftet.

Ende des Lustspiels.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Bibliothek kleiner Theaterstücke für Privat-Gesellschaften ein Pendant zu der deutschen Schaubühne

Bd.: 1

Augsburg [u.a.] [ca. 1820]

P.o.germ. 1259 c-47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118875-3